

POLYLOGE

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“
(peer reviewed)

Materialien aus der „Europäischen Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. (emer.) **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Uni. Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

PD Dr. **Sylvie Petitjean**, Universität Basel

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Polyloge ISSN 2511-2732

Ausgabe 04/2020

„Transversale Identität und Identitätsarbeit“.
Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage
für eine entwicklungspsychologisch und
sozialisationstheoretisch begründete
Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie –
Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“
2. Teil, S. 505 - 603 *

*Hilarion G. Petzold (2012q) ***

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

** Erschienen in: *Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-603. Überarbeitete und erweiterte Fassung von 2001p.

Zusammenfassung: „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“

Der Beitrag stellt die seit Mitte der 1960er-Jahre von *Hilarion Petzold* entwickelte moderne Identitätstheorie vor. Sie ist auch spezifisch für Psychotherapie – wo das Identitätsthema bislang vernachlässigt wurde (Ausnahme *E. H. Erikson*) -, Soziotherapie und biopsychosozialökologische Interventionen zugeschnitten worden und kann als die derzeit komplexeste der modernen Identitätstheorien und als spezifische Identitätstherapie im psychosozialen Feld gelten.

Schlüsselwörter: Identität, psychosoziale Intervention, Psychotherapie, *Integrative Therapie*, Klinische Sozialpsychologie

Summary: „Transversal Identity and Identity Work“, Integrative Identity Theory as Basis for a Personality Theory and Psychotherapy which is Rooted in Developmental Psychology and Socialization Theory – Perspectives of „Clinical Social Psychology“

This chapter is presenting modern identity theory as it has been developed by *Hilarion Petzold* since the mid-sixties. It has been specifically adapted to psychotherapy – a discipline where the identity topic has been neglected so far (exception *E. H. Erikson*), but also to sociotherapy and biopsychosocioecological intervention. Currently it is one of the most sophisticated modern identity theories and a specific identity therapy in the psychosocial field.

Keywords: Identity, Psychosocial Intervention, Psychotherapy, *Integrative Therapy*, Clinical Social Psychology

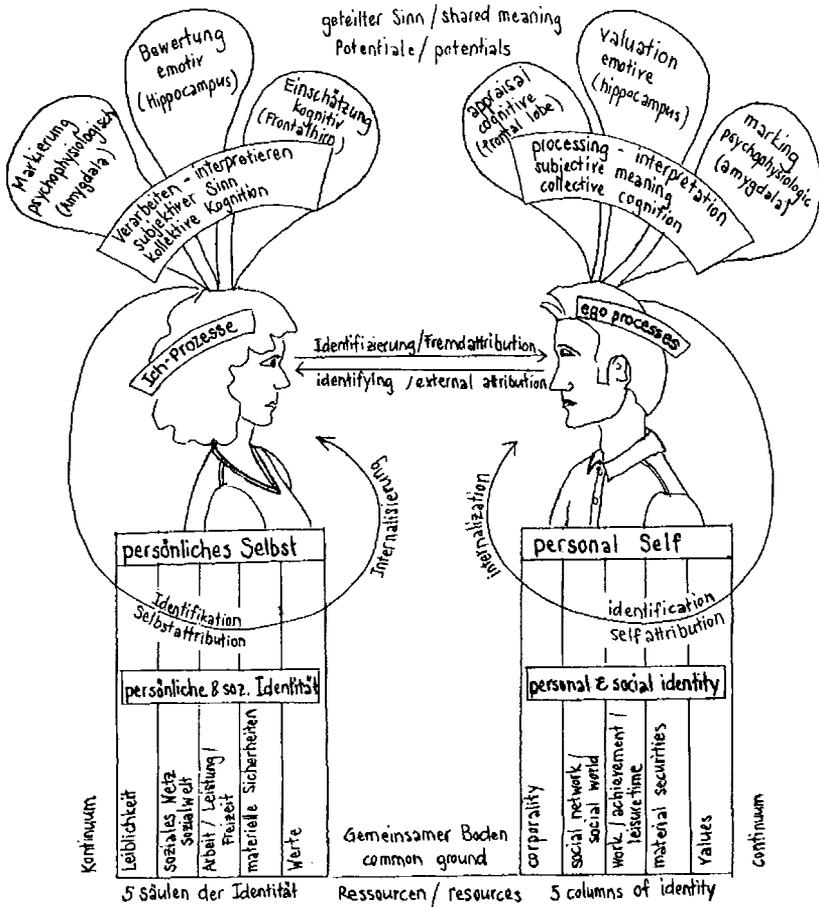
Hier wird wiederum die Verbindung zur Entwicklungspsychologie deutlich – einer „life span developmental psychology“, die von der Entwicklungspsychologie des Kindes bis zu der des Erwachsenenlebens“ (Faltermeyer et al. 2001) und des Seniums für die Psychotherapie Relevanz hat (Petzold 2004a; Saup 1998; Petzold, Horn, Müller 2010). Das soll für die klinischen und anderweitigen interventiven Umsetzungen dieses Identitätskonzeptes (Petzold 1992a/2003a; Petzold, Sieper 1993; idem 2007a) nochmals verdeutlicht werden.

5. Feinstrukturen im Integrativen Modell der Identität – Identitätsarbeit/ Identitätsprozess und die „Fünf Säulen der Identität“

Abbildung 2 stellt in kompakter Form die Integrative Identitätstheorie mit einem Identitätsprozess dar anhand einer **exemplarischen Dyade**, wie sie in einer **dialogischen** Situation vorliegt. Sehr oft findet dieses Geschehen aber in einer **Polyade**, einer familialen Gruppe, einer Schulklasse, einem Team statt mit den darin stattfindenden **Polylogen**. Es handelt sich also nur um einen dyadisch/dialogischen Sonderfall oder um einen Ausschnitt aus einem kollektiven Geschehen, um ein Segment. Die fremdattributiven Prozesse in einer Polyade sind also weitaus komplexer, als hier abgebildet und abbildbar, und das gilt natürlich auch für die Bewertungsprozesse, die in einem Gruppenkontext von einem Gruppenmitglied erbracht werden müssen. Offenbar sind Menschen aber für eine solche „polyphone Dialogik“ (Bakhtin 1981), für derartige plurale soziometrische Beziehungsnetze (Moreno 1964, 1962) und die Kommunikationen, Interaktionen und Mentalisierungsprozesse in ihnen gut ausgestattet. **Mentalisierungen** gingen in der Hominisation nicht aus Dyaden, sondern aus **Polyaden in Polylogen** hervor (Petzold 2005; Petzold, Orth 2004b). Es waren Gruppenprozesse, die Sprache und Symbolwelten als „funktionelle Systeme“ entstehen ließen. Sprache entstand nicht aus Zweiergesprächen, Dialogen, sondern aus den **Polylogen** (Petzold 2002c, 2010f) gruppaler „Wir-Felder“ mit hoher kommunikativer Dichte¹⁰⁷. Aus- und Nachwirkungen gib es bis heute, die auch auf ihre Relevanz für die Praxis bedacht werden sollten.

107 Vgl. Dunbar 1998; Buss 2004; Barkow et al. 1992; Li, Hombert 2002; Petzold 2010f; Richerson, Boyd 2005. Das müsste evolutionsorientierte Psychotherapie (Glantz, Pearce 1989; Gilbert, Bailey 1999) berücksichtigen.

Abbildung 2: Das Subjekt als „Personales System: Selbst, Ich und Identität in KONTEXT/KONTINUUM – Dialogisches Segment aus einer **polylogischen**, intersubjektiven Ko-respondenz und Identitätsarbeit (aus Petzold 1998a, 371)



5.1 Entwicklung des Leibselbst als Grundlage von Identität – Subjektkonstitution durch verkörpernde Sozialisation

Jede *Persönlichkeitstheorie* hat, wie schon ausgeführt wurde, implizite bzw. explizite anthropologische Vorannahmen. Die der Integrativen Therapie (Petzold 2002a) stellen die Qualität des menschlichen **Subjektes** als **Mitsubjekt**, hervorgegangen aus einer *Zwischenleiblichkeit* und einer übergeordneten *sozialen Kollektivität*, in das Zentrum ihrer Betrachtungen, die mit verschiedenen „anthropologischen Formeln“ (idem 2003e) Niederschlag fanden (siehe oben 2). An dieser Stelle sei folgende beigezogen, um für diesen Kontext den anthropologischen Boden der integrativen Persönlichkeitstheorie aufzuweisen:

„**Du, Ich, Wir in Kontext/Kontinuum, Wir, Du, Ich in Lebensgegenwart und Lebensgeschichte.**“ (Petzold 1971, 2, 2003a, 805)

Diese Formel – in beiden Reihungen lesbar – gründet einerseits in der philosophischen Konzeption eines „synontischen Seins“ (G. Marcel, M. Merleau-Ponty) mit vielfältigen Wechselbeziehungen von Seinsmanifestationen auf einer sehr grundsätzlichen (*primordialen*) Ebene – der Ebene der *Synousie*, des Mit-Seins –, andererseits in einer „intersubjektivistischen Philosophie“, wie sie Beziehungsphilosophen wie G. Marcel, E. Levinas, M. Buber, M. M. Bakhtin, durchaus auch P. Ricœur und J. Habermas mit jeweils unterschiedlichen Akzentuierungen entwickelt hatten. Parallel dazu stehen unsere entwicklungspsychobiologischen Untersuchungen der Relationalität (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994), die den beziehungsphilosophischen Diskurs ergänzen. Weiter ausgreifend als der *Buber-sche* Ansatz formulierte ich:

„**Du, Ich, Wir in Kontext/Kontinuum**, in dieser Konstellation gründet das Wesen des Menschen, denn er ist vielfältig verflochtene Intersubjektivität, aus der heraus er sich in Ko-responsenden und Polylogen findet und Leben gestaltet – gemeinschaftlich für dich, für sich, für die Anderen. Menschen entspringen einer polylogischen Matrix und begründen sie zugleich im globalen Rahmen dieser Welt.“ (Petzold 1988t, vgl. 2000e)

Mit Levinas (1983) wird hier die hegemoniale Position des „Ich“ (so bei Buber) aufgehoben und das „Du“ betont, denn „der Andere ist immer vor mir“ – aus entwicklungspsychobiologischer Sicht ohnehin –, und beides wurzelt im Boden der Kollektivität eines „WIR“. Die „zwingende“ Konjunktion „und“ (Ich **und** Du) wird durch einen „Beistrich“ ersetzt, der die Möglichkeiten der *Angrenzungen* und *Abgrenzungen* aufzeigt, in denen sich subjektive Souveränität „als ausgehandelte“ konstituiert und damit auch „persönliche Identität“ in der Ko-respondenz von Konsens-Dissens-Prozessen ausgehandelt werden kann (Petzold 1978c, 1991e).

Die Integrative Therapie (Petzold 2003a) sieht die *Identitätstheorie* als Bereich der Persönlichkeitstheorie, die ihren Ausgangspunkt beim Konzept eines „archaischen Leibselbst“ nimmt, bei dem aus der biologischen Grundlage des Menschen, also aus einem *Organismus*, sich ein reflexives Leib-Subjekt¹⁰⁸ entwickelt. Hier unterscheidet sich der Integrative Ansatz, der leibtheoretisch (Böhme 2003; Petzold 2009c) und kulturalistisch (Petzold 2008b; Hartmann, Janich 1996, 1998) argumentiert, deutlich von der Gestalttherapie, die in anthropologisch reduktionistischer Weise einseitig auf Selbstregulationsprozesse im „Organismus-Umwelt-Feld“ fokussiert und damit die Sinndimension verfehlt (Petzold, Orth 2005a). Der lernfähige Leib (Sieper, Petzold 2002) ist nach integrativem Verständnis dafür ausgestattet, die Welt, die Sozialität, die Kultur, in die er „eingebettet“ ist (*embeddedness*), in Prozessen ökologischer und kultureller Sozialisation aufzunehmen und zu „verkörpern“ (*embodiment*). Er wird so als „**informierter Leib**“, als „**Leibsubjekt in der Lebenswelt**“ begriffen (Petzold 2008c). Es werden für das Verstehen der Phänomene und für ihre therapeutische Nutzung Lernprozesse fokussiert, in denen u. a. **(Selbst)regulationskompetenz** erlernt und bekräftigt wird, aber auch Prozesse

108 „Ein *Organismus* ist zu sehen als das Gesamt integrierter biologischer Prozesse lebendiger Zellen bzw. Zellverbände, zentriert in ihrem jeweiligen Kontext/Kontinuum (Habitat, Nische), mit dem sie unlösbar verbunden sind: Organismus ist ‚fungierender‘ **Umwelt/Mitwelt/Innenwelt/Vorwelt-Prozess**. Der in die *Lebenswelt* eingewurzelte Mensch hingegen ist **Organismus und Subjekt zugleich**, ist ein nicht nischengebundenes und kulturimprägniertes ‚human animal‘, das im Verlaufe der Evolution durch die Ausbildung eines höchst differenzierten Cortex, der und dessen Funktionen selbst Ergebnis neuronaler Selektionsprozesse sind (*Edelman*), Überlebensfähigkeit gewonnen hat und zwar in ‚fungierenden‘ und ‚intentionalen‘ **Umwelt/Mitwelt/Innenwelt/Vorwelt-Prozessen**, die kulturschaffend waren (*Richerson, Boyd 2005; Petzold, Orth 2004b; idem 2010f*). Diese Überlebensfähigkeit zentriert in der Möglichkeit des Menschen zur ‚**exzentrischen Reflexivität und Repräsentation seiner selbst**‘, ja aufgrund rekursiver und evolutiver Prozesse der Kultur zu ‚**Metarepräsentationen seiner selbst**‘ als Mensch eines spezifischen Kulturraumes: z.B. als Angehöriger eines Stammes, als römischer Bürger, als Vertreter eines Standes, als Citoyen, emanzipiertes Individuum, als *polyzentrisches Subjekt* einer transversalen Moderne. Er ist ein Wesen, das sich seiner selbst, seiner eigenen Natur und seiner Kultur bewusst geworden ist und in permanenter Selbstüberschreitung bewusst wird, ja das sich selbst und seine Lebensbedingungen gestaltet, aber damit die organismische Basis seines Subjektseins dennoch nicht verlassen und verlieren kann, genauso wenig wie *Kultur* ihrer Basis, der *Natur*, zu entkommen vermag. *Ein Mensch ist der Prozess einer produktiven Subjekt-Welt-Bewusstseins-Verschrankung in actu*, in der dieser Prozess selbst durch höchst komplexe informationale Formierungen auf einer Ebene von Metarepräsentationen reproduziert wird, wobei sich auch die Konstituierung eines differentiellen und komplexen Bewusstseins und damit von Subjektivität vollzieht. In diesem Prozess kommt sich *dieser selbst* in der und durch die Metarepräsentativität als Strom subjektiven Selbsterlebens zu Bewusstsein und vermag selbst diesen Vorgang im Sinne einer *Hyperexzentrität* zu erfassen. Als Produzierender und Produzierter, Erkennender und Erkannter zugleich bleibt in diesem gesamten Geschehen indes für den Einzelnen ein ‚strukturelles punctum caecum‘, das durch den Blick von Anderen, die Erkenntnis- und Forschungstätigkeit von Anderen – potentiell der gesamten Menschheit – gemindert, aber nie gänzlich beseitigt werden kann, damit also auch eine kollektive strukturelle Einschränkung bedeutet.“ (Petzold 2002b)

des Sinnerfassens, Sinnverarbeitens, Sinnschöpfens (Petzold, Orth 2005a). Biologische und hermeneutische Prozesse werden hier einander angenähert. Regulationskompetenz ist ein zentrales Konzept, in dem weniger auf das Lernen fixierter Muster, starrer Schemata, fester Inhalte mit „Ewigkeitsgeltung“ fokussiert wird als auf Prozesse des „*Lernens wie man lernt*“. In diesen Lernprozessen, zu denen **Regulationsprozesse** als Lernerfahrungen in ganz zentraler Weise zählen, wird der Mensch zum sozialisierten und enkulturierten „**sinnschöpfenden Leibsubjekt**“, in dem die biologisch-organismische *Natur* von *Kultur* bzw. *Sozialität* durchdrungen ist und sich in permanenten Transgressionen verändert, sich in fortlaufenden Sozialisationsprozessen weiterentwickeln und überschreiten kann.

„Ein solches, von **verkörpernden Sozialisationsprozessen** (embodiments) geformtes und sich in ihnen formendes Kulturwesen ist nie mehr bloßer ‚biologischer Organismus‘. Es hat diesen *prinzipiell* transzendiert, ist **Leibsubjekt** geworden, verleblichte Kultur und leibhaftige Personalität. Das ‚archaische **Leibselbst**‘ ist mit der Fähigkeit ausgestattet, ein ‚**Ich**‘ als Aktionspotential des **Selbst** zu bilden, ein ‚Ich‘, das zunächst auch eine ‚archaische‘ Qualität hatte, als ein basales Zusammenspiel vielfältiger *Ich-Funktionen*. Wir differenzieren *primäre*: Denken, Fühlen Handeln, Wollen, Memorieren, Kommunizieren; *sekundäre*: Nähe- Distanzregulierung, Kreativität, Identitätsbildung; *tertiäre*, sich über das ganze Leben weiterentwickelnde: Identitätsentfaltung, ethisches und ästhetisches Empfinden und Werten, Metareflexivität, kultivierter Altruismus, Weisheit (vgl. Petzold, Orth 1994). Diese Ich-Funktionen schließen sich in einem ‚**reifen Ich**‘ zusammen, das sich permanent entfaltet. Es ist die im Verlaufe der Entwicklung sich herausbildende, kohärente Synergie von höchst *differenzierten Ich-Prozessen*. Eine der höchsten Ich-Leistungen ist die Konstituierung der **persönlichen Identität**, in der selbstattributive und fremdattributive Prozesse aus dem Bereich sozialer Identitätszuweisungen verschränkt werden. Die Ausbildung einer ‚**persönlichen Identität des Subjektes als Ko-subjekt**‘ (d.h. in Sozialität eingelassenes Subjekt) wird durch diese *tertiäre* Ich-Leistung möglich.“ (Petzold 2003e)

Ein „sozialisierter Organismus“, der aus Kontext/Kontinuum, aus der Lebenswelt, leibhaftig Kultur und Sozialität in sich aufgenommen hat und damit **Leibsubjekt** als **Ko-Subjekt** unter Mitsubjekten geworden ist, hat – es sei nochmals unterstrichen und gegenüber der biologistisch-reduktionistischen Position der gestalttherapeutischen Organismustheorie (Perls 1969, vgl. Petzold 1997h) hervorgehoben –, den Bereich des Organismischen *prinzipiell* und praktisch irreversibel verlassen (dementielle Erkrankungen, Zerebralläsionen etc. stehen hier nicht zur Rede).

Auf der Basis dieses organismischen „Leibselbst“ findet sich grob skizziert folgende Entwicklung, in der dieses **archaische Selbst** im entwicklungspsychologischen Prozess, in den Prozessen der „Enkulturation“, „Sozialisation“ und „Ökologisation“ und der sich darin vollziehenden „Identitätsarbeit“ zu einem reichen, „**pluriformen Selbst**“ wird, wie die nachstehende kompakte Übersicht zusammenfasst (aus: Petzold 2003e):

Persönlichkeitsentwicklung – Identitätsarbeit – Identitätsprozess

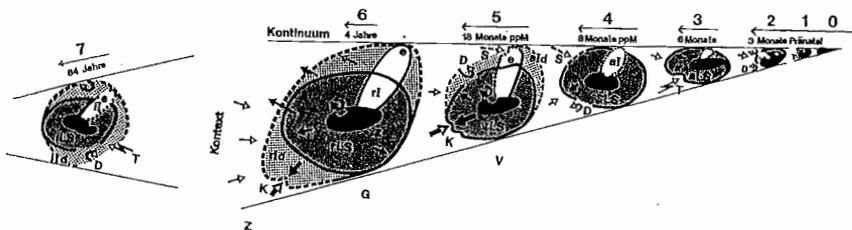
- „**Kontext/Kontinuum**“ – im Rahmen dieses biologische/ökologische, psychologische/soziale und historische/kulturelle Dimensionen einbeziehenden, „systemischen“ und „metahermeneutischen“ Konstruktes betrachten wir die Wirklichkeit eines Menschen, das „Individuum und seine Welt“ (Thomae 1988) im „Chronotopos“ (Bakhtin 2008), d.h. konsequent in *spatiotemporaler* Perspektive, denn es ist nur in **Kontext** und **Kontinuum** zu begreifen.
- Den Begriff „**Organismus**“ begrenzen wir auf die biologische Natur und Grundlage des „**Leib-Subjekts**“ (anthropologische Kategorie), auf die physiologische, neurohumorale und immunologische Funktionseinheit des sich lebenslang entwickelnden **Leibselbst** (persönlichkeitstheoretische Kategorie), welches in dieser Entwicklung *Natur an Kultur vermittelt*, ökologische, soziale und kulturelle Wirklichkeit „verkörpert“ und diese dabei *zugleich* auch leiblich-konkret in seiner Person und ihrem Wirken in der Welt und mit den Anderen „erschafft“. Ein solches von verkörpernden Sozialisationsprozessen geformtes und sich in ihnen formendes Kulturwesen ist nie mehr „biologischer Organismus pur“. Es hat diesen *prinzipiell* transzendiert.
- Das **Leibselbst** – zunächst als ein „**archaisches Leibselbst**“ Ergebnis koevolutiver Prozesse in familialen Polyaden – ist mit der Fähigkeit ausgestattet, ein „**Ich**“ zu bilden als Aktionspotential des jeweiligen Selbst zu anderen ‚Selbsten‘ und zur Welt hin. Aus dem **Leibselbst** emergiert in frühen Entwicklungsprozessen der Interaktion mit der Welt, Dialogen und Polylogen mit den Caregivern (polylogue tonique¹⁰⁹) → das **Ich** als die Gesamtheit der Ich-Funktionen (Petzold 1992a, 665ff), ein „**Ich**“, das zunächst auch eine „archaische“ Qualität hatte als ein basales Zusammenspiel dieser vielfältigen *Ich-Funktionen* (z.B. *primäre*: Denken, Fühlen

109 Mütter/Caregiver regulieren den Tonus ihrer Säuglinge und Kinder durch beruhigende Tonusdiologie bzw. *Tonuspolyloge*, wenn mehrere Interaktionspartner involviert sind (dialogue tonique, Ajuria Guerra 1962; Papoušek, Papoušek 1992; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994). Es ist wesentlich zu beachten, dass Säuglinge sich schon sehr früh auf verschiedene „caregiver“ spezifisch einstellen können. Auch der Vater und andere Pflegepersonen treten mit dem Säugling in motorische Interaktionen ein, deshalb ist es sinnvoll, vom „polylogue tonique“ zu sprechen, besonders wenn Mutter, Vater, Säugling, ggf. Geschwister usw. (Lamb 1976) miteinander spielen und schmusen. Eine einseitige Zentrierung auf die „Mutter-Kind-Dyade“ ist nicht angemessen, denn es ist anzunehmen, dass die multiplen nonverbal/verbalen Interaktionen und Kommunikationen mit mehreren Bezugspersonen, die ja de facto von frühester Kindheit an stattfinden, ein wichtiges Entwicklungsangebot für das Kind sind, um im Leben mit mehreren Menschen in Beziehung treten zu können.

Handeln, Wollen, Memorieren, Kommunizieren; *sekundäre*, z.B.: Nähe-Distanzregulierung, Kreativität, Identitätsbildung, tertiäre: ethische und ästhetische Differenzierungen vgl. *Petzold, Orth* 1994), die sich in einem „reifen Ich“ zusammenschließen.

- Dieses **Ich** wird verstanden als im Verlaufe der Entwicklung sich herausbildende, kohärente Synergie von höchst *differenzierten Ich-Prozessen*, in denen das **Ich** „Bilder über das Selbst“ macht, *vielfältige* „Selbstbilder“, eine **Plurizität**, welche sich zur „Identität“ zusammenschließt, die damit eine vielfältige ist, zugleich aber das Erleben der personalen Einzigartigkeit, Erfahrung und Bewusstsein von **Unizität** ermöglicht. Durch Ich-Prozesse interaktiver-kommunikativer Art wird die Ausbildung einer **„Identität des Subjektes als Ko-subjekt“** (d.h. ein in Kultur, Sozialität und Mikroökologie eingelassenes Subjekt) möglich. Identitätsbildung ist als eine der höchsten Ich-Leistungen zu sehen, in der aufgrund differentieller Erlebens- und Bewertungsprozesse *persönliche Identität* (selbstattributiv) mit *sozialer Identität* (fremdattributiv) verschränkt werden, *Unizität* und *Plurizität* verbunden sind.
- **Identität** → geht also in einer persönlichen und gemeinschaftlichen Hermeneutik des Subjekts aus dem Zusammenwirken von **Selbst/Ich ↔ Kontext/Kontinuum** hervor als Synergem von „social identity“ und „personal identity“.
- **Identität** wirkt dabei wieder formend auf das **Leibselbst**← zurück und zu anderen **Ko-Subjekten** hin, für deren Identitätsprozesse es konstitutiv wird.
- **„Selbst ↔ Ich/Identität mit relevantem Kontext/Kontinuum“** konstituieren die **Persönlichkeit** des Menschen (*Petzold* 1992a, 526ff; *Müller, Petzold* 1999).
- Als **selbstreflexives Subjekt** sucht der Mensch sich selbst, seine Persönlichkeit, sein Selbst und die Welt im Lebenszusammenhang und in der Lebensspanne, d.h. im Lebensganzen, zu verstehen und zu gestalten – für sich und mit Anderen (*Levinas, Bakhtin*), denn er ist immer auch **Ko-Subjekt**, steht in beständigen **Polylogen**.

Abbildung 3: Entwicklung der Persönlichkeit (aus: Petzold 1992a)



- 0 = Welt sensumotorischer Erfahrung und organischer Perzeptivität – „organismisches Selbst“
 1-2 = Welt der affektiven Erfahrung und eigenleiblichen Selbsterpfindung – „archaisches Leib-Selbst“
 2-3 = Welt interpersonalen Erfahrung und intrapersonaler Daseinsgewißheit – „archaisches Ich“
 4-5 = Welt intrapersonaler Erfahrung – „Subjektives Leib-Selbst“
 5 = Welt der Symbol- und Spracherfahrung – „archaische Identität“, „verbal-symbolisches Selbst“
 6 = Welt der Identitätserfahrung – „reifes Ich“, „reife Identität“, „reifes Selbst“
 7 = Welt der Involutionserfahrung – „involutives Selbst“

e= exzentrische Position des Ichs
 z= zentrierte Position des Leibes
 V= Vergangenheit
 G= Gegenwart
 Z= Zukunft
 aLS= archaisches Leibselbst (awareness)
 sLS= subjektives Leibselbst
 vLS= verbal-symbolisches Leibselbst
 rLS= reifes Leibselbst/Leib-Subjekt (consciousness)
 iLS= involutives Leibselbst
 al= archaisches Ich (unbewußt, vorbewußt)
 rl= reifes Ich (exzentrisch, reflexiv, bewußt)
 il= involutives Ich
 ald= archaische Identität
 rld= reife Identität
 ild= involutive Identität
 ppM= prävalent pathogenes Milieu durch singuläre oder Polytraumatisierung

- Organismus/Körper O
 ○ Leib-Selbst LS
 ○ archaisches Ich al
 ○ reifes Ich rl
 ○ archaische Identität ald
 ○ reife Identität rld
 → Einflüsse aus Kontext/Kontinuum als Identifizierungen bzw. Attributionen
 ← Einwirkung in den Kontext, kommunikative, ideoplastische, alloplastische Impulse des Leibselbst und des Ich
 ↻ Einwirkung in das eigene Leibselbst und Ich durch retroflexive, autoplastische Impulse

Positive Stimulierungen:

→ = protektive und salutogene Stimulierung

Pathogene Stimulierung/Schädigungen:

↔ T = Überstimulierung; Trauma
 ↔ K = gegenläufige Stimulierung; Konflikt
 ↯ D = fehlende Stimulierung; Defizit
 ↻ S = inkonstante Stimulierung; Störung

Das mit dem Alter von vier Jahren *strukturell* „**reife Leibselbst**“ (d.h. dass es über die Strukturen Ich und Identität verfügt, Petzold 1992a, 690f./2003a, 543f.) wird einerseits über die Lebensspanne hin in Prozessen der Ökologisation, Sozialisation und Enkulturation – durch den Kontext, Außeneinflüsse, Sozialisationsagenturen, kulturelle Ereignisse – beständig selbst transformiert. Es gestaltet sich andererseits aber auch zugleich selbst zu einem kultivierten, soziablen „**pluriformen Selbst**“ mit einer sich fortwährend emanzipierenden „**transversalen Identität**“ und wirkt weiterhin formend in den Kontext, auf die Sozialisationsagenturen, ggf. in die Kultur zurück (etwa ein Dichter durch seine Dichtung). Das (erste) Kind „sozialisiert“ auch seine Eltern, verändert sie in der Regel nachhaltig. *Sozialisation ist ein reziprokes Geschehen*. Ein solches Selbst als „produktiver Realitätsgestalter“ (Hurrelmann 1995), als „Künstler und Kunstwerk“ zugleich (Petzold 1999q) verfügt mit der „**Identität**“ über eine Schnittstelle von Individualität und Kollektivität, Privatheit und Gesellschaftlichkeit, **Unizität** und **Plurizität**: „Ich bin Vielfalt, ich bin Viele – und: Ich bin ein Unikat, bin einzigartig!“ Es steht in einer *Dialektik von Selbstheit* (meine Besonderheit) und *Fremdheit* (verinnerlichte Andere und damit von zunächst Fremden, aber durchaus auch eigenes Fremdes), in einer *Verschränkung von Stabilität und Flexibilität*.

„**Identität**“ ist gestaltet und gestaltbar, und das zu sehen, zu erfahren, zu vermitteln wird ein Kernmoment jeder helfenden, therapeutischen, agogischen Arbeit werden müssen. Zwar ist Identität von Erzählungen der Vergangenheit bestimmt, aber diese inszenieren sich immer in einer jeweils gegebenen Gegenwart im Sinne eines *Neubeginns*, und es wird in der Entscheidung der jeweiligen Menschen liegen, wie viel „Macht“ (Orth, Petzold, Sieper 1999) sie den Kräften der Vergangenheit einräumen wollen, und wie viel an eigengestalteter Zukunft sie mit ihren „Konvois“, d.h. ihrem Weggeleit von FreundInnen, KollegInnen sie hier und heute für die Gestaltung ihrer Identität in der und für die Zukunft beginnen wollen. Das **Selbst** als prinzipiell lernfähiges und deshalb „informiertes Leibselbst“ (Sieper, Petzold 2002) und sein **Ich** als prinzipiell lernendes können in jedem Moment des Lebensprozesses eine „**Souveränität**“ (Petzold, Orth 1998b) zu erlangen versuchen, die ausreicht, positivere Prozesse der Identitätsgestaltung auf den Weg zu bringen: mit Hilfe, Unterstützung, Beratung von persönlichen und professionellen Netzwerken. Hier, in einer Konzeption identitätstheoretisch fundierter psychosozialer, agogischer, therapeutischer Arbeit – von „**Identitätsarbeit**“ (Petzold 1991o) –, liegt ein sehr spezifischer und origineller Gedanke und Beitrag der Integrativen Therapie – etwa gegenüber der Psychoanalyse, die den identitätstheoretischen Ansatz *E. H. Eriksons* (er war ohnehin noch sehr stark egologisch individualisierend) verschenkt hat, oder gegenüber der Gestalttherapie. Sie hat nämlich die sozialkri-

tische Dimension *P. Goodmans* nie zu einer sozialpsychologischen bzw. soziologischen Identitätstheorie von klinischer bzw. praxeologischer Relevanz ausbauen können, durch die Gebundenheit an den *Perls*'schen Organismusbegriff und die Fixiertheit auf die sehr brüchige Persönlichkeitstheorie sowie die genderaggressive/frauenverachtende Aggressionstheorie von *Paul Goodman* und *Fritz Perls* (Petzold 2001d). Identität als *leibgegründete*, in „Verkörperungen“ begründete (idem 2002j, 2008) und zugleich als *narrative*, als in Netzwerken erzählte Identität (idem 2003g), die in Konvois durch Erzählungen gestaltbar ist, bietet eine Alternative – auf jeden Fall aber eine Ergänzung – zu behavioraler Modifikation eng umrissener Verhaltensweisen von „komplexen Persönlichkeiten“. – Die greift oft zu kurz, selbst wenn es im kleinen Rahmen der Symptomreduktion durchaus nützliche Wirkungen der Verhaltensmodifikation gibt, die man einbeziehen sollte. In gleicher Weise bietet identitätstherapeutische Arbeit eine Ergänzung zur allein retrospektiven, biographischen Arbeit der Psychoanalyse/Tiefenpsychologie, da über den durchaus wesentlichen *retrospektiven* Blick hinaus immer die *aspektive* Gegebenheit gegenwärtigen Lebensvollzugs und eine *prospektive* Dimension im Zentrum steht: Ein Mensch, der „*sich selbst zum Projekt*“ macht, wohl wissend, dass er Andere dazu braucht, dabei haben will, wenn er *seine Identitätsarbeit*, Arbeit für seine „Identität in der Zukunft“, Arbeit für die „Zukunft seiner Identität“ in Angriff nimmt. Die integrative identitätstherapeutische Perspektive und Praxis kann demnach für jeden der genannten Therapieansätze eine nützliche Ergänzung bieten.

Ich habe in meiner Identitätstheorie fünf – durchaus genderspezifisch zu betrachtende – Bereiche unterschieden (Petzold, Sieper 1998; Petzold, Orth 2011), die eine „vielfältige Identität“ mit hinreichenden Flexibilitätsschancen „tragen“, wie *Säulen* das Dach eines Gebäudes tragen: „**Fünf Säulen der Identität**“. Diese Bereiche sind in der Graphik (vgl. Abb. 2) kurz dargestellt worden.

Zu jeder „Säule“, jedem Bereich gibt es eigene Erzählungen – verbale, aktionale (Mimik, Gestik), pikturale (Bildgeschichten, *Nitsch-Berg, Kühn* 2000; Petzold, Orth 1993a) –, als geteilte und zu vermittelnde Erfahrungen (Petzold 2001b, 2003g). Jede Erzählung und alle identitätsstiftenden Elemente der Erzählungen durchlaufen ein spezifisches zerebrales bzw. mentales „processing“, in dem und durch das Identitätsprozesse zur Ausbildung von „*Identität im Wandel*“ führen. Ich habe Identität – wie insgesamt meine Persönlichkeitstheorie – grundsätzlich *prozessual* formuliert. Persönlichkeit/Identität, wie sie nach „außen“ und nach „innen“ erkennbar werden, sind immer „als Prozess“ und „als Momentaufnahmen“ aus diesem Prozess zu sehen, also nie als ein abgeschlossenes bzw. abschließendes Ergebnis. Sie sind von „*hinlänglicher Stabilität*“ und zugleich „*hinlänglicher Flexibilität*“ bestimmt, und nur das gewährleistet eine „*elastische Identität*“, die weder zu *starr*

ist und damit den vielfältigen Anforderungen der Wirklichkeit nicht gerecht werden kann, noch zu *labil* und *diffus* und damit die erforderliche Sicherheit und überdauernde Qualität nicht gewährleisten kann, welche *Identität* für das Subjekt wie für die Mitsubjekte in sozialen Prozessen, in die das Subjekt und die Mitsubjekte involviert sind, bereitstellen muss.

5.2 Der Identitätsprozess in Polyaden

In Therapien geht es darum, PatientInnen darin zu unterstützen, „**sich selbst, ihr Selbst zum Projekt zu machen**“. Das **Selbst** wird dadurch reich, wird in identitätsstiftender, *polylogischer* Interaktion mit „relevanten Anderen“ ein in seiner *Leiblichkeit* und seinem *sozialen Kernnetzwerk* fest gegründetes „**pluriformes Selbst**“. Das zu erreichen, ist eine zentrale, auf die Förderung „**persönlicher Souveränität**“ und die Ausbildung „**emanzipierter, transversaler Identität**“ gerichtete Zielsetzung der Integrativen Therapie (Petzold, Orth 1998b). **Identitätsprozesse** finden in **intersubjektiven Ko-responsenzen** „nach vielen Seiten“ hin statt, durch **Polyloge in sozialen Netzwerken/Konvois**, wo in Konsens-Dissensbildungen Identitäten wechselseitig **ausgehandelt** werden. Diese Prozesse haben folgende Elemente:

I. Fremdzuschreibungen – auch *Fremdattributionen* oder *Identifizierungen* genannt. Identifizierungen kommen aus dem sozialen Außenfeld, zumeist durch multiple Attributionen aus dem persönlichen „Konvoi“ oder aus anderen Polyaden.

„Das ist eine attraktive Frau!“ – „Eine schöne Frau, das muss der Neid ihr lassen!“ usw. usw.

II. Bewertung – diese eingehenden Attributionen/Informationen werden auf verschiedenen Ebenen und in verschiedener Art bewertet. Das legen auch neurowissenschaftliche Befunde nahe (Blair 2005; Tsory-Shamay et al. 2009), und sie werden in unterschiedlicher Bewusstseinsklarheit zugänglich, wie wir im Bezug auf die integrative Bewusstseinstheorie mit ihrem Modell des „Bewusstseinspektrums“ beobachten können (Grund et al. 2005; Petzold 1988n, 278f). Es differenziert Unbewusstes, Vorbewusstes, Mitbewusstes, Wachbewusstes (*awareness*), Ich-Bewusstes (*consciousness*), Klarbewusstes (idem 2003a, 254ff.):

II.a Marking: Mit diesem Begriff werden neurobiologische Markierungsprozesse bezeichnet. Sie erfolgen auf **psychophysiologischem** Niveau aufgrund evolutionärer Programme, etwa im *limbischen* System durch die Amygdala: Menschen nehmen Attribuierungen oft nur subliminal, unterhalb der Bewusstseinschwelle wahr: Eine Frau z.B. von Frauen die Attribution einer potentiellen Rivalin, von Männern die einer potentiellen, attraktiven Sexualpartnerin oder als „zu alt“ für

die Reproduktion – das Screening dieser eingehenden basalen Information führt zu deren *Markierung*, zugänglich als leiblich gespürtes vorbewusstes/bewusstes Stimmigkeits-/Unstimmigkeitserleben, was auch mit einer Selbstmarkierung verbunden ist („So sieht der/die mich“). – Kann „Sie“ das *spüren*? Die *gespürte*, empfundene Antwort kann Erregung sein: „Den will ich. Ja, attraktiv stimmt!“ Oder Ablehnung, Widerspruch: „Das will ich nicht, schon gar nicht von dem!“ – So *spürt* „Sie“ sich, und dieses Spüren kann als diffuse Befindlichkeit vorbewusst (*preconscious*) bleiben oder nur am Rande des Bewusstseinsfelds mitbewusst auftauchen (Petzold 2003a, 220ff). Genderspezifität, aber auch Kulturspezifität sind hier zu beachten (Petzold, Orth 2011).

II.b Valuation: Mit diesem Term wird **limbisch-emotionale** Bewertung auf **psychischem** Niveau bezeichnet etwa in der unbewussten/bewussten emotionalen Selbstbewertung: „Bin ich attraktiv, schön?“. Kann „Sie“ das *fühlen*? Die *gefühlte* Antwort: „Ja, ich bin schön!“ – So *erlebt* „Sie“ sich durch Gefühle, Stimmungen, die in der Wachbewusstheit (*awareness*) auftauchen oder auch ins Ich-Bewusstsein (*consciousness*) kommen.

II.c Appraisal: Der Term kennzeichnet **präfrontal-kognitive** Einschätzung auf **rationalem** Niveau: „Attraktiv, schön? Warum wird das *hier*, in dem Bewerbungsgespräch, von denen *so* signalisiert? Was bezwecken sie? Ist das richtig, zutreffend?“ Das sind Fragen in der überwiegend Ich-bewussten Selbsteinschätzung unter Abwägung aller Gründe und Umstände. Kann „Sie“ das beurteilen, einschätzen, *denken*? Die *reflektierte* Antwort: „Ja, in diesem Kontext kann man mich, kann ich mich als attraktiv sehen!“; aber auch: „Unter rationaler Abwägung passt die Kategorie ‚attraktiv‘ hier nicht hin, wo es doch um meine fachlichen Qualifikationen geht. Das ist deplatziert!“ – So *schätzt* „Sie“ sich im gegebenen Kontext und damit auch den Kontext ein.

Die **Bewertungsprozesse** und **-parameter** (sie werden z.T. schon früh in Sozialisations- und Enkulturationsprozessen formiert, aber auch über das ganze Leben hin „adjustiert“, feingestimmt) sind, das ist hoffentlich deutlich geworden, von größter Bedeutung. Sie sind z. T. von biologischen Programmen (*marking*), allerdings in ihrer jeweiligen sozialen Überformung, bestimmt. Sie sind von **kollektiven mentalen „sozialen Repräsentationen“**, von kulturellen Wertungen, Traditionen, Moden, Trends, „life style communities“ (Müller, Petzold 1999) abhängig, und sie kommen in unterschiedlicher Klarheit und Deutlichkeit zu Bewusstsein, bleiben z.B. unbewusst, vorbewusst, werden mitbewusst, wachbewusst, ich-bewusst (Grund et al. 2005; Petzold 2003a, 255f.).

III. Selbstzuschreibungen – auch *Selbstattributionen* oder *Identifikationen* genannt: Aufgrund der **Bewertungen** wird es letztlich möglich, mich mit den Attributionen insgesamt oder partiell (eventuell aber auch gar nicht) zu identifizieren, sie mit einer *Identifikation* zu belegen: „Ja, so bin ich, die sehen mich richtig. Auch ich sehe, attribuiere mich so!“

IV. Internalisierung / Interiorisierung – Sind die **Identifikationen** erfolgt, die **Bewertungen** deutlich, so können sie als solche dauerhaft im *Langzeitgedächtnis* abgespeichert werden und zwar zusammen mit den Prozessen, die zur Identifikation führen – der ganze Vorgang wird also archiviert und steht damit für weitere kognitive, emotionale, motivationale und volitionale Verarbeitungsprozesse (*processing*) zur Verfügung – etwa als **Internalisierung** von Wissen in kommunikativen Prozessen mit Anderen. Oder es wird **Interiorisierung** im Sinne *Vygotskij*s (1992, 19; *Petzold* 2010g, 186ff.) wirksam, der den „Bezug zu mir selbst als einem Anderen“ betont hat (wie übrigens auch *Ricœur* 1990).

Durch die Erfahrungen in der „Zone der nächsten Entwicklung“ beginnt ein „Kind im Entwicklungsprozess jene Verhaltensformen sich selbst gegenüber anzuwenden [...], die zunächst andere ihm gegenüber praktiziert haben“ (*Vygotskij* 1992, 230).

Im Bezug auf das obige Beispiel: „Sie lehnen mich ab! Ja, Du bist eben auch nichts wert!“ – so die Selbstablehnung, die z. T. im inneren Du-Modus gesprochen wird und generalisierend zu einer inneren „negativen Selbstattribution“ führt: „Ich bin nichts wert“. Derartige „**internale Negativkonzepte**“ (*Petzold* 1992a, 555 / 2003a, 455f) als dysfunktionale Narrative/Schemata stellen einen Schwerpunkt therapeutischer Arbeit dar, weil sie zu negativen Selbst- und Selbstwertgefühlen geführt haben, die sich in Stimmungen, Mimik, Gestik, Haltung, Atemmustern – kurz, in der **Performanz** – niederschlagen und in sozialen Interaktionen nachteilig und ggf. selbstverstärkend wirksam werden. Hier wird dann in der IT ein kognitives, emotionales, volitionales – kurz, performatives – „**Reframing**“ erforderlich. Durch gewonnene *Einsicht* über diese Zusammenhänge werden in der Therapie dann zu den **dysfunktionalen Narrativen** kontrastierende „Selbstverbalisationen“ verwendet, eine Technik, die auf *Vygotskij* und *Lurija* zurückgeht.

„*Ich weiß, was ich kann, was ich will und was ich wert bin!*“ Das vermittelt, oft im Alltag üben praktiziert, assertive, **selbstbezogene Kognitionen** (*positive self appraisals*). Es werden weiterhin positive, **selbstreferentielle Emotionen** (*positive self related emotions*, *Petzold* 2003a, 637, 642ff) evozierbar gemacht und im täglichen Üben durch „movement produced information“, „interactional movement coordination“ (ibid. 1083f) auf der **neuromotorischen, emotionalen, volitiven und kognitiven Ebene gebahnt** (ibid. 2003a, 1094f). Das „Üben“ von Emotionen

(*emoting*, ibd. 628, 1081) trägt zur „**emotionalen Fitness**“ bei, d.h. zur **emotionalen Regulationskompetenz** (Petzold, Sieper 2008a, 556ff), der „up and down regulation“ (*dosing*, ibid. 642, 1083) und der emotionalen Flexibilität als Wechseln von Stimmungen und emotionalen Lagen (*shifting*, ibid. 540). Methodisch wurden diese Behandlungswege im Rahmen der integrativen Emotionstheorie und -therapie entwickelt (Petzold 1992a, 789–870; idem 1995g). Für den Aufbau starker, selbstreferentieller Emotionen (ibd. 633, 1038) wie die „Selbstzärtlichkeit“ (*self tenderness*), Selbstsicherheit (*self assertiveness*) sind „bottom up“ Strategien, die mimisch-gestisch „movement produced information“ in neuromotorischen bzw. bewegungstherapeutischen Übungen (Petzold 2002j/ 2003a, 1051ff), verbunden mit selbstbezogenen Kognitionen und Emotionen, einsetzen, sehr effektiv. Das kann auch mit einem volitionstherapeutischen Training beim Üben einhergehen (Petzold, Sieper 2008a, 555ff., 606f.; Petzold, Orth 2008).

Klare, starke **Selbstzuschreibungen** mit ihren Wirkungen auf die Haltungen, Verhalten, Lebensstil können eine die ganze Persönlichkeit und ihre Identität bestimmende Qualität gewinnen, besonders wenn sie mit den **Fremdzuschreibungen** relevanter Menschen – Familie, Freundeskreis, TherapeutInnen, Therapiegruppe – konvergieren. Dann nämlich wirken Innen- und Außenattributionen als sich zirkulär verstärkende Systeme zusammen (im Guten wie im Schlechten, muss da allerdings vermerkt werden).

Veränderungen, die in Prozessen der Therapie, Beratung, Supervision, Selbsterfahrung, Selbstgestaltung erreicht werden sollen, müssen deshalb

1. bei den *Resultaten* der Bewertungsprozesse durch „Umwertungen“ und „Neubewertungen“ oder „alternative Bewertungen“ ansetzen und
2. bei der Beeinflussung *der Prozesse des Bewertens* (etwa bei negativierenden Bewertungsstilen emotionaler und/oder kognitiver Art) und ihrer volitions-gestützten Performanz.
3. Es ist also nicht nur eine Modifikation der Ergebnisse der Prozesse erforderlich, sondern das Schaffen eines Bewusstseins für die „Dynamik und die Verlaufs-routinen“, für die *Regulationskompetenzen* dieser Prozesse und das Unterstützen von Willensentscheidungen, sich um die Umgestaltungen derartiger Prozesse zu bemühen.
4. Muss unterstrichen werden: Ohne Veränderungen der *Bewertungstraditionen* und *-praxen* in den relevanten *Sozialsystemen* des Netzwerkes/Konvois werden nachhaltige Veränderungen kaum möglich.

Mit dem Konzept eines „**Selbst-mit-Identität-in Kontext/Kontinuum**“ ist man sich in der Integrativen Therapie der Notwendigkeit bewusst, ein in Innen-Außen-

verschränkungen organisiertes System angehen zu müssen, um diese Organisation und die Charakteristik des Systems zu ändern. Die Verschränkung von Leib-Kontext-Sprache/Erzählung (Orth 1996, 2010) spielt hier eine wichtige Rolle in Prozessen positiver Förderung, aber auch destruktiver Unterdrückung und Domestizierung (Orth 1994). Eine Frau, die sich aufgrund von Außenzuschreibungen von Kind auf „nichts zutraut“, weil ihre Mutter/ihr Vater ihr nichts zutrauten, weil ihre Mutter sich nichts zutrauen durfte, weil ihr Vater seiner Frau nur sehr begrenzt etwas zutraute, weil die LehrerInnen in der Schule Mädchen weniger zutrauten als Jungen, weil „lange Haare kurzen Verstand“ haben sollen, wie viele sagen, so eine Frau ist in einer sehr schwierigen Situation. Die gesellschaftlichen Bewertungen sind eine Last. Das Vorbild der Eltern wiegt schwer. Die **Beziehung von Eltern zueinander** und ihre vorhandene/nicht vorhandene Wertschätzung füreinander, die Entwicklung des genderspezifischen Identitätserlebens, die Partnerwahl, das Beziehungsverhalten und das Leben in einer künftigen Partnerschaft ist oft prägender, als die Beziehung der jeweiligen Elternteile zu dem Kind. Hier konzeptualisieren wir ganz klar anders als der tiefenpsychologische Main-Stream oder gewisse Bindungstheoretiker, die annehmen, dass die Mutter-Kind-Beziehung (z.B. Mutter-Sohn-Beziehung) innere „working models“ (Bowlby 1988; Bretherton, Munholland 1999) fürs Leben hinterlassen, die auch die spätere Partnerschaft bestimmen – eine eher problematische Annahme. Es ist ja eine Eltern-**Kind**-Beziehung, die damit kein Modell für eine adult-adult-relation hergibt. Ein für Erwachsenenbeziehungen bestimmendes Modell wird vielmehr durch die Verinnerlichung des erlebten elterlichen Paarverhaltens, ihrer „Paaridentität“ gewonnen. Die *Modellfunktion* des elterlichen Beziehungslebens, ihrer Beziehungsstile kann für die Bewertungsparameter in den eigenen, *genderspezifischen Identitätsprozessen* nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Verinnerlichung alternativer Modellszenen und -prozesse in Therapiegruppen, Nachbarschafts- und Freundschaftsnetzen, die Internalisierung/Interiorisierung von *korrigierenden* Attributionen, aber auch von modellhaft ermöglichten *alternativen* Bewertungsprozessen usw. wird die Chancen erhöhen, dass eine Frau bzw. ein Mann mit schwachen *Selbstbildern*, welche in ihrer Gesamtheit zu einem schwachen *Identitätserleben* geführt haben, jetzt positivere Selbstbilder, eine positive Identität aufbauen können. Es müssen also nicht nur Wahrnehmungs-, Reflexions- und Einsichtsprozesse – *Kompetenzen*, Wissensstände, Fähigkeiten – verändert werden, sondern es müssen auch Lebenspraxis, Fertigkeiten, *Performanzen* als konkretes Handeln verändert werden. Nur so kann ein Erleben von neuen *Szenen*, *Stücken/Skripts*, neuen *Narrationen* erfolgen und damit der Grund für neue Erzählungen gelegt werden, die sich im autobiographischen „inneren“ Erzählen verhaltenssichernd reinszenieren, die aber auch im „äu-

ßen“ sozialen Rahmen erzählt werden. Das kann dann zu Neubewertungen der Person und zu neuen Erzählungen *über sie* führen, damit aber auch zu neuen Qualitäten in den identitätsformenden Fremdattributionen.

Derartige identitätsstiftende bzw. -prägende Erzählungen (Petzold 1991a, 2001b) finden in fünf wesentlichen **Identitätsbereichen** statt – metaphorisch als „Säulen“ bezeichnet, die die Identität „tragen“. Sie wurden in der integrativen Identitätstheorie von mir modellhaft konzeptualisiert und eignen sich sowohl für diagnostische als auch für therapeutische Vorgehensweisen und Zwecke (Petzold 1982v; Petzold, Orth 1994).

Im Folgenden seien sie kurz dargestellt.

5.3 Die „Fünf Säulen der Identität“

Vorab muss unterstrichen werden, dass die **Identitätsprozesse** der „Fremdattribution, Bewertung (valuation/appraisal), Selbstattribution, Internalisierung“ auch für jeden einzelnen Bereich, für jede einzelne „Identitätssäule“ zum Tragen kommen (Petzold 1982 v).

Die „Identitätssäulen“ sind ein hervorragendes diagnostisches Instrument, um einen Eindruck von der persönlichen Stabilität eines Menschen im Gesamt zu bekommen, aber auch in spezifischen Teilbereichen Aufschluss zu gewinnen, die im Urteil von Praktikern in der Diagnostik für Psychotherapie, Soziotherapie, Gesundheitsförderung, Persönlichkeitsentwicklung und Prävention besondere Bedeutung haben (Heekerens 1984). Die Identitätssäulen können entweder über einen spezifischen Fragebogen (FESI, Kames 1992) exploriert werden oder über bildnerische Darstellungen in Form einer projektiven bzw. semiprojektiven Technik (Müller, Petzold 1998). In Farben, Formen, mit Symbolen oder figürlichen Elementen werden Identitätsbilder angefertigt (Petzold, Orth 1994). Die Materialien werden mit den elaborierten intra- und intermedialen Vorgehensweisen der Praxeologie des „Integrativen Ansatzes“ (Petzold, Orth 1990, 2008; Orth, Petzold 1990, 2004) bearbeitet und entfalten dabei ihr diagnostisches und therapeutisches Potential, indem sie eine Fülle von Informationen zu den jeweils fokussierten Bereichen – den einzelnen „Identitätssäulen“ – erschließen. Im Folgenden wird (u.a. mit Materialien von Ilse Orth 2002, 2010) eine weibliche, genderspezifische und auf „Genderintegrität“ (Petzold, Orth 2011) gerichtete Perspektive in der Darstellung fokussiert.

I. Die Leiblichkeit

An die erste Stelle setzen wir „Leiblichkeit“ als den zentralsten Bereich des Menschen. Wir fokussieren zunächst die **fremdattributive Identifizierung (a)**, die nach **Bewertungsprozessen (b)** in eine **selbstattributive Identifikation (c)** überläuft:

„Das ist eine anmutige und zugleich sportive Erscheinung!“ – sagen Männer wie Frauen über die „Neue“ im Tennisclub (a). – „Haben die Recht? Ja, da liegen sie richtig!“, meint „Sie“ (b). „Denn sportiv bin ich und weiß mich geschmeidig und elegant zu bewegen!“ (c).

Die Leiblichkeitssäule umfasst u.a. eine gute Gesundheit (*health, wellness, fitness*), wobei ich der „**selbsterlebten Frische**“ besondere Bedeutung zumesse und sie in der Integrativen Therapie diagnostisch und therapeutisch fokussiere (Petzold 2010b, Ostermann 2010). Menschen, die das Erleben von „Frische“ (körperliche, emotionale, geistige Frische) verloren haben, sind mit ihrer Gesundheit in einen riskanten Bereich geraten. Eine erfüllte Sexualität, ein Erleben leiblicher Integrität, eine Zufriedenheit mit seinem Aussehen sind weitere zentrale Identitätsmerkmale der Leibsäule. Sich „in seiner Haut wohlfühlen“, in „seinem Körper zu Hause sein“, das sind Qualitäten, die die Leiblichkeitssäule der Identität kennzeichnen. Gesundheit (*health*), Wohlbefinden (*wellness*) und Leistungsfähigkeit (*fitness*), die Vitalität und Anmut des Körpers werden durch Sport, Spiel, Leben in der Natur (Petzold 2011g; Petzold, Orth, Orth-Petzold 2009) mit einem **bewegungsaktiven Lebensstil** (Orth, Petzold 1998) und einer **leibbewussten Körperpflege** erreicht und durch ein „Self Caring“, einen sorgsamen Umgang mit sich selbst, gefördert. Die moderne Gesundheitskultur, in der sportive Aktivität Teil des „Lifestyles“ ist – und auch das „Fit for Fun“ kann durchaus dazugehören –, trägt diesem Identitätsmoment Rechnung. In einem modernen Lebensstil hat neben dem Berufserfolg eine gesunde, vitale Leiblichkeit einen wichtigen Platz, wobei natürlich immer die Gefahr gegeben ist, dass Gesundheit zur „Ware“ und zum „Produkt“ wird, zu einem Zwang „fit und gut drauf“ zu sein, zum Zwang, „marktgängige“ Schönheitsideale zu realisieren, „trendy“ zu sein, egal um welchen Preis. Dann können die „Mühen der Verwirklichung *normierter Identität*“ mit „Trimmen und Slimmen“, mit riskanten chirurgischen Eingriffen und der „*Silikonisierung*“ des Körpers gar das positive Moment eines leiborientierten Identitätsbewusstseins bedrohen. Aber hier liegt auch eine freie Entscheidungsmöglichkeit, Gesundheitsbewusstsein als weibliche (männliche) Form der Bewegungsbildung und Bewegungsgestaltung, als einen weiblichen (männlichen) Weg des „Carings“ um Leiblichkeit zu entdecken und zu entfalten. Der Leib wird zur Möglichkeit für das freie Spiel persönlicher Kreativität bzw. Ko-kreativität – im Tanz, im Sport, in Mimik und Gestik, in den Formen verbaler und nonverbaler Kommunikation, durchaus in der Pflege des Körpers, der Schönheit und in der Entwicklung einer persönlichen Anmut.

II. Die sozialen Beziehungen

Zu diesem zweiten Identitätsbereich gehören die „sozialen Netzwerke“ und „Konvois“ (Hass, Petzold 1999). Die Familie (familiales Netzwerk), der Freundeskreis

(amicales Netzwerk), der KollegInnenkreis (kollegiales Netzwerk) konstituieren gleichfalls ein zentrales Identitätsmoment.

Fremdattributive Identifizierung: „Die hat aber einen netten Freundeskreis!“ sagen die Gäste nach einer Einladungen über „Sie“ **(a)**. **Bewertungsprozesse:** „Da haben sie recht!“, meint „Sie“ **(b)**. „Ja, auf meine Freunde kann ich stolz sein!“ **(c)** als **Selbstattributive Identifikation**.

Auch bei dieser Identitätssäule ergeben sich frauenspezifische (männerspezifische) Perspektiven, insbesondere durch weibliche Kollegialität, durch Freundschaft, Partnerschaft, Mutterschaft und Kindererziehung, wo sich in den Intimitätsräumen der „Zwischenleiblichkeit“ spezifische Identitätsbereiche entwickeln, die einerseits Chancen der Selbstentwicklung bieten – etwa in der und durch die Erziehungsarbeit –, andererseits aber auch Einschränkungen mit sich bringen, was die Möglichkeit der persönlichen Verwirklichung in weiteren Identitätsbereichen anbelangt, z.B. dem dritten Identitätsbereich.

III. Arbeit und Leistung, Freizeit

Diese drei zusammenhängenden Lebensvollzüge bilden den dritten Identitätsbereich, in den wir schon seit den achtziger Jahren, lange bevor man die Bedeutung des Work-Life-Balance-Konzeptes (Badura 2004; Vedder 2008; Matuska 2009) erkannt hatte, die Muße einbezogen hatten. Das geschah mit Bezug zu den antiken Traditionen der Muße – von *σχολή* und *πόνος*, im Lateinischen *otium* gegenüber *negotium* (Welskopf-Henrich 1962), wobei auch in der Muße ein besonnenes Tun, ein *otium cum dignitate* (Cicero, *De Oratore* I,1f) möglich ist, nicht zuletzt im Alter (idem, *de senectute*, Petzold, Müller 2004b).

Fremdattributive Identifizierung: „Das ist eine tüchtige und zuverlässige Schwester!“ – sagen die PatientInnen auf der Station und die ÄrztInnen der Abteilung **(a)**. **Bewertungsprozesse:** „Da liegen sie richtig!“, meint „Sie“ **(b)**. „Ja, ich bin fachlich voll auf der Höhe und ich setze mich für meine PatientInnen ein!“ **(c)** **Selbstattributive Identifikation**.

Gerade in Kulturen, in denen die berufliche Tätigkeit, beruflicher Status und berufliche Leistungen von hoher Bedeutung sind, haben Frauen, die den Bereich der Mutterschaft ernst nehmen, deutlich gesellschaftliche Gendernachteile (Petzold, Orth 2011). Die immer größeren Anforderungen an ArbeitnehmerInnen was Flexibilität, Mobilität, Leistungsbereitschaft und Leistungsanforderungen anbelangt – besonders in aufstiegsorientierten Berufskarrieren – macht das Ausfüllen von „Doppelrollen“ nur noch schwer vereinbar: zum einen „Berufstätige und Karrierefrau“, zum anderen „Hausfrau und Mutter“. Da kommt es oft zu Doppelbelastungen, die körperliche Spannkraft, leibliches Leistungsvermögen überfor-

dern und psychoneuroimmunologische Risiken schaffen (Schubert 2011). Es gibt keine Erholungszeiten, kaum Freizeitaktivitäten. Die Arbeit im Dienst und die „Dienstleistungen“ zu Hause lassen für Muße und Selbstbesinnung keinen Raum. „Zeitextendierter Stress“, Dauerbelastungen, „daily hassles“ – was man etwa mit „nervtötendem Alltagskram“ übersetzen kann – führen zu einer „Erosion der persönlichen Tragkraft“. Frauen geraten in immer tiefergreifendere Erschöpfungszustände, die ihr *Erholungsverhalten* schwächen und psychosomatische Reaktionen oder gar somatoforme Störungen mit Krankheitswert im Gefolge haben können: Schlafstörungen, Kopfschmerz, Migräne, Magen- und Darmprobleme, Herz- und Kreislaufbeschwerden (Hafen et al. 1996; Leitner, Sieper 2008). Fehlende Work-Life-Balance führt zu Überlastungsreaktionen, die auch ins familiäre Feld wirken, in den kollegialen Bereich, was für das Leistungsvermögen insgesamt negative Auswirkungen hat. Die Arbeitswelt dringt immer invasiver in den Freizeitbereich und in die Privatsphäre ein. Freizeit verknappt sich und gerät oft genug zum anstrengenden, atemlosen Konsumtrip ohne Erholungswert. Muße ist zum Fremdwort geworden (Schnabel 2010). Für beglückendes Familienleben und die Pflege von Freundschaften bleibt kaum noch Zeit und Kraft. Erkrankungen, Fehlzeiten, Fehl- und Minderleistungen sind die Folge. Etwas kommt zu kurz oder auch mehreres: die Erziehung, die Beziehung, die Freundschaften, die Arbeit. Da Arbeit in unserer Kultur einen so hohen Stellenwert hat, wiegen Störungen in der Arbeitswelt wie chronische Überlastung (*job stress*), „bossy behavior“ von Seiten des Chefs (Hafen et al. 1996), Mobbing am Arbeitsplatz (Waibel, Petzold 2007), der Verlust der Arbeit besonders schwer, weil dadurch regelhaft die übrigen Identitätssäulen mit beeinträchtigt werden. Das kann auch in Folge der Pensionierung geschehen, die ohnehin ein massiver Einbruch in die Identitätsprozesse ist (Petzold 1993). In der Integrativen Therapie haben wir uns aus unserer identitätstherapeutischen Orientierung stets mit Fragen der Arbeitswelt befasst (Petzold, Heintl 1983) und Behandlungskonzepte entwickelt, die von Psychotherapie und Soziotherapie und in Verbindung mit diesen Interventionen bis zu konkreten Hilfeprogrammen reichen (Hartz, Petzold 2010). Ein solches weites Ausgreifen ist besonders bei multipel belasteten und geschwächten Menschen notwendig, welche dem sogenannten „**Prekariat**“ (Castel, Dörre 2009) zugerechnet werden oder in einem „**Minusmilieu**“ leben (Hecht, Petzold, Scheiblich 2011), in einen „süchtigen Lebensstil“ geraten sind mit all den damit verbundenen Stigmatisierungen. Das alles wirkt sich meist auch im vierten Identitätsbereich aus.

IV. Materielle Sicherheiten

Turbulenzen im dritten Identitätsbereich oder auch Erfolge in ihm haben Konsequenzen für materielle Sicherheiten (Geld, Wohnung, Kleidung), und die sind wesentlich, denn wenn sie wegfallen, rüttelt das massiv an der Identität.

Fremdattributive Identifizierung: „Die hat ein schönes Haus und einen wunderbaren Garten!“ sagen die NachbarInnen (a). **Bewertungsprozesse:** „Stimmt absolut!“, meint „Sie“ (b). „Ja, unser Haus, da haben wir viel reingesteckt, und mein Garten, das ist wirklich ein Kleinod und mein Reich!“ (c). **Selbstattributive Identifikation.**

„Materielles“ aus eigener Arbeit zu gewinnen, ist für Frauen wesentlich, um nicht auf eine abhängige Hausfrauenrolle festgelegt zu werden. Weil ein Rückzug aus dem Identitätsbereich der Arbeit und Leistung zugleich die Möglichkeiten, „eigenes Geld zu verdienen“ und über die damit verbundenen Freiheiten zu verfügen, einschränkt, wird dieses Thema für viele Frauen so wichtig. Finanzielle Spielräume eröffnen in der Tat „Freiräume“, die die Verwirklichung von Identität maßgeblich beeinflussen. Die Abhängigkeit „vom Geld des Ehemannes“ wird oft als Beschneidung von Freiheit erlebt und führt dazu, dass beruflicher Tätigkeit eine besonders große Bedeutung zugemessen wird. Die Folge ist, dass viele Frauen alles tun, um ihrer Berufstätigkeit nachzukommen, auch wenn das über ihre Kräfte geht und für ihre körperlich-seelische Gesundheit negative Folgen hat oder haben kann. Weibliche Leiblichkeit ist hier durchaus in einer prekären, ja gefährdeten Situation.

V. Werte

Der fünfte Identitätsbereich, der zu nennen ist, hat für viele Menschen ein großes Gewicht. Menschen brauchen offenbar Werte (Petzold, Orth, Sieper 2010), sind mit Sinnfragen befasst (Petzold, Orth 2005a) oder mit religiösen Themen. Die spiritualisierenden, mythologisierenden und transpersonalen Richtungen der Psychoszene haben Konjunktur, dringen in den therapeutisch-klinischen Bereich vor, so dass durchaus kritische Perspektiven erforderlich werden (Petzold, Orth 1999; Petzold, Orth, Sieper 2009). Mit diesem Faktum und seiner klinischen Bedeutung haben sich die Main-Stream-Richtungen der Psychotherapie kaum befasst, andere – wie die Logotherapie Viktor Frankls – sind in diese Bereiche durchaus vertiefend eingestiegen. In identitätstheoretischer Perspektive kann man wiederum die selbst- und fremdattributiven Prozesse beobachten.

Fremdattributive Identifizierung: „Die engagiert sich mit echtem Einsatz bei Amnesty, Hut ab!“ meinen die Freunde und KollegInnen (a). **Bewertungsprozesse:** „Das kann man wohl sagen, richtig gesehen!“, meint „Sie“ (b). „Ja, ich bin da wirklich engagiert, für Menschenrechte will ich mich einsetzen!“ (c) **Selbstattributive Identifikation.**

Menschen beziehen aus ihren Werten Sinn und Kraft (Petzold, Orth 2004a), und ihre Zugehörigkeit zu Wertegemeinschaften (zu Kirchen- und Glaubensgemeinschaften, politischen Organisationen, Frauenorganisationen, humanitären oder ökologischen Vereinigungen, Therapieschulen) sind durchaus wichtige, identitätsbestimmende Quellen. Werte werden „verkörpert“, führen zu einer „Haltung“ (Habitus, vgl. Bourdieu 1997), die sich im Verhalten zeigt. Das griechische Wort „Ethos“ heißt Verhalten und macht damit deutlich, dass *Ethik die Praxis ethischen Handelns und Tuns ist*. Nicht nur „die Wahrheit ist konkret“, auch „die Ethik ist konkret“, und hier müssen Überlegungen zur Ethik ansetzen (Moser, Petzold 2003) und in identitätstherapeutische Prozesse einbezogen werden. Fragen von Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit stehen vielleicht im Raum (Petzold 2003d), die Themen von Würde, Entwürdigung, Integrität und Integritätsverletzung (Petzold, Orth 2011; Sieper, Orth, Petzold 2010), von Macht und Ohnmacht, Wertschätzung und Abwertung kommen auf, und die „**Stigmatisierung, die dunkle Seite der Identität**“ (idem 2009b, d) tritt hervor, oft genug auf Mikro- und Makroebenen gleichermaßen.

Stigmatisierungen (Goffman 1975, Petzold 2009b) als negative Identitätsattributionen sind im Kontext der „Wertesäule“ ein Kernthema identitätstheoretischer Überlegungen. Es sei an dieser Stelle nur ein Aspekt aufgezeigt, nämlich der, dass stigmatisierende Aktionen nicht nur die Stigmatisierten betreffen und belasten oder beschädigen, sondern dass sie immer auch etwas mit dem/den Stigmatisierenden selbst tun – wiederum auf Mikroebenen genauso zutreffend wie auf Makroebenen: Jedwedes Kriegsgeschehen zeigt das, und immer schlagen Makroeinflüsse in die Mikrobereiche von Familien und Einzelpersonen durch. Exemplarisch zeigen das die beeindruckenden Analysen von Victor Klemperer (1947) „LTI. Lingua Tertii Imperii“, wo dokumentiert wird, wie destruktive, stigmatisierende Strategien im Dritten Reich gegenüber den jüdischen Bürgern mit Davidsstern, dehumanisierender Sprache und Schmähungen zu einer verbalen **Vernichtung von Identität** (Petzold 1996j) geführt haben und Vorbereitung von Misshandlungen, Folter, Tötungen, Massaker waren, die schließlich in der Shoa mit der physischen Vernichtung von Millionen endeten. Dieser aktiv betriebene oder passiv billigende oder feige hingegenommene Genozid, führte in seiner exorbitanten Gewissenlosigkeit, Herzlosigkeit und Selbstkotomisierung zu einer gleichzeitigen massiven Selbstdestruktion der Deutschen und der ihnen verbundenen Vasallenvölker (idem 2008b), einerseits was ihre moralische Integrität – die kollektive Wertesäule der Identität – anbelangt und andererseits was die physischen Konsequenzen an Leib und Leben der Bevölkerung und die Zerstörung der Identität von Familien, die traumatisiert wurden, anbelangt. Nicht vergessen seien die deutschen Städte im Bomben-

hagel, deren „Gesicht“ für immer verändert wurde (*Friedrich* 2002, 2003) und die europäischen Städte, die durch die deutsche Kriegsmaschinerie in Trümmer gelegt wurden. Dieser Krieg mit seiner reziproken Identitätsvernichtung führte zu grundsätzlichen Veränderungen nationaler Identitäten in Europa und natürlich auch ihrer Bürger (*Lévy* 1992).

Wir haben in diesem und für diesen Kontext identitätstheoretischer Wertethematik methodische Ansätze der „Gewissensarbeit“ entwickelt, Praxen der meditativen Achtsamkeit (idem 1983d), der „Weisheitstherapie“ (*Petzold, Orth, Sieper* 2010), die nicht nur individualisierend das Schicksal Einzelner betrachten, sondern immer auch gesellschaftspolitische und historische Perspektiven einbeziehen (idem 2001m) durchaus auch mit der Motivierung zu altruistischer Hilfeleistung (*Petzold, Sieper* 2011), denn Helfen ist eine gesundheitsfördernde Aktivität (*Ledermann* 2011), und eine **Helferidentität** im Spektrum der eigenen Identitätsbereiche zu haben ist offenbar für Menschen nicht uninteressant und wird als eine belohnende, sinnvolle Aufgabe und Erfahrung angesehen. Allein im Roten Kreuz sind weltweit **97 Millionen** freiwillige Helfer engagiert (*Petzold, Sieper* 2011), von den anderen NGOs nicht zu reden. Das steht gegen *Freuds* (1930) Abwertung von Altruismus und Nächstenliebe¹¹⁰ und gegen die **stigmatisierende** Rede von den „Hilfsen Helfern“, ihren „Helfertrips“ und ihrem „Helfersyndrom“ (*Schmidbauer* 1977, 2007) – Legenden, die aus dem psychoanalytischen Mainstream kommen, und für die es keine Belege aus solider empirischer Forschung gibt. Die überwiegende Mehrzahl der Helfer – hauptamtlicher und ehrenamtlicher – sind kompetent, besonnen und engagiert, keine narzisstischen, selbstwertgestörten „Gutmenschen“, dieser Abwertungsbegriff passt nicht (*Auer* 2002). All diese Negativattributionen mit ihrer stigmatisierenden Qualität sind nicht dazu angetan, die Fragen der ethischen Fundierung im Identitätsbereich „Werte“ voran zu bringen und lassen wertethoretische und sozialpolitische Reflexionen vermissen – mit dem eher fragwürdigen (*Schlagmann* 2008), oder zumindest sehr eng greifenden Narzissmustheorem – die monoton wiederholte Folie der *Schmidbauer*-Explikationen (z.B. *Schmidbauer* 2009) – bringt man jedenfalls nichts weiter. Um im Identitätsbereich der Werte fundiert, glaubwürdig und nachhaltig arbeiten zu können, wird man von Seiten der Psychotherapie, in jeder Schule, aber eigentlich schulenübergreifend und interdisziplinär (unverzichtbar im Polylog mit Philosophie und Soziologie) die Werte- und Sinnfrage aufgreifen müssen (*Kühn, Petzold* 1992; *Petzold, Orth* 2005a; *Petzold, Orth, Sieper* 2010).

110 Die Nächstenliebe sei „...die stärkste Abwehr der menschlichen Aggression und ein ausgezeichnetes Beispiel für das unpsychologische Vorgehen des Kultur-Über-Ich. Das Gebot ist undurchführbar; eine so großartige Inflation der Liebe kann nur deren Wert herabsetzen, nicht die Not beseitigen.“ *Sigmund Freud* (1930): Kulturtheoretische Schriften. Frankfurt: Fischer 1988, S. 268.

5.4 Zur ko-kreativen Praxis mit „kreativen Medien“ in der integrativtherapeutischen Arbeit an Selbstentwicklung, Lebensstil und Identitätsthemen

Wir waren seit den Anfängen unserer praktischen therapeutischen und agogischen Arbeit Mitte der sechziger Jahre mit Themen der **Identitätsarbeit** befasst. Selbst aus dem Hintergrund einer multikulturellen Familie kommend, waren wir – *Johanna Sieper* und ich – 1963 zum Studium nach Paris gegangen, dem Jahr des „Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrags“, dem „Élysée-Vertrag“¹¹¹, der am 22. Januar 1963 von Bundeskanzler *Konrad Adenauer* und von dem damaligen französischen Staatspräsidenten *Charles de Gaulle* unterzeichnet worden war. Wir lebten im russischen Emigrantenmilieu „auf der Suche nach der eigenen Identität“ und ihrer Geschichte, arbeiteten in unseren Praktika erlebnistherapeutisch mit Bewohnern und PatientInnen in den russischen Altersheimen in *Villemoissons-sur-Orge* und *Ste-Geneviève-des-Bois*¹¹² (*Petzold* 1965) und mit dissozialen Jugendlichen des *Banlieues*, zumeist nordafrikanischer Herkunft oder anderen Problemfamilien benachteiligter Schichten und Gruppen (idem 1969c). Ab 1967 führte ich zur Vorbereitung des Abschlussdiploms arbeitspsychologische Untersuchungen bei ausländischen Arbeitern – später „Gastarbeiter“ genannt – in der Autoindustrie im deutsch-französischen Vergleich durch zu den Themen „Überforderungserlebnisse“, „nostalgische Reaktionen“, „Integrationsprobleme“ (*Petzold* 1968b). In all diesen Bereichen ging es um **Identitätsfragen**. In vielfältigen Praxisfeldern sind wir mit Menschen im Umbruch und Aufbruch in Kontakt gekommen, die „**Identitätsarbeit**“ zu leisten hatten. In unseren frühen Aktivitäten zu einer „**integrativen Kulturarbeit**“ gehörten wir zu den Protagonisten der aufkommenden „Human Potential-Bewegung“ in den deutschsprachigen Ländern. Wir haben Gruppendynamik, Sensory Awareness als auf **Achtsamkeit** zentrierte Leibarbeit (*Petzold, Berger* 1974; *Selver, Brooks* 1974), Rollenspiel und andere Selbsterfahrungsangebote in die deutsche Erwachsenenbildung eingeführt (*Petzold, Sieper* 1970¹¹³) – bald gehörte das dann zum Standard andragogischer *Persönlichkeitsbildung* (*Petzold, Reinhold* 1983). Unsere Zielsetzungen waren dabei, erwachsenenbildnerische „Lebenshilfe“ zu geben und Gesundheitsförderung zu betreiben (idem 1974j, 408ff), weiterführend aber in einer Kultur „progredierender Entsinnlichung“ zu einer Gefühl und Sinnlichkeit (*Rumpf* 1981; *Petzold* 1995g) einbeziehenden Selbstaufklärung des Subjekts beizutragen, die wir als „**Identitätsarbeit**“ verstanden. Hier waren wir

111 *Baumann* 2003; *Defrance, Ulrich* 2005; *Ziebur* 1997.

112 *Ste-Geneviève-des-Bois: le cimetière et ses monuments funéraires*; <http://www.russie.net/france/gen-cimetiere.htm>.

113 *Sieper* 1971; *Petzold* 1971i, 1973c.

– allerdings auf dem Hintergrund unserer französischen akademischen Sozialisation und mit *Bourdieu* (et al. 1968, 1970) und *Foucault* (1966) im Gepäck¹¹⁴ – den Aufklärungsdiskursen in der deutschen Erwachsenenbildung der sechziger und siebziger Jahre verpflichtet (*Strzelewicz* et al. 1966), die „Bildung und Lernen als Aufklärung, aber in Verbindung mit praktischer sozialer und politischer Reform“ (*Strzelewicz* 1986, 6f) auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Das entsprach und entspricht bis heute unserem Verständnis von Erwachsenenbildung, in der Ausbildung von Angehörigen psychosozialer Berufe (PsychotherapeutInnen, SoziotherapeutInnen) zumal, aber auch unserer psychoedukativen Bildungsarbeit in Therapieprozessen mit PatientInnen. Das alles sind „lebensentfaltende Bildungsprozesse“ (*Faulstich* 2011), die darauf gerichtet sind, **Identitätsarbeit** zu leisten, um sich selbst und die Welt in der Moderne zu verstehen (*Tourain* 2005) und um die **Integritätssicherung** der eigenen Person und des demokratischen Gemeinwesens aktiv in die Hand zu nehmen (*Sieper, Orth, Petzold* 2011).

Wir waren bei der Gründung der ersten Einrichtungen der Drogenberatung und -therapie im europäischen Raum aktiv (*Petzold* 1971c, 1974c), um Menschen in „**Identitätskrisen**“ zu helfen. Das alles waren auch Bereiche und Projekte, in die viele Leute aus der 68er-Bewegung eingeströmt waren. Frustriert nach deren Scheitern, waren sie auf der Suche nach einer „neuen Identität“ (*Petzold* 1977q; *Völker* 1980). Auch in diesem Kontext fanden „Gruppendynamik“ und die Verfahren der „Humanistischen Psychologie“ und des „Kreativitätstrainings“ Verbreitung. 1972 hatten wir das „Fritz Perls Institut für Gestalttherapie, Integrative Therapie und Kreativitätsförderung“ (**FPI**, in Düsseldorf, Basel, *Petzold, Sieper* 1993a) gegründet, mit dem ich lebendige Verbindungen zur amerikanischen Gruppendynamikszene pflegte: zu *Leland Bradford, Kenneth Benne, Ronald Lippitt* und den „National Training Laboratories“ in Bethel, Maine, natürlich zum „Moreno Institut“ in Beacon, zu *J.L. Moreno* und *Zerka Moreno*, weiterhin zur amerikanischen „Gestalttherapie-“, „Gestaltpädagogik“ und „Bioenergetikszene“¹¹⁵ usw. Das „**FPI**“ wuchs in den 70er Jahren zum größten Weiterbildungsinstitut in den deutschsprachigen Ländern¹¹⁶ für Verfahren der Humanistischen Psychologie, für integrative,

114 Beide blieben ihr Leben lang mit der Kant'schen Frage: „Was ist Aufklärung“ befasst (*Bourdieu* 2002; *Foucault* 1990).

115 *Petzold* 1972a, 1973a, c, 1975i; *Petzold, Brown* 1977; *Lowen, Petzold* 1978.

116 1982 gründete es die „Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit“ (**EAG**) am Beversee, Hückeswagen, und wurde als Bildungsakademie staatlich anerkannt (*Petzold, Sieper* 1993; *Sieper* et al. 2007). Von 1972 – 1992 so die Statistik von *Isabelle Schmiedel* (in: *Petzold, Sieper* 1993, 43) kamen 78.960 Teilnehmer zu **FPI/EAG** und durchliefen 256.857 Teilnehmerstage und 2.055.000 Ausbildungsstunden. Von 1993 – 2009 haben 91.860 Teilnehmer die Veranstaltungen der Akademie besucht mit 360.598 Teilnehmerstagen und 2.889.739 Ausbildungsstunden (*Petzold* 2009k/*Petzold, Sieper* 2011, 143).

kreativ- und dramatherapeutische Methoden (Petzold 1972a, Petzold, Amt 1976). Das war nicht nur Ausdruck unserer „persönlichen“ Identitätsgestaltung, diese und unsere „institutionelle Identität“ war vielmehr auch Ausdruck einer Bewegung der **Identitätssuche** im Bereich der psychosozialen, pädagogischen und helfenden Berufe, denen es darum ging, sich in einer sich verändernden Welt neu zu orientieren.

Diese „Zeitgeisteinflüsse“, die auch thematisiert wurden (idem 1989f), hatten natürlich auch Auswirkungen auf die theoretische und methodische Entwicklung in Beratungs- bzw. Therapieausbildungen und auf die therapeutische Praxis. *Selbstentwicklung, Selbsterfahrung, Identitätsarbeit* werden Themen im Bereich der Psychotherapie und psychosozialen Arbeit. Seit Mitte der 90er Jahre erfolgt Forschung und Theorieentwicklung zu diesen Themen (Laireiter 1999; Petzold, Steffan 1999) und wir entwickeln eine erste, forschungsgestützte „Theorie der Selbsterfahrung“, die zugleich natürlich auch eine sozialwissenschaftliche Theorie der Identitätsarbeit einschließt. Sie verdeutlicht:

*Das **Selbst** mit seinen Ich-Kräften erschafft in **ko-kreativen Aktivitäten**, in Polylogen mit Anderen, in Prozessen der **Selbst- und Identitätsschöpfung** sich selbst und seine **Identität**.*

Wir haben neben der psychologischen, sozialwissenschaftlichen Erklärungsfolie für diese *poietischen Prozesse* aber noch eine andere Linie der Fundierung persönlicher Selbst- und Identitätsschöpfung entwickelt, die an den Lebenskunstgedanken der Antike anknüpft (Hadot 1991; Petzold, Müller 2005) und zu ihren modernen, z. T. Impulse Nietzsches aufnehmenden Ausformungen¹¹⁷ beigetragen hat und beiträgt (Foucault 1984; Petzold 1999q). Aus unserer Position einer „Anthropologie des schöpferischen Menschen“ und unserer Theorie und Praxis der Arbeit mit „kreativen Medien“ (Petzold, Orth 1990) sehen wird das „**Selbst als Künstler und Kunstwerk**“ an (ibid.). Damit werden die Prozesse der Selbstgestaltung und Identitätsschöpfung nicht nur psychologisch bzw. psychologisierend erklärt, sondern in den Kontext einer kollektiven „**integrativen Kulturarbeit**“ gestellt, an der der Einzelne mit Anderen in solidarischen und ko-kreativen Aktionen partizipiert (Iljine et al. 1967/1990), die sich durchaus als künstlerisch und politisch verstehen. Sie sind auf „**Transgressionen**“ des Bestehenden und auf melioristische Entwicklungen gerichtet (Petzold, Orth, Sieper 2000, 2008, 2010). Der integrative Begriff der Selbsterfahrung schließt aufgrund unserer identitätstherapeutischen Erwägungen und unserer andragogischen und sozialinterventiven Praxis der Psycho-, Sozio- und Kreativtherapie (Petzold 1983f; Petzold, Sieper, Orth-Petzold 2011) immer das Moment der **Poiesis**, der persönlichen **und** gemeinschaftlichen

117 Foucault 2007; vgl. auch Schmid 1999, 2007; Fellmann 2009.

Selbstgestaltung und Identitätsschöpfung ein und unterfängt die nachstehende sozialwissenschaftliche Position.

„**1. Persönliche Selbsterfahrung** wird verstanden als Prozess eines sich in Kontext und Kontinuum und in relevanten sozialen Netzwerken/Konvois wahrnehmenden **Leib-Subjekts**, das sich in POLYLOGEN, d.h. in vielfältigen, ko-respondierenden Begegnungen und Auseinandersetzungen mit den Mitmenschen und im eigenen Entwerfen, Planen und Handeln selbst erlebt, sein SELBST erfährt, sein SELBST schöpferisch gestaltet. Seine Prozesse der Informationsaufnahme und -verarbeitung sind bewusst, aber auch in großem Maße unbewusst, so dass es sich folglich teils fungierend und teils intentional steuert/reguliert und in diesem Lern- und Entwicklungsgeschehen eine differenzierte **Persönlichkeit (Selbst, Ich, Identität)** ausbildet. Diese Selbsterfahrungsprozesse geschehen in allen Bereichen und Dimensionen des Lebens und sind insgesamt als somatosensomotorische, perzeptive, affektive, kognitiv-reflexive, volitive, diskursiv-kommunikative und z. T. metareflektierte **Lebenserfahrung des Leib-Subjekts** zu sehen. Die Selbsterfahrungsprozesse finden einerseits in der ganz gewöhnlichen Alltagswelt statt und andererseits in spezifischen **„sozialen Welten“** (z.B. in klinischen Kontexten, Arbeits- und Ausbildungssituationen) als Wege **„phänomenologisch-hermeneutischen Erkenntnisgewinns“**, **„produktiver Realitätsverarbeitung“**, **„differenzieller Selbststeuerung“** und **„kreativer Selbstgestaltung“** in lebenslanger Entwicklung und Sozialisation. Durch sie bildet ein Mensch seine **Regulationspotentiale, Metakognitionen über sich selbst**, seine **Identität**, eine **„theory of mind“**, **empathische Kompetenz** und seine **menschlich-mitmenschlichen Qualitäten** (Gelassenheit, Großherzigkeit, Engagement, Altruismus u. a. m.) aus und entfaltet sie beständig weiter, wenn ihm das Leben gelingt.

2. Professionelle Selbsterfahrung als Prozess persönlicher und gemeinschaftlicher Professionalisierung in **„beruflicher Sozialisation“** für den Bereich von Therapie, Beratung, Supervision oder anderen Formen der **„Menschenarbeit“** richtet sich in besonderem Maße auf intensiviertes **„eigenleibliches Spüren“**, alters-, gender- und ethniewusste Selbst- und Fremdwahrnehmung, die systematisch reflektiert und metareflektiert wird. Sie zielt auf **komplexe Bewusstheit** für die eigenen biographischen Entwicklungsprozesse und die dort erworbenen **Regulationspotentiale** – einschließlich erlebter protektiver, salutogener, aber auch pathogener Risiko- und Belastungsfaktoren (Defizite, Traumata, Störungen, Konflikte) und ihrer etwaigen Nachwirkungen als persönliche Vulnerabilitäten oder als Resilienzen. Professionelle Selbsterfahrung ist also im Sinne der **entwicklungsorientierten Ausrichtung** der Integrativen Therapie auf das Kennenlernen, Verwirklichen und Entwickeln der eigenen Persönlichkeit, ihrer bewussten und unbewussten Probleme, Ressourcen und Potentiale (PRP), ihrer Belastungs- und Tragfähigkeit (coping capacity), der Innovations- und Gestaltungsfähigkeit (creating capacity) gerichtet, auf das Kennen der eigenen Stärken und Schwächen, der **empathischen Kompetenz** und **Performanz**, des eigenen Übertragungs-/Gegenübertragungsverhaltens und der persönlichen Affiliations- und Reaktanzpotentiale¹⁸. Es wird eine **„Expertenschaft für sich selbst“** vermittelt, indem für die eigene **Identitätsarbeit** und antizipatorische Lebenszielgestaltung sensibilisiert wird, für die Pflege des eigenen Netzwerks/Konvois, die Entwicklung der eigenen **kreativen Potentiale** und einer persönlichen **Lebenskunst und Parrhesie** (den Mut zu freimütiger Meinungsäußerung) – alles Qualitäten, die in der PatientInnenarbeit wesentlich sind und weitergegeben werden können.“ (Petzold, Orth, Sieper 2006, 661ff)

118 Zu dem so wichtigen Reaktanzkonzept im Integrativen Ansatz vgl. Moser (2011).

Mit einem solchen Verständnis können Therapie und psychosoziale Intervention nie nur symptomorientiert sein – so wichtig das Moment heilender oder lindernder Praxis auch ist –, und sie dürfen nie fremdbestimmend-manipulativ agieren, sondern sie müssen auf partnerschaftliche Partizipation, auf Kreativierung, die Entwicklung der Persönlichkeit und einer konvivialen Gemeinschaft abzielen – so auch die „**Grundregel**“ der Integrativen Therapie (Petzold 2000, 2000a). In der Praxis identitätsorientierter Therapie hat das Niederschlag gefunden in der Verwendung kreativer Medien und Methoden und in der Entwicklung besonderer Wege der Therapeutik und Diagnostik. Letztere wird versuchen, relevante *Identitätsstile* und die mit ihnen verbundenen „*life style communities*“ aufzufinden und zu beeinflussen bzw. zu nutzen. Identitätsprozesse, Selbst- und Identitätsgestaltung sind ja, wie deutlich gemacht wurde, immer von **externalen Zuweisungen** (Identifizierungen/Fremdattributionen), ihren kognitiven und emotionalen **Bewertungen** und von **internalen Selbstzuweisungen** (von Identifikationen/Selbstattributionen) bestimmt, wobei letztere natürlich auch von den Fremdzweisungen aus den „*social worlds*“ und „*life style communities*“ geprägt sind, deren jeweilige innovativen Qualitäten oder konservierenden Hemmnisse große Unterschiede ausmachen können. Allein schon durch mögliche Differenzen in identitätskonstituierenden Bereichen – verschiedener Kulturen (vgl. obige Kulturdefinition), Felder oder Feldsegmente (vgl. obige Felddefinition) – wird **Identität** keine monolithische Größe, sondern sie ist vielfacettig, kann viele Seiten aufweisen. Je komplexer die Lebenswelt eines Menschen ist, je stärker die Veränderungen in der „Sozialwelt“ eines Menschen sind, desto mehr an Rollenflexibilität, Ambiguitätstoleranz, empathischen Leistungen, Möglichkeiten der Selbstdarstellung bzw. Identitätspräsentation (Goffman 1959) werden von ihm verlangt. Die „*Identitätsarbeit*“ (Petzold 1991o), d.h. das Aushandeln von Identität, ihre Stabilisierung, ihre Veränderung in bestimmten wichtigen Identitätsbereichen (den „Säulen der Identität, siehe oben) wird durch intentionale „*Identitätsprojekte*“ zur Aufgabe, die durch Therapie unterstützt werden kann („Ich mache mich selbst zum Projekt“, oder: „Ich mache meine Netzwerksäule zum Projekt, will meine Freundschaften pflegen!“ etc.). Es können aber auch Belastungen und Herausforderungen des Lebens (*challenges*) sein, durch die Veränderungsleistungen eingefordert werden – als aktuelle Bewältigungsleistungen (*coping*) oder als „Entwicklungsaufgaben“ (Havighurst 1948) und das Ausbilden von neuen „*Identitätsstilen*“ (**creating**). Das alles ist also abhängig von Kontexteinflüssen aus dem „Lebensraum“, etwa aus „sozialen Netzwerken“ bzw. „Konvois“ mit ihren „*social worlds*“ (Strauss 1978), ihren „*représentations sociales*“ (Moscovici 1984, 2001; Petzold 2008b), die wir als „*Identitätsmatrizen*“ sehen. Sie sind aber auch abhängig von der Kompetenz des Ich, *Identitäts-*

arbeit zu leisten, *Identitätsprojekte* zu realisieren. In akzelerierten, pluralisierten und globalisierten, verschiedentlich als „postmodern“ gekennzeichneten Veränderungsdynamiken (Bauman 1999) kann es dann sein, dass Identität sehr „bunt“ wird. Sie verschliert, verliert Prägnanz; gerät in riskante Prozesse (Beck 1986) der mundanen Offenheit, die aber auch in eine Entgrenztheit, Richtungslosigkeit führen kann, in welcher auch wohlausgestattete „Touristen“ leicht stranden können, abstürzen, zu „Vagabunden“ werden, um Baumans (1997, 1999) Metaphorik heranzuziehen. Vagabunden erhalten andererseits auch, wenngleich viel seltener, beschwerlicher und benachteiligt, die Chance, auf eine Bahn des Erfolgs zu gelangen. Es sind auch Prozesse von „*identity enrichment and identity growth*“ möglich und es kann als Zufallsressource ein „*identity empowerment*“ auftauchen oder als gezielte Maßnahme sozialer Hilfsagenturen bzw. -initiativen angeboten werden (Hecht, Petzold, Scheiblich 2011; Hartz, Petzold 2010). Auf jeden Fall sind die „Arenen der Identitätsinszenierungen“ und die darin spielenden „Identitätspolitiken“ (Eikelpatsch, Rademacher 2004, 55ff.) für identitätstherapeutische Arbeit in den Blick zu nehmen mit spezifischen Fragen: Wie sehr ist ein Mensch und seine Bezugsgruppe, sein Konvoi, von Phänomenen der Globalisierung betroffen, von Entgrenzungen herausgefordert oder bedroht? Wie stark ist er von Verunsicherung durch das Wegbrechen seiner tragenden Wertsysteme getroffen und wie viel an kreativen Ressourcen, an Flexibilitätspotential und Innovationskompetenz und -performanz steht ihm zur Verfügung. Oder: Wie wenig hat er davon? Was kann durch die Therapeutin, den Case-Manager, die Institution, das soziale Netzwerk bereit gestellt werden? Wie weit kann der Patient das Vorhandene oder zur Verfügung Gestellte nutzen und in ko-kreative Prozesse der Identitätsarbeit eintreten? – Auf derartige salutogene, konstruktive Perspektiven oder auf deren Fehlen ist bei der Entwicklung von identitätstherapeutischen Behandlungsstrategien zu achten und auch darauf, mit welchen **Identifizierungen/Identitätsattributionen** der Helfer selbst auf den Hilfebedürftigen zugeht. Sieht er ihn als Opfer, dem geholfen werden muss, als Ausbeuter des Sozialsystems, der diszipliniert werden muss etc.? Dabei wird auch wichtig, in welchen Formen der **empathischen Identifikation** (siehe oben 2.2.3) er mit dem Klienten, der Patientin in Beziehung tritt, ob ihm genügend **sozialperspektivische Identifikation** zur Verfügung steht, und er engagiert eintritt, „dazwischen geht“ (Leitner, Petzold 2005/2010) oder auch, ob er zu kokreativer Mitbeteiligung inspirieren kann. Da es sich zumeist um **Polyaden** handelt, mit z. T. vielen beteiligten Personen aus dem Netzwerk der Hilfesuchenden oder aus dem Helfersystem (etwa in Case-Work-Konferenzen, Jüster 2007; Petzold, Sieper, Orth-Petzold 2011), werden pluridirektionale Identifikationen erforderlich, um zu sehen, aus welcher Position und mit welcher Absicht und Rich-

tung man für wen oder gegen wen oder mit wem interveniert, wo man ko-kreative Allianzen schafft oder Gegnerschaften unterläuft. Bei all dem, die erforderlichen, differentiellen Identifizierungsleistungen machen das deutlich – auch weil sie immer mit Identitätsattributionen verknüpft sind –, handelt es sich um Prozesse der **Identitätsarbeit**. Moderne Psycho- und Soziotherapie in einer „flüchtigen Moderne“ (Bauman 2000) müssen sich deshalb **identitätstherapeutisch** orientieren, weil die sich permanent verändernden Wirklichkeitsverhältnisse zwingend in das Therapiegeschehen einzubeziehen sind, um der Situation der Menschen gerecht zu werden. Ein alleinig introspektiver Zugang, das sei hier nochmals betont, reicht nicht, und Modelle der Neurosentheorie, in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts konzipiert (und auch schon damals fragwürdig, was ihre Generalisierbarkeit angeht, vgl. Leitner, Petzold 2009), können heute nicht mehr greifen – auch die in dieser Tradition weiterentwickelten Modelle des OPD müssen hier auf ihre Brauchbarkeit befragt werden. Der permanente Fluss der Veränderungen lässt uns eher von einer „transversalen Moderne“ sprechen, weil sich auch Systematiken der Überschreitung (*transgression*) ausmachen lassen – in Genderverhältnissen (Petzold, Orth 2011; Schigl 2011), Diversitäts-Politiken (Abdul-Hussain, Baig 2009), Migrations-Problemen (Hall 1994, 1999; Pries 2002) etc. – die auch gezielt genutzt werden können und müssen, um Identitäten zu schützen und zu fördern.

5.4.1 Identitätsbilder im Kontext

Zum Aufbau einer soliden und prägnanten Identität kann es notwendig werden, mit den Menschen, mit denen man arbeitet, in verschiedenen Lebensbereichen Empowerment-Arbeit zu leisten (Petzold, Regner 2005), um Ressourcen zu erschließen (Petzold 1997p), um Bedrohungen durch dysfunktionale, nicht-legitimierte Macht abzugrenzen, um Ohnmacht und Hilflosigkeit entgegen zu wirken und Selbstwirksamkeit aufzubauen (Flammer 1990, Petzold 2009d), um Krisen in Identitätsprozessen vorzubeugen, schon eingetretene **Identitätskrisen** abzufangen (Haeblerlin, Niklaus 1978) und **Stigmatisierungen** entgegen zu wirken (Brusten, Hohmeier 1975; Hohmeier, Pohl 1978; Petzold 2009b).

In therapeutischen Prozessen, die immer die gesamte „*Persönlichkeit eines Menschen in seinem Lebenszusammenhang*“ erfassen und erreichen wollen, also nicht nur ein Symptom oder seine Erkrankung fokussieren, lassen wir in der Regel ein „**Selbstbild**“ oder ein „**Identitätsbild**“ (identity chart) oder ein „**Ich-Bild**“ anfertigen (Beispiele in Petzold, Sieper 1993; Petzold, Orth 1994). Bei dem immer auch der gegebene Kontext thematisiert wird. Identität und Identitätsprozesse sind nicht kontextenthaben, denn Mikro-, Meso- und Makrogeschehen wirkt auf sie ein. Das muss berücksichtigt werden, wenn die bildlich gestalteten Materialien erleb-

nisaktivierend und/oder konfliktzentriert-aufdeckend ausgewertet werden (Petzold, Orth 1993a), abhängig davon, wie der Patient/Klient auf die Auswertungstechnik anspricht und wie viel an aufdeckender Arbeit für ihn integrierbar ist. In der Regel ist es schon eine recht große Informationsmenge, die im „normalen Alltagsgespräch“ über solche „Bilder der Persönlichkeit“, d.h. im Aufgreifen von bewussten Inhalten zugänglich wird und dann bearbeitet werden kann. Unbewusste Inhalte der persönlichen Biographie kommen hinzu, denn jedes Bild ist eine „Botschaft von mir, über mich, für mich und an Andere“ (TherapeutIn, Gruppenmitglieder). Werden auch kollektive Momente wie aktuelle Einflüsse des Zeitgeistes (Petzold 1989f), des politischen Tagesgeschehens und der ökonomischen Realitäten, die die Menschen beeinflussen, ängstigen, mit Sorge erfüllen, belasten (Eurokrise, Arbeitsplatzverlust, Migrationsphänomene etc.) angesprochen – wo immer dies indiziert, nützlich und sinnvoll ist – wird den Menschen deutlich, wie sehr Kontexteinflüsse das Selbsterleben und die Identität bestimmen. Nur in einer solchen Metareflexion des eigenen Selbst, der eigenen Identität bzw. Identitätsentwicklung und des fungierenden Ich in Kontext und Kontinuum aus einer weitgreifenden Exzentrizität, können ein solides Selbstbewusstsein, Ich-Stärke und eine „emanzipierte Identität“ (idem. 1992a, S. 530ff) gewonnen werden. Durch reflexive und diskursive „Metapraxis“ (idem 1994c) – und die ist auch mit ganz einfachen Menschen möglich, jeder „Stammtisch“ und jedes „Kränzchen“ zeigt das, wenn man solche Kommunikationsorte nicht hybride abwertet – haben Menschen die Chance, Freiheitsgrade gegenüber gesellschaftlichen Zwangsstrukturen zu erarbeiten.

Ein Beispiel aus der Arbeit mit Langzeitarbeitslosen und berenteten SeniorInnen in der ehrenamtlichen Arbeit soll dies verdeutlichen. Die Arbeitswelt ist für Menschen in unseren Gesellschaften in hohem Masse identitätsbestimmend (Petzold, Heintl 1983), sodass der Verlust der Arbeit für das Selbst- und Identitätserleben sehr bedrohlich ist und für Langzeitarbeitslose gravierende Folgen haben kann (Hartz, Petzold 2010), besonders, wenn sie erkennen, dass sie wohl keine Arbeit mehr bekommen werden. Auch bei vielen Menschen, die durch die Pensionierung ihre Arbeit verlieren oder die, bedingt durch konjunkturelle Probleme, in den Vorruhestand gehen mussten, kommt es zu **Identitätsstress** und **Identitätskrisen** (Petzold 1983f). Neuerlich aber ist die Rede davon, dass die Lebensarbeitszeit verlängert werden soll. Das alles sind Einflüsse aus dem makrogesellschaftlichen Raum, die den Einzelnen in seinem **Identitätserleben** und in seiner **Identitätsarbeit** beeinflussen. In Selbsthilfegruppen von Langzeitarbeitslosen und berenteten Arbeitswilligen, die ich begleitet habe, und denen ich „psychoedukativ“ mein Modell der Identität mit den „fünf Säulen“ (Petzold, Mathias 1982, 175f.; Petzold, Heintl 1983, 179f.) zur Verfügung gestellt hatte, wurde den Teil-

nehmenden ihre „**Identitätsarbeit**“ unter schwierigen Kontexteinflüssen bewusst und immer wieder Thema. Das entlastete und steigerte die „Selbstwirksamkeit“ (Flammer 1990) und es wurde deutlich: Selbsthilfe ist ein guter Weg, mit **Identitätsstress** umzugehen (Petzold, Schobert 2001; Strobel, Petzold 2008). Ehrenamtliche Arbeit ist eine Möglichkeit, diesem Stress des „Untätigseinmüssens“ zu begegnen (Kinderbetreuung, Pflege öffentlicher Parkanlagen, Telefonseelsorge etc., Ertel, Jakob-Krieger, Petzold 2009) und in der **Identitätsarbeit** Um- und Neuformatierungen der eigenen Identität gemeinsam bewältigen zu können, was besonders schwierig ist, wenn die verinnerlichten „kollektiven mentalen Repräsentationen“ und die aktuellen Aussenrealitäten disparat sind. Viele ältere Menschen, die ihr Leben lang die „Stigmatisierung des Alter“ verinnerlicht haben, gebrechliche Alte als Rollenmodelle hatten, stehen heute in der „erlebten Realität“, dass die Lebensspanne sich in den vergangenen 30 Jahren massiv verlängert hat und der Gesundheitszustand alter Menschen, *ihr* Gesundheitszustand, sich gegenüber ihren Rollenmodellen deutlich verbessert hat. Ihnen wird in ihrer Identitätsarbeit allmählich klar, dass sie ein neues Lebensalter hinzubekommen haben (Petzold, Horn, Müller 2010), und ihnen – „so Gott will“ – noch viel Zeit bleibt. Die Politik will dieses Potenzial nutzen, die Wirtschaft wird es nutzen müssen, beim derzeit aufkommenden Mangel an Fachkräften. Die Konsumstrategen sind heftig dabei, diese Population als Käufergruppe aufzutun. Die Arbeitsmarktstrategen müssen sie noch erschließen! Auf vielen Seiten wird dabei ein Umdenken notwendig, was die kollektive Bewertung der „**Altersidentität**“ anbelangt – nicht zuletzt auf Seiten der Gewerkschaften, so meinen in meinem Projekt die Selbsthelfer, denn die Gewerkschaften kämpfen einerseits für den Erhalt von Arbeit, weil sie für Selbstwert und Wohlbefinden und natürlich für die Lebenssicherung unerlässlich sei. Andererseits: Warum soll das für das „Rentenalter“ nicht gelten? Gewerkschaften treten nämlich gleichzeitig auch für Beibehaltung des Renteneintrittsalters ein. Das seien logische Brüche, die bearbeitet werden müssten. Die „**Zwangspensionierung**“ ist *de facto* einer der gewalttätigsten Eingriffe des Staates in menschliches Leben und in menschliche Freiheit. – „Lasse man den *mündigen Bürger* doch entscheiden, ob er länger arbeiten will, wenn er will – nicht muss!“ (wie viele arme alte Menschen das in Staaten müssen, die keine hinreichenden Sicherungssysteme bieten, etwa in den USA).

Das war der Tenor in unseren Selbsthilfeprojekten, wo den TeilnehmerInnen auch klar wurde: „Es gibt bislang kaum Rollenmodelle für solche Leute wie uns, die über das Pensionsalter hinaus im Betrieb oder ehrenamtlich noch arbeiten und ihre Identität sinnvoll gestalten wollen. Das muss verändert werden, innerbetrieblich, in der Öffentlichkeit, ja schon in der Schule. Neue Rollenmodelle

müssen her für die Leute, die über das Pensionsalter hinaus noch tätig sein **wollen** (nicht müssen!)“ – so ein Teilnehmer, und er hat Recht. Denn hat man sich früher auf die „Vorbereitung auf den Ruhestand“ zentriert (Petzold 1983f), dann für den „vorgezogenen Ruhestand“ geworben oder ihn erzwungen, so wird man heute auf einen „Unruhezustand“ und auf eine „postreguläre Aktivitätszeit“ vorbereiten müssen. „Wir stehen leider gerade in einer Übergangszeit, wo man es schon weiß, aber noch nichts Richtiges tut und viele das auch noch nicht *in den Kopf* kriegen. Ausserdem fehlt für Leute wie uns ein Name. Wir sind keine Rentner, wir wollen auch so bald keine werden. Ich bin mit 60 noch voll da, aber man lässt mich nichts tun, eine Schande!“ So ein Selbsthelfer, der in seiner Weise über „kollektive mentale Repräsentationen“ und ihr Konfliktpotential sprach (Moscovici 2001, Petzold 2003b). Wir haben dann für solche Leute einen „Namen“ gesucht und sie „**Longinos/Longinas**“ genannt. Für die „Entwicklungsaufgaben“ älterer Erwachsener bei ihrer Arbeit der Identitätsentwicklung in der Spätmoderne ist das kein schlechter Begriff, vielleicht besser als der der „Neuen Alten“ (Kirsten et al. 2007). Nachstehend unser Arbeitsergebnis:

Longinos/Longinas finden es „chic“, länger als ihre gesetzlich vorgegebene Regelarbeitszeit zu arbeiten und sich auf dem Hintergrund ihrer langen Lebens-, Menschen- und Arbeitserfahrung in ihren bisherigen oder in neuen Arbeitsfeldern in befriedigender und sinnstiftender Weise selbst zu verwirklichen und dabei angemessen zu verdienen – es sei denn, sie wollen sich in altruistischen Projekten für ihre Mitmenschen, die Natur, in der Denkmalpflege etc. ehrenamtlich einsetzen. Man hat von den „neuen Alten“ gesprochen, den „rüstigen Rentnern“, die eine aktive Freizeitkultur in ihrer Pension verwirklichen – sollen sie! Longino/Longinas hingegen wollen keine Pensionistenmentalität, sondern wollen einen life style pflegen, der einen gewissen „Longino/Longina chic“ hat: Ça fait chic, das ist cool! Longino/Longina zu sein, das hält lebendig!

Die ko-diagnostische Arbeit mit KlientInnen, PatientInnen, das macht dieses Beispiel deutlich, greift immer wieder über den engeren individuellen Rahmen hinaus auf die Bedingungen der gesellschaftlichen Meso- und Makrokontexte. Sie werden in der ko-respondierenden Reflexionsarbeit für alle Beteiligten in ihren **Problemen**, aber auch **Ressourcen** und **Potentialen** transparenter und damit – zumindest in Ansätzen – gestaltbarer. Das kommt auch in den *intermedialen* Arbeitsformen wie den kreativen Persönlichkeitsbildern (*chartings*) zum Tragen. Es ist eine Frage des Kontextes und der Indikation, welche Arbeitsformen und welche der Persönlichkeitsbilder therapeutisch und/oder agogisch eingesetzt werden und in welcher Reihenfolge das geschieht. Die nachstehenden Chartings wurden von mir auch in den „agogischen“ Selbsthilfeprojekten mit sehr gemischter Teilnehmerstruktur aus allen Schichten und Berufsgruppen mit guten Effekten in der begleitenden Identitätsarbeit verwendet.

Die Selbstbilder sind leibnah und wirken besonders tiefgreifend, weil sie an der Basis der Person, dem Leib-Subjekt, ansetzen (Petzold 2009c). Ein Bildbeispiel mag hier einen Eindruck vermitteln.

Abbildung 4: Selbstbild von Monika¹¹⁹



119 Die Bilder sind anonymisiert und die Beschreibungen verfremdet. Die AutorInnen haben der Veröffentlichung zugestimmt.

In einem solchen Selbstbild, wie das von Monika, 38 Jahre, selbstunsichere Persönlichkeit mit Anpassungsstörungen, versucht die Patientin all das „aufs Papier“ zu bringen, was sie im Prozess der Gestaltung mit dem eigenen Selbst verbindet. Das intensiviert die Selbstwahrnehmung und eröffnet auch biographische Dimensionen auf das eigene Gewordensein und die persönliche Entwicklung.

Auch den Ich-Kräften bzw. -Funktionen kommt für das Erfassen der Persönlichkeit und für das Selbstverstehen eine besondere Bedeutung zu. In der semi-projektiven Technik der Ich-Bilder bzw. Ich-Funktionsdiagramme (Petzold, Orth 1994) setzen sich KlientInnen mit ihrem Denken, Fühlen, Wollen, Handeln in achtsamem Nachspüren und in biographischer Reflexion auseinander und damit, wie integriert sie diese Funktionen, wie kohärent sie ihr „Fungieren“ in ihren Ich-Prozessen erleben. Das nachstehende Bild von Sarah, 42 Jahre, wegen Depressionen in Behandlung, bringt die durch die Therapie wiedergewonnene Dynamik und Kraft des Erlebens ihres Ich und seine Handlungskompetenzen gut zum Ausdruck.

Selbst- und Ich-Bild sollen hier nicht vertieft dargestellt werden, da in diesem Text das Identitätsthema im Zentrum steht. Deshalb sollen im Folgenden einige behandlungsmethodische Vorgehensweisen integrativer Identitätstherapie, die immer im Dienste der **Identitätsarbeit** eines Subjekts und seiner Bezugsgruppe steht, vorgestellt werden. In seinen Identitätsprozessen verwendet das **Ich** eines Menschen vielfältige Momente der Matrix des sozialen Netzwerkes, aus der Lebens- und Sozialwelt, aus dem kollektiven Raum. Es nimmt damit über Sprache und kulturelle Güter an kollektiven Identitäten teil und trägt auch zu ihnen bei, wie wir aus der modernen Identitäts- und Selbstkonzeptforschung¹²⁰ wissen. Die Entwicklung unserer eigenen „integrativen Identitätstheorie“ (Petzold 1974k, 1982v, 1984i; 2001p) hat deutlich gemacht, dass sich Identität in den auch hier dargestellten unterschiedlichen Bereichen manifestiert, die die Identität „tragen“ (siehe oben 5). Die Exploration der „Identitätssäulen“ kann durch fremdanamnestiche Informationen (z.B. von Lebenspartnern, Freunden) ergänzt werden, um die fremdattributiven Identifizierungen in den Identitätsbereichen besser zu erfassen. Neben einer fokussierten verbalen Exploration der Identitätssäulen verwenden wir auch einen von Kames (1992) zu meinem Konzept entwickelten Fragebogen (FESI). Zuweilen wird auch das „Identitätsbild“ bzw. „Bild der Identitätssäulen“ als kreative Form des diagnostischen Informationsgewinns in Beratung und Therapie prozessorientiert eingesetzt, diesen „ko-kreativen Prozessen“, in denen BeraterIn und KlientIn gemeinsam Probleme als Schwierigkeiten (Typ A) und Herausforderungen (Typ B) bearbeiten, Risiken und Belastungen zu handhaben suchen und Ressourcen, protektive Faktoren und Potentiale (Müller, Petzold 2003; Petzold, Müller 2004)

120 Frey, Haußer 1987; Filipp 1979; Ludwig-Körner 1992.

für die Förderung der „Lebensbewältigung“ und „Lebenskunst“ aktivieren und nutzen. Dabei sind *intermediale* Vorgehensweisen, der Einsatz von Bildern, Texten, Bewegung, szenisches Spiel, wichtige diagnostische und interventive Hilfen (Müller, Petzold 1998; Petzold, Orth 1990a). Sie unterstützen den Menschen als „kreativen Problemlöser“ (Hurrelmann 1995) dabei, sich selbst und sein soziales Netzwerk aktiv zu entwickeln. Die Integrative Therapie und Beratung hat hierzu eine Vielzahl prozessorientierter Instrumente entwickelt: die Kartierung „sozialer Netzwerke“ und das „Beziehungspanorama“ zum Erfassen der sozialen Situation der Klienten, „Power Maps“ zur Förderung der Selbstbehauptungs- und Willenskräfte im Empowerment-Training (Petzold 2007a; Petzold, Orth 2008), das durch Atem- und Entspannungsübungen oder exemplarische Rollenspiele unterstützt werden kann. Die Arbeit mit Medien und kreativen Prozesstechniken soll die eigene Kreativität der TherapeutInnen/BeraterInnen wie der KlientInnen/PatientInnen aktivieren, Ressourcen im Sinne des integrativen Ressourcenmodells (Petzold 1997p) erschließen. Ein solches integratives Vorgehen verbindet Therapie- und Beratungsmethoden mit ihren Techniken, entwicklungsorientierte Selbsterfahrung und – psychoedukativ – „Theorie als Intervention“ (Petzold, Orth 1994) auf dem Boden von Ergebnissen der Therapie- und Beratungsforschung.

Für ein „Identitätsbild“ bzw. die bildliche „Darstellung der Identitätssäulen“ erfolgt eine kurze erklärende Einführung für die Patienten, die damit in der Regel das Konzept recht gut verstehen und annehmen.

Anleitung:

„Die menschliche Persönlichkeit hat drei Dimensionen: das **Selbst**, das die Basis der Persönlichkeit bildet. Man sagt ja ‚Das bin ich **selbst!**‘ und meint damit sein ganz persönliches Wesen, wie man **sich selbst** leibhaftig spürt, sich in seiner Haut zu Hause fühlt. Weiterhin redet man vom **Ich**, worunter man alle aktiven Kräfte und bewusste Funktionen des Menschen versteht: **Ich** denke, fühle, will, handle, etc. Mit der dritten Dimension bezeichnet man die **Identität** der Persönlichkeit, das sind all die Eigenschaften, die man in seiner Lebensgeschichte, in der eigenen Biographie also, erworben hat und mit denen man das Leben bewältigt, Eigenheiten, durch die man sich kennt und durch die man von anderen erkannt wird. Mit der **Identität** wollen wir uns jetzt näher befassen, damit sie uns besonders bewusst und klar wird. Sie wird von fünf wichtigen Bereichen bestimmt:

I. Leiblichkeit: Auf unsere Identität wirkt alles, was mit dem Körper, unserem Leib zu tun hat, seiner Gesundheit, seinem Kranksein, seiner Leistungsfähigkeit, seinem Aussehen, mit der Art und Weise, wie wir uns mögen oder ‚in unserer Haut wohlfühlen‘ oder eben auch ‚unwohl fühlen‘, und natürlich, wie andere Menschen uns in unserer Leiblichkeit wahrnehmen, ob sie uns anziehend finden oder uns ablehnen, schön finden oder hässlich, als gesund und vital oder als krank und gebrechlich erleben.

II. Soziales Netzwerk: Weiterhin wird unsere Persönlichkeit und Identität nachhaltig bestimmt von unseren sozialen Beziehungen, unserem sozialen Netzwerk, den Menschen, die für uns wich-

tig sind, mit denen wir zusammen leben und arbeiten, auf die wir uns verlassen können, Menschen, für die auch wir da sein können und denen wir etwas bedeuten. Natürlich gehören auch Leute zu unseren sozialen Netzwerken, die uns nicht wohlgesonnen sind, uns feindselig gegenüberstehen oder schaden.

III. Arbeit, Leistung, Freizeit: Unter diese Überschrift kann der dritte Bereich gestellt werden, der unsere Persönlichkeit, unsere Identität trägt. Leistungen, die wir im Arbeitsbereich erbringen, Arbeitszufriedenheit, Erfolgserlebnisse, Freude an der eigenen Leistung, aber auch entfremdete Arbeit, Arbeitsbelastung, überfordernde sowie erfüllte oder fehlende Leistungsansprüche bestimmen unsere Identität nachhaltig und natürlich der Bereich unserer Freizeit. Überdies werden wir in unseren beruflichen Rollen und Leistungen gesehen und wertgeschätzt oder auch negativ beurteilt.

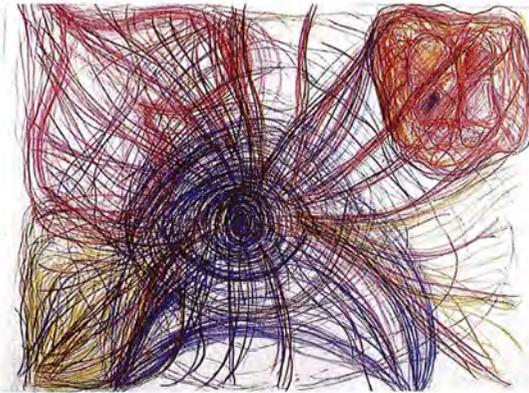
IV. Materielle Sicherheiten: Der vierte Bereich hat mit unseren materiellen Sicherheiten zu tun, unserem Einkommen, den Dingen, die wir besitzen, z.B. Mietwohnung oder Haus, aber auch dem ökologischen Raum, dem wir uns zugehörig fühlen oder wo wir Fremde sind. Fehlende materielle Sicherheiten belasten unser Identitätserleben schwer.

V. Werte: Der fünfte und letzte Bereich, der unsere Persönlichkeit und Identität trägt, sind unsere Werte. Das, was wir für richtig halten, von dem wir überzeugt sind, wofür wir eintreten und von dem wir glauben, dass es auch für andere Menschen wichtig sei. Das können religiöse oder politische Überzeugungen sein, unsere ‚persönliche Lebensphilosophie‘, Grundprinzipien, an denen wir uns ausrichten und die wir mit anderen Menschen teilen.

Versuchen Sie jetzt Ihre Identitätsbereiche, die ‚Säulen‘, die Ihre Identität tragen, bildlich darzustellen, in Formen, Farben, Symbolen. Sie können, wenn Sie möchten, diese Anleitung auch noch einmal einsehen. Sie liegt neben dem Zeichenblatt.“

Auf der Grundlage einer solchen Instruktion, die je nach dem sozialen Bezugssystem und dem sprachlichen Code bzw. der Sprachwelt des Patienten/Klienten variiert werden muss, können Personen aus allen Schichten und von allen Bildungsniveaus sowohl den Identitätsfragebogen FESI (Kames 1992) ohne sonderliche Probleme ausfüllen als auch die bildliche Darstellung der Identität (des Ich, des Selbst) erstellen. Im Folgenden einige Identitätsbilder und Textbeispiele aus den Selbstausswertungen:

Abbildung 5: Ich-Diagramm von Sarah



Text zum Bild: Ich-Funktion „Fühlen“, stark (oben links), „Wollen“, geballt (oben rechts), „Denken“, wieder klar (unten rechts), „Handeln“, konzentriert (unten links), Mitte: „Mein Ich steuert und integriert das alles.“ „Fühlen“

Abbildung 6: Identitätsbild von Geerd



Text zum Bild von Geerd, Abb. 42 Jahre, Grund der Behandlung Depressionen:

Die „Fünf Säulen meiner Identität“

Leib: schön, fängt an zu blättern, sehr gute Grundenergie, Leistungsfähigkeit; mit den Schlappheiten (und Depressionen) eigentlich für mein Alter gute Gesundheit, ich bin dankbar.

Netz: Solange nehme ich es noch gar nicht wichtig (manchmal mache ich mehr Problem daraus, als es ist). Die Gruppe trägt mich jetzt durch. Ich habe viel Kontakt, aber ein unsicheres Gefühl.

Arbeit, Leistung und Freizeit: Ich arbeite viel, mit aller meiner Kraft will ich mein Leben „machen“, Freizeit weniger, ich leiste viel und verändere und konsolidiere mich.

Materielle Sicherheit: Als Beamter eine selbstverständliche Säule, habe Geld gering geachtet (sparen, gezielt kaufen). Jetzt wird es immer mehr zu einer wichtigen Aufgabe, zum Baustein eines guten, bewussten Lebens.

Werte: Sie wahren erlebte Liebe, Sexualität, Kunst, lust- und rauschorientiert mit wenig Verantwortung, dann orientierungslos. Durchgetragen hat nur liebevoller Kontakt, dazu treue Verantwortung und ein sorgendes Durchtragen des nährenden Alltäglichen.

Abbildung 7: Identitätsbild von Bärbel



Text zum Bild Bärbel, 38 Jahre, Kindergärtnerin (Grund der Behandlung: Selbstwertproblematik): Die „Fünf Säulen meiner Identität“

Leiblichkeit: Eine dicke schöne Vase; ist sie gefüllt, ist sie eine Quelle der Lebensfreude. Sie fühlt sich nur oft zu wenig berührt (durch Mann).

Netz: Diese Säule sättigt mich. Ich werde geliebt/gemocht. Manchmal strengte ich mich zu sehr an.

Arbeit, Leistung und Freizeit: Ein (alter) gut gewachsener Baum, der mit den Jahren zur Pracht gekommen ist. Ich habe viel dafür getan und werde es weiterhin gerne tun.

Materielle Sicherheit: Meine materielle Sicherheit/mein Auskommen ist zu gering, um Wünsche zu erfüllen. Ich hoffe auf mehr durch Lebenspartner (ein Haus).

Werte: Eine Lotusblüte in meinen stillen meditativen Stunden und Augenblicken. Sie schwimmt in meinem Lebensstrom und sagt, was das eigentlich Wichtige ist. Großzügigkeit, anderen etwas auf ihrem Lebensweg mitgeben, Verbindlichkeit und Versöhnlichkeit.

Das diagnostische und therapeutische Potential der Identitätsbilder ist erheblich. Veränderungen in der Reihung der „Säulen“, ihre Platzierung und Ausgestaltung lässt ihre Wichtigkeit und ihren „Zustand“ erkennen. Die Patienten erhalten Einblick in Bereiche, die ihre Identität tragen, und können bei Schwächen und Defiziten gezielt und kooperativ an der Restituierung der Säulen arbeiten. Sie stellen Erfolge und Misserfolge unmittelbar fest, lernen, „starke“ Säulen zu nutzen, um schwache abzustützen. Die innere Vergegenwärtigung guter Identitätsbereiche hat in Belastungs- und Krisensituationen für Patienten eine stabilisierende Funktion. Oft wird noch bei Begegnungen nach Jahren von Patienten berichtet, dass sie sich durch die Identitätsbilder gestützt fühlten, ja, dass sie von Zeit zu Zeit neue Bilder der „fünf Säulen“ malen, um sich selbst zu diagnostizieren, festzustellen, wie es um ihre Identität bestellt ist und wo sie wieder einmal intensiviert an sich, ihrem sozialen Netzwerk, ihrer Berufs- und Freizeitsituation arbeiten müssen. Höchst aufschlussreich ist es, wenn Patienten mehrere, im Verlauf ihrer Therapie gemalte Identitätsbilder vergleichen. Hier lassen sich Entwicklungen deutlich erkennen. Oft werden diese Bilder auch in Gespräche mit der Partnerin, dem Partner, mit engen Freunden getragen, um Rat und Hilfe zu bekommen. Wir ermutigen zu einem solchen Gebrauch der Identitätssäulen und anderer mediengestützter Techniken der Persönlichkeitsdiagnostik als Praktiken der Lebenshilfe und Lebensgestaltung im Alltag.

5.4.2 Integrative Lebensstil-Arbeit: Life Style Charting – Life Style Analysis – Life Style Reframing

Wenn man mit Menschen arbeitet, die ernsthafte **bio-psycho-soziale** Störungen haben, etwa im Bereich „**Bio**“ somatoforme bzw. psychosomatische Störungen (F45 z.B. Schmerz- und Verspannungszustände) oder die im Bereich „**Psycho**“ von seelischen Problemen mit Krankheitswert betroffen sind (z.B. Angststörungen F40.0, 41.0, Depressionen F31, 32, PTBS F43.1) ggf. in chronifizierter Weise, oder die im Bereich „**Sozio**“ an Vereinsamung leiden, in toxische soziale Netzwerke verstrickt sind (Hass, Petzold 1999), in ihrem familialen oder beruflichen Identitätsbereich unter hohem, überforderndem sozialen Druck stehen, ist es in der Regel nicht genug, „störungsspezifisch“ an der „ICD-10-Symptomatik zu arbeiten, es werden Änderungen des **Lebensstils** erforderlich. Das ist nicht einfach! Befasst man sich also mit Identität, tritt man auch unmittelbar in den Bereich des Lebensstils

Abbildung 8: Life Style Chart: „Privacy in face of Globalisation“

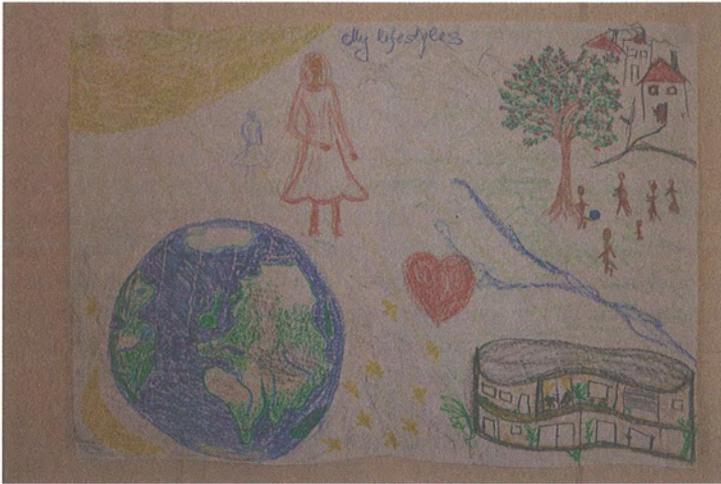


Abbildung 9: Life Style Chart: „My Life Style – so rich and open“



und vice versa. Methodisch explorieren wir relevante Themen in der **integrativen Life-Style-Arbeit** durch die Erstellung von „Life Style Charts“ mit „kreativen Medien“ (Farben, Collagematerial).

Der Lebensstil ist die Gesamtheit der kognitiven, emotionalen, volitionalen, sozial-kommunikativen und alltagspraktisch-performativen Muster/Schemata, die ein Mensch in seinem Lebensalltag realisiert. (vgl. auch die umfassendere Definition in Abschn. 4).

Das integrative Lebensstil-Konzept wird für den Sprach-Code der Zielgruppe kurz und verständlich umformuliert und erläutert und die PatientInnen/KlientInnen werden aufgefordert, alles, was ihren Lebensstil kennzeichnet, zu Papier zu bringen. Schlaf- und Ernährungsgewohnheiten gehören genauso dazu wie Bewegungsaktivität/Passivität, soziales Kontaktverhalten usw. Das alles wird mit der vom Autor entwickelten Methode des „*Life Style Charting*“, einem „semiprojektiven Ansatz“ (Petzold, Müller 1997) der Integrativen Therapie in vielschichtiger Weise erfassbar. Durch eine „*Life Style Analysis*“ können die starken und problematischen Seiten des Lebensstils mit ihrem biographischen Herkommen bis in die Herkunftsfamilien betrachtet und bewertet werden, aber es werden auch die Vielfältigkeit und dominante Momente des Lebensstils hier und heute im semi-projektiven Bild erkennbar.

Es wird damit auch deutlich, wo gute Verhältnisse vorliegen oder wo Veränderungsbedarf gegeben ist und wo Veränderungshindernisse zu erwarten sind. Jeder, der sich seine eigenen Lebensstilmuster und seine Versuche, diese zu verändern, bewusst macht, weiß um die damit verbundenen Schwierigkeiten, weil hier Qualitäten und Strukturen der eigenen Identität in zentraler Weise berührt werden. Die erforderliche Gedanken-, Gefühls- und nicht zuletzt Willensarbeit (Petzold, Sieper 2008a) muss durch begleiteten „Life Style Change“ in der Psycho- und Soziotherapie – ggf. unterstützt durch Case Management (Jüster 2007; Petzold, Sieper, Orth-Petzold 2011) – mehrdimensional angegangen werden. Der **Lebensstil** ist ja „verkörperte Kultur“, was am massivsten bei Lebensstilen, die Körperschmuck, Piercing, Tattoos verwenden (Tourain 2006), deutlich wird. Hier wird Identität „veräußerlicht“ (Kächelen 2004), kommen Aspekte von Selbst und Identität in die „geteilte Performanz“ (Bidlo 2010; Caroll, Anderson 2002). Aber auch Mode, Accessoires, Haartracht und andere Formen des Stylings bestimmen Selbstinszenierungen, in denen immer wieder auch deutlich wird, dass sich hier auch Stile des Konsumierens manifestieren (Meinhold 2005). Charts werden auf funktionale und dysfunktionale Verhaltensweisen mit ihren kognitiven und emotionalen Ausdrucksformen hin analysiert und Reframings – auch der soziale Rahmen in der Life Style Community muss ja ggf. verändert/gewechselt werden – müssen

zu konkreten, praxisnahen Umsetzungsstrategien führen. Veränderungswirksame Emotions- und Willensübungen („change medications“) und Strategien des „Identitäts-Reframings“ werden in der Arbeit am eigenen Lifestyle vermittelt. Dabei ist ein ganzheitlicher und differentieller Ansatz gefragt, der auf vielen Ebenen ansetzt. Hierzu nur einige Anmerkungen:

Es wird immer wieder die Bewusstheit für die leibliche und emotionale Resonanz auf die Szenen und Atmosphären, die im Lebensstil und seinen interaktiven Konstellationen/Szenen aufgefunden werden, geschärft, und es findet ein „Ausloten“ (*sounding*) der entdeckten, leiblichen Tiefendimensionen von Gefühlen – belastenden und bereichernden – statt. So werden die Außeneinwirkungen relevanter Bezugspersonen des emotionalen Nahraums im Netzwerk zugänglich, aber auch die eigenen Wirkungen ins Netzwerk bewusst gemacht. Das „eigenleibliche Spüren“ der inneren Resonanzen, eine Art persönlicher Mindfullness-Übungen für das Leibliche und Soziale zugleich, erschließt die Geschichte der eigenen „emotionalen Schemata“ und Interaktionspräferenzen im Lebensstil. Wege der Modifikation dysfunktionaler Lebensstile beziehen die leibliche Selbstpräsentation (*Goffman* 1959), die Identitätsinszenierungen ein durch konkrete Übungen des Andersseins (*Orth* 2011). Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Erarbeitung „psychologischer Medikationen“ (*Pierre Janet* 1919) z.B. gegenüber Selbstunsicherheit, Ängstlichkeit, Schuld. Ziel ist die Kräftigung der „emotionalen Fitness“ (sensu *Darwin*) durch emotionale Regulationskompetenz, die den gesamten Lebensstil zu stärken vermag, denn Gefühle, Empfindungen, Stimmungen sind basal leibliche Phänomene. Weil sie häufig in „Situationen der Bezogenheit“ zu anderen Menschen, auch zu Tieren, Pflanzen, Landschaften aufkommen, sind sie zugleich auch Phänomene des „leiblichen Bezogenseins“ und der „Zwischenleiblichkeit“. Sie bestimmen den Lebensstil maßgeblich. Gefühle, die zur Außen- und Innenorientierung dienen, werden in Enkulturation und Sozialisation – verstanden als Prozesse „emotionaler Differenzierungsarbeit“ – zu „emotionalen Stilen“ ausgebildet, funktionalen und dysfunktionalen, die die kognitiven und volitiven Muster und den Lebensstil insgesamt bestimmen. Will man ihn ändern, muss man den leiblichen Habitus (*Bourdieu* 1997) des Selbst, seine **Körpersprache** (*Freitas-Magalhaes* 2011) als leibliche Botschaft an andere Leibsobjekte ändern. Leibsobjekte vermitteln sich in ihr und durch sie aneinander. Sie zeigen sich selbst in ihrer Identität – bewusst, mitbewusst, unbewusst – und zwar dominant in emotionalen Qualitäten. Der Leib ist ein „Reservoir von atmosphärengefüllten Szenen“, von emotionalen Erinnerungen, die in ihrer Mannigfaltigkeit und Differenziertheit des „eigenleiblichen Spürens“ (*H. Schmitz* 1989) bedürfen und des emotionalen Feedbacks ihrer umgebenden Gemeinschaft, eben einer „**life style community**“,

in der man sich hinlänglich zugehörig fühlen kann. Ob damit eine „Grundsicherheit beim Anderen“ gegeben ist, eine **Konvivialität** (Orth 2010) nach der sich so viele Menschen sehnen, muss Aufgabe explorativer Arbeit werden, in der Menschen feststellen, ob ihr Lifestyle und ihre Lifestyle Community, das bieten, was sie brauchen. Eine vertiefte achtsame Erforschung (explorative mindfulness) der „empathierten und empathierenden“ Anderen in ihrer Leiblichkeit wird dabei erforderlich, wie es die „social neurosciences“ (Decety, Ickes 2009) nahe legen. Auf dieser Basis wird Arbeit am eigenen life style und an den Qualitäten der eigenen „community“ möglich, um sie gemeinsam so zu gestalten, dass man ihr ein „gutes Leben“ oder doch „a life good enough“ verwirklichen kann.

6. Politiken und Prozesse melioristischen Aushandelns von Identität – „identity negotiation“ im Rahmen „transversaler Identitätstheorie“

In der Integrativen Persönlichkeitstheorie ist das Identitätskonzept in den Gesamtrahmen der Vorstellungen über die Persönlichkeit und ihre soziokulturelle und sozioökonomische Einbettung in ihre relevanten Bezugssysteme zu stellen. Damit ist es im Zusammenhang mit den Überlegungen zu Konstrukten wie „Ich“ und „Selbst“ (Petzold 1992a, 527ff) und mit Vorstellungen über „*Enkulturation und Sozialisation in der Lebensspanne*“¹²¹ zu sehen, sowie mit Prozessen der „*Selbstkonstitution*“ (Foucault 1998; Petzold, Orth, Sieper 1999) in den jeweiligen sozialen und wirtschaftlichen Lebenszusammenhängen, seinen historischen und zeitgeistlichen Einflüssen zu denken (Petzold 1989f) – natürlich unter gender- und diversitätstheoretischen Perspektiven (Abdul-Hussain, Baig 2009; Petzold 2009d; Petzold, Orth 2011)¹²². Prozesse der persönlichen Identitätsbildung, wie sie im familialen und schulischen Sozialisations- und Erziehungsgeschehen in *intentionaler* und *fungierender Form* ablaufen, müssen immer in einer interaktionalen Qualität als **Beziehungsgeschehen** gesehen werden, in dem es um „**sich Erkennen, Erkennt- und Anerkanntwerden**“ geht, wie es Ina-Maria Greverus (1995, 219) in ihrer bekannt gewordenen Identitätsformel gefasst hat. Mit dem Blick einer entwicklungspsychobiologisch fundierten, sozialisations- und identitätstheoretischen Perspektive möchte ich die Formel anders reihen, denn bei Kindern – und leben sie in Armut¹²³ wird diese Perspektive besonders bedrückend – finden wir nachstehende Folge: „**Erkanntwerden, Anerkanntwerden, sich selbst Erkennen**“.

121 Petzold 1999b; Hurrelmann 1995; Berzonsky 1990

122 Vgl. weiterhin: Berzonsky 1993; Bilden 1997; Angerer 1995; Abdul-Hussain 2011; Petzold 1998b; Petzold, Sieper 1998; Schigl 2011.

123 Butterwege 2004; Bradbury et al. 2001; Hurrelmann, Andresen 2007; Platt 2008.

Ferenczi (1929) hat das in seinem hellsichtigen Text „Das ungewollte Kind und sein Todestrieb“ schon deutlich gemacht: Kinder müssen *erkannt/identifiziert, gewollt/angenommen* und in ihrer Eigenart und Einzigartigkeit (*Unizität*, siehe oben) als sich entwickelnde Persönlichkeiten *anerkannt/wertgeschätzt* werden. Heute sagen wir: Sie müssen positive Identitätszuweisungen und alles, was mit diesen verbunden ist, erhalten (*Petzold, Goffin, Oudhof* 1993); dann, mit einer hinlänglichen Ausstattung an solchen „**protektiven Faktoren**“, können sie gedeihen und „*in face of adversity*“ (*Rutter* 1985) „**Resilienzen**“ ausbilden als ein nützliches Überlebensprogramm (*Petzold, Müller* 2004¹²⁴) – es ist indes *prekär*, weil es dysfunktional entgleisen kann. Das zeigten die Krawalle von Jugendlichen und Kindern mit hinlänglicher „*hardyness, toughness, violence, brutality*“ in den Vorstädten französischer Metropolen Oktober/November 2005, wo es *Nicolas Sarkozy* nicht gelang, wie von ihm angekündigt, den „Abschaum“ (*racailles*) aus den Banlieues „mit dem Hochdruckreiniger“ zu entfernen (*Mühling* 2005, vgl. *Vogel* 2009). Das demonstrieren gleichermaßen die Gewaltexzesse der Youngsters im Juli und August 2011 in England, in einem „Aufstand der Frustrierten“ (*Hans, Korge* 2001), wo man von „kriegsähnlichen Zuständen“ spricht (*Wöckener* 2011). Resilienzbildung sollte nicht zum Regelprogramm hochgelobt werden, denn „Hard growing children cannot walk between the rain drops“ (*Radke-Yarrow, Sherman* 1990). Das wird bei Kindern in Familien mit einem süchtigen Lebensstil und suchtkranken Eltern mit einer „Junkie-Identität“ überdeutlich (*Hecht et al.* 2007; *Michaelis, Petzold* 2010). Das „Sich selbst Erkennen“ ist immer auch von den identifizierenden/oder nicht-identifizierenden oder stigmatisierenden Blicken der Anderen abhängig – auf der Mikroebene den Blicken der Menschen aus Nahraumbeziehungen, auf der Makroebene der Sicht einer wohlwollenden oder gleichgültigen oder Randgruppen gegenüber feindseligen Gesellschaft, die glaubt, sich „verlorene Generationen“ von Kindern und Jugendlichen leisten zu können (*Tissot* 2007; *Wacquant* 2007).

Über das ganze Leben hin bis ins Senium gilt: Die bösen oder gleichgültigen Blicke der Anderen beeinträchtigen auf Grund ihrer **Interiorisierung** ein positives Selbsterkennen, eine kohärente Identität, die durch protektive Faktoren und funktionale Resilienzbildungen gesichert ist (*Petzold, Müller* 2004d). Ohne eine hinlängliche Stärke und Kohärenz der Ich-Kräfte und eine Grundstabilität der Identität wird das lebenslang erforderliche „**Aushandeln von Grenzen, ja ein Handeln (*negotiating*) um Grenzen und Positionen**“ (und das gilt auch in Therapieprozessen) nicht gut gelingen.

„Beziehung, Erziehung, Therapie, soziales Zusammenleben ist ein beständiges *Handeln um Grenzen und Positionen* in Kontext/Kontinuum“ (*Petzold* 1969c)

124 Zur Resilienz: *Opp, Fingerle* 2007; *Welter-Enderlin, Hildenbrand* 2008; *Zander* 2008.

Das gilt besonders für die Identitätsprozesse (sowohl auf der persönlichen als auch auf der kollektiven Ebene), bei denen immer, weil dieses Aushandeln, Verhandeln in **Kontext** und **Kontinuum** erfolgt, die Prozesse gesellschaftlicher Veränderungen auf vielfältigen Ebenen¹²⁵ mitreflektiert werden müssen, denn diese prägen, ja formatieren das Identitätsgeschehen nachhaltig, und damit letztlich auch die Identitätskonzepte und Theorien der Sozialwissenschaftler und Kliniker, der Psycho- und Soziotherapeuten, der Pädagogen, Andragogen, Geragogen, so dass ihre Konzeptbildungen und Identitätsmodelle immer wieder **metakritisch**, d.h. **diskursanalytisch** (Foucault 1998; Bublitz et al. 1999), **dekonstruktivistisch** (Derrida 1979), auf mehreren Ebenen **metahermeneutisch** (Petzold 1994a; Petzold, Orth 1999) reflektiert werden müssen.

Durch ihre Einbindung in gesellschaftliche Prozesse sind identitätstheoretische Modelle und identitätsgerichtete therapeutische Praxen – so auch die der Integrativen Therapie – beständig in Entwicklung, im Wandel, sie überschreiten sich wieder und wieder und konstituieren so eine „**transversale Identitätstheorie**“.

Eine solche Reflexionsarbeit hat dabei eine eminent politische Dimension (Petzold 1996j, 2008b, 2009d), wie die rege Diskussion zu diesen Fragen in der Identitätsliteratur zeigt¹²⁶, denn diese Diskurse wirken selbst wieder zurück auf das gesellschaftliche Verständnis von Identität. Identitätskonzepte müssen unter vielfältigen Perspektiven – die aufgeführte Literatur verdeutlicht dies in der Heterogenität ihres Spektrums – bearbeitet werden, und diese Prozesse wissenschaftlicher *Diskurse* (Habermas 1971), fachlicher *Ko-responsendenzen* (Petzold 1978c), interdisziplinärer *Polyloge* (idem 2001b, 2010f) haben selbst wiederum die Qualität eines **ko-respondierenden Aushandelns in „Konsens-/Dissensprozessen“**.

Die **Ko-respondenztheorie** und **Polylogtheorie** (Petzold 1991e, 2002c) sind für das Modell des „Aushandelns von Identität“, der „*identity negotiation*“ als lebenslangem Geschehen und damit für das Verstehen von Identitätsprozessen grundlegend.

Identität als handlungsleitendes Konzept in der modernen Psychotherapie, Soziotherapie, Kreativtherapie, Supervision o.Ä., kann deshalb nicht mehr – wie im psychoanalytischen Diskurs bis in die jüngste Zeit noch üblich, er vernachlässigt das Identitätskonzept ohnehin (Bohleber 1997, vgl. Buchholz, dieses Buch) – allein

125 Petzold 1994c; Petzold, Orth 1999; Petzold, Orth, Sieper 1999.

126 Vgl. Angerer 1995, 2000; Bialas 1997; Böhme 1998; Calhoun 1994; Giddens 1991; Gergen 1991, 1996; Honneth 1990; Keupp 1989; Miller 1993; Platta 1998; Sampson 1993; Scherr 1995; Schwartz 2011; Straub 1991; Taylor 1994; Welsch 1994.

entwicklungspsychologisch, mit Zentrierung auf die Frühkindheit gar, rekonstruiert werden. Es müssen die Diskurse der Sozialphilosophie, Soziologie und der Sozialpsychologie zum Identitätsthema aufgegriffen werden¹²⁷, weil es für das Subjekt, aber auch für Polyaden von Subjekten – Gruppen, Gemeinschaften, Gesellschaften von Subjekten – um das **Aushandeln von Identität über die Lebensspanne** geht (Petzold 1981g) und um das Umgehen oder Umgehen-Müssen mit Politiken in gesellschaftlichen Makrobereichen. Zu solchen Politiken muss man sich positionieren, wieder und wieder. Für den Integrativen Ansatz haben wir dies auch stets unternommen, haben aktive Friedensarbeit betrieben (Petzold 1986a), uns in der Randgruppenarbeit engagiert (idem 1974b; Hartz, Petzold 2010; Hecht et al. 2011) und uns darauf gerichtet, unsere Praxis in den Dienst einer Gewährleistung von **Intersubjektivität**, einer Sicherung von **Menschenwürde und Integrität** und einer **melioristischen Gesellschaftsarbeit** zu stellen, so gut es denn geht (Petzold, Orth 2011; Petzold, Sieper 2011).

„**Meliorismus** ist eine philosophische und soziologische Sicht (philosophiegeschichtlich in vielfältigen Strömungen entwickelt), die danach strebt, die Weltverhältnisse, die Gesellschaften oder den Menschen zu ‚verbessern‘, in dem man sich für die Entfaltung und Nutzung von Potentialen engagiert. Meliorismus setzt dabei voraus, dass im Verlauf historischer Prozesse und kultureller Evolution Gesellschaften verbessert werden können, Fortschritt im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung zum Besseren möglich ist und mit Vernunft, wissenschaftlichen Mitteln, materiellen Investitionen und potentialorientiertem sozial-humanitärem und ökologischem Engagement vorangetrieben werden kann.“ (Petzold 2009d, k)

Man kommt um diese Themen und Positionierungen, wenn man mit Menschen arbeitet, mit belasteten Populationen, Kranken, nicht herum. Es sind **Identitätsfragen** (Bar On et al. 1997). Im psychotherapeutischen Feld sind sie immer wieder aufgeworfen worden: von *Alfred Adler*, von *Wilhelm Reich*, von *Pierre Janet*, von *Paul Parin*, von *Jessica Benjamin*, von *Vamik Volkan*, von *Paul Goodman*, *Dan BarOn*, *Virginia Satir* oder von *Carl Rogers*, um nur einige bekannte Namen zu nennen, man findet diese Themen in allen „Schulen“.

Solche Fragen sind also auch in den therapeutischen Richtungen in ihrer Identitätsarbeit auf unterschiedlichen Ebenen und zu unterschiedlichen Themen zu finden mit dem Ziel, die eigene Identität zu meliorieren. Aktuell wird das z.B. in den neuerlichen Diskursen zur eigenen Identität innerhalb der Psychoanalyse deutlich, die ja aufgrund ihrer Forschungsdefizite und ihrer theoretischen Hermetik in den vergangenen Jahrzehnten unter erheblichen Druck gekommen ist, u.a. auch,

127 Eine Auswahl der von m.E. wichtigen Titeln *Bauman* 1992, 1997, 2003; *Baumeister* 1995; *Beck* 1996, 1999; *Dunbar* 1998; *Giddens* 1991; *Hall* 1994, 1999; *Haußer* 2005; *Höfer* 1997; *Hogg* 1992; *Krappmann* 1969; *Keupp* 1997; *Kimminich* 2003; *Kraus* 1996; *Lohauß* 1995; *Straub* 1991, 1999; *Taylor* 1994.

weil die identitätsstiftende Ikone des Verfahrens, *Sigmund Freud*, massiven Angriffen ausgesetzt war und zunehmend ist (*Meyer 2005; Onfray 2010*). Da damit die Identitätskonstitution dieses Verfahrens leider kaum aus der lebendigen Interdisziplinarität im globalen und pluralen wissenschaftlichen Feld erfolgt (*Leitner, Petzold 2009*), sondern aus dem Bezug auf einen Gründervater und die Diskurse in der eigenen Community, und weil diese intradisziplinären Diskurse sehr disparat verlaufen, kommt es für das Verfahren und seine Anhänger zu deutlichen Schwierigkeiten in der Identitätskonstitution, die auch die Identität des einzelnen Therapeuten/der einzelnen Therapeutin massiv betreffen können. Man versucht Aussenabstütungen – etwa in der Hinwendung zu den Neurowissenschaften, wo prekäre Anschlussfähigkeit gesucht wird (*Freud* war ja Neurologe!) oder man sucht „entlehnte Identitäten“, die fernab vom Ursprungsparadigma des Verfahrens hergeholt werden, wie etwa in einer „intersubjektiven Wende“ (*Stolorow, Atwood 1979; Orange et al. 1997; Altmeyer, Thomä 2006*). In ihr versuchen Psychoanalytiker eine neue Identität zu begründen, wobei sie sich ahistorisch als Protagonisten der Intersubjektivität gerieren, ohne die reichen philosophischen Quellen zur Intersubjektivität (*M. Buber, G. Marcel, E. Levinas, J. Habermas, P. Ricœur, M. Bakhtin* u. a.) beizuziehen und ohne die Erträge der intersubjektivitätstherapeutischen Traditionen in der Psychotherapie zu nutzen und zu würdigen (*J.L. Moreno, C. Rogers, F. S. Perls, E. Gendlin* u.a.)¹²⁸. Aus ihrer eigenen Tradition wurden die intersubjektivistischen Außenseiter wie *E. Fromm, S. Ferenczi, H. S. Sullivan, S. Michel, O. Rank* bis in die jüngste Zeit nicht oder nur marginal aktualisiert. Das scheint sich zu ändern, denn man braucht eine Geschichte, um Identität zu fundieren. Ohne eine hinlängliche Historizität und narrative Biographik (*Petzold 2003g*) und ohne übergreifende Vernetzungen im übergeordneten Feld der Psychotherapie wird keine nachhaltig gesicherte Identität gewonnen werden, das dürften die identitätstheoretischen Ausführungen des vorliegenden Bandes und dieses Beitrags deutlich gemacht haben. Die auf dem Athener IFPS – Kongress im Oktober 2010 – begonnenen Diskurse in der „psychoanalytic community“ müssten ausgearbeitet und in eine breite, kollegiale, schulenüberschreitende Vernetzung getragen werden (*Funk 2011*). Das würde aus den hier entfalteten identitätstheoretischen Reflexionen für die entstehenden Bewegungen folgen müssen. Aber das ist auch nicht

128 *Funk (2011, 152)* stellt zu Recht kritisch fest: „So begrüßenswert die Diskussion um das intersubjektive Paradigma ist, so überrascht doch die sehr lückenhafte Kenntnis über jene intersubjektiven Ansätze, die es ausformuliert und auch klinisch erprobt bereits gab“. Als *Fromm*-Spezialist, bringt er dann diesen ausgeblendeten „Intersubjektivisten“ nach vorne (der interessanterweise ja oft dem humanistisch-psychologischen Paradigma zugerechnet wird). Es gelingt aber auch *Funk* nicht, in seinem Beitrag in das weitere traditionsreiche Feld intersubjektiver Philosophie und Therapie vorzudringen und deren Erträge beizuziehen.

einfach. Interessant ist in diesem Kontext, dass zwar seit langem immer wieder das Thema der „psychoanalytischen Identität“ aufgeworfen wird, das „Forum der Psychoanalyse“ der Frage „Was ist psychoanalytische Identität?“ ein Themenheft mit karätigen Beiträgen widmet (Erlich et al. 2003), die Diskussion aber kaum einen identitätstheoretischen Bezug hat. Man wendet sich vor allem nicht zu den anderen Verfahren der Psychotherapie hin, obwohl doch die eigene Identität sich an den Anderen klärt. Auch *Ermann* (2011a, b), der ja als einer der Protagonisten dieses „neuen Paradigmas“ hervortritt, wendet sich beim Identitätsthema nicht zu den nicht-analytischen Verfahren hin (er hat vor bald vierzig Jahren auch in Psychodrama-Gruppen gesessen, sollte also *Morenos* Beiträge zur Intersubjektivität kennen), sondern bleibt, so sieht es aus, in seiner psychoanalytischen Identität gefangen. Er benennt deren Fesseln zwar, ohne indes deren diskursive Tiefenbindung (sensu *Foucault*) zu sehen. „Die intersubjektive Sicht fordert vom Psychoanalytiker also eine Identität, die sich **fundamental** (sic!) von der des klassischen Psychoanalytikers unterscheidet“ (meine Hervorhebung). Das bedeute, so fährt *Ermann* (2011a, 170) fort, eine „Auseinandersetzung mit dem psychoanalytischen Erbe und Bindungen an Traditionen und letztlich eine Emanzipation von schützenden psychoanalytischen Introjekten, die noch weitgehend eine individualistische Prägung haben“ (ibid.). Das führt ihn folgerichtig am Schluss seines Beitrages zu der Frage: „Sind wir mit einer intersubjektiven Orientierung noch ‚richtige Psychoanalytiker‘?“ – Es ist eine Identitätsfrage! Wahrscheinlich ist diese Frage zu verneinen, meine ich, wenn man in den Fundus von *Bakhtin* (1982), *Habermas* (1981), *Levinas* (1983), *Marcel* (1985) etc. zur Intersubjektivität eintauchen, und behandlungsmethodische Konsequenzen daraus ziehen würde (Petzold 1996 k; *Renz*, Petzold 2006). Wir haben sie für unsere Identität als intersubjektive, integrative TherapeutInnen mit ursprünglich psychoanalytischen Wurzeln durch die konkreten Begegnungen mit *Levinas*, *Marcel* und *Ricœur* verneint und haben eine „**intersubjektive Identität**“ (vgl. hier 2.2.1, 2.2.2), zentrierend in wechselseitigem, empathischen Miteinander und gemeinschaftlicher, politischer Verantwortung (*Leitner*, Petzold 2005/2010), für uns erarbeitet¹²⁹: in Theorie, Therapie- und Lebenspraxis. Verbleibt man aber in der flachen Interpretation von „Intersubjektivität“, wie sie uns *Atwood*, *Stolorow*, *Altmeyer*, *Orange*¹³⁰ anbieten – eine wirkliche explizite Theorie haben sie ja nicht vorgelegt, eher eine klinische Praxeologie formuliert – wird man an dem vorbeigehen, was intersubjektive Zwischenlieblichkeit und intersubjektive Identität, sowie die politische Verpflichtung zur Sicherung ihrer **Integrität** bedeuten (Petzold, Orth 2011; Petzold Sieper 2011). Aus

129 Petzold 1980g; Orth, Petzold 1993; Petzold, Müller 2005/2007; Petzold, Orth, Sieper 2010.

130 Altmeyer 2003, Atwood, Stolorow 1984; Orange et al. 1997, Altmeyer, Thomä 2006.

Fromm'scher Sicht meldet auch *Rainer Funk* (2011) Zweifel an *Bierhoff* (2009) hat zum psychoanalytischen Intersubjektivitätsansatz von *Altmeyer* und *Thomä* (2006) kritisch vermerkt, dass die „beziehungstheoretische Dimension“ von Psychoanalyse nur „im Zusammenhang mit der gesellschaftstheoretischen Dimension zu entfalten“ sei, eine dafür erforderliche „kritische Subjekttheorie“ sich jedoch bislang nicht vorfände (*Bierhoff* 2009). Das ist wohl wahr, stellt also eine Herausforderung an die Identitätsarbeit der Psychoanalyse. Den meisten Therapierichtungen stellt sich die gleiche Herausforderung! Zu der gehört nach meiner Ansicht auch ein Gesellschaftliches und Persönliches verschränkender Identitätsbegriff. Er muss kritisch, **machttheoretisch** reflektiert (*Petzold* 1999d) und durch eine **melioristische**, politische Praxis des „Aushandelns“ gesicherter Lebensverhältnisse unterfangen werden, denn nur das sichert Menschen (*Petzold, Orth, Sieper* 2010; *Petzold, Orth* 2011; *Petzold, Sieper* 2011).

Was hier kurz und exemplarisch an identitätsrelevanten Bewegungen in der eigenen Profession, der Psychotherapie, aufgezeigt wurde (hier in der Psychoanalyse), kann sich durch Dynamiken in Binnenräumen oder in Aussenbezügen in allen möglichen gesellschaftlichen Bereichen vollziehen und jeweils das Leben von Einzelnen vital betreffen, sie in Aufgaben des Aushandelns von Identitätspositionen zwingen: benannt seinen Themen wie z.B. Renteneintrittsalter, Pflegeversicherung, Berufs- und Branchenwechsel, Einbürgerung oder Abschiebung, Legalisierung oder Kriminalisierung von Drogengebrauch etc. Die mit solchen Konstellationen verbundenen „kritischen Lebensereignisse“ bringen die Notwendigkeit von Multiperspektivität mit sich. Damit Identitätsarbeit sich gut und sicher vollziehen kann, braucht man überdies **Polyloge**, sollen die Prozesse des **Aushandelns von Grenzen und Positionen** gelingen. Wir haben das in den Anfängen unserer Arbeit zu einem integrativen Verstehen von Identität in den sechziger Jahren beim Umgang mit Menschen in prekären Identitätssituationen lernen können – etwa in der Jugend- und Drogenarbeit (*Petzold* 1969c, 1971c). Da lag uns noch kein Konzept der „**Identity negotiation**“ vor. Das kam später (*Swann* 1987; *Shotter* 1989) und fand leider nur vorübergehende Beachtung und in der Psychotherapie keine. Richtig populär wurde dieses wichtige Konzept leider nicht. Um ein Aushandeln geht es in der Tat bei **emanzipatorischer und transversaler Identitätsarbeit**, bei **Identitätsprojekten** und in **Politiken der Identität** – sei es im historischen oder im interkulturellen Rahmen (*Baumeister* 1987; *Triandis* 1989), sei es mit Blick auf therapierelevante Konzepte wie Selbstwert, Selbstkontrolle, Selbstsicherheit¹³¹ oder sei es im Bereich der Gender- und Diversitätsfragen (*Abdul-Hussain* 2011;

131 *Baumeister* 1987, 1993; *Flammer* 1990; *Carver, Schlier* 1981; *Schlenker* 1980.

Petzold, Orth 2011; *Schigl* 2011)¹³² oder bei Problemen der Arbeitssozialisation (*Dubar* 1998; *Hartz, Petzold* 2010).

Die sogenannten „pluralistischen Gesellschaften“ der Spätmoderne sind in der Tat mit Blick auf die Identitätskonstitution der Einzelnen zu „Risiko-Gesellschaften“ (*Beck* 1986) geworden, risikoreich, weil kollektive Sicherheiten offenbar nicht mehr interessant sind und man „auf riskante Chancen“ setzt, ohne ein „Plan B“ für die zu bedenken, die bei solcher riskanten Bergsteigerei abstürzen, oder – der Gefahr bewusst, oder für sie nicht ausgerüstet und ausgebildet (vgl. *Castel* 2005, 54) – gar nicht erst mit dem Aufstieg auf der Karriereleiter beginnen, also gar keine Wahl für eine „Wahlbiographie“ (*Kellner, Heuberger* 1988, 334) haben. Sie sind schon als „Looser“ abgeschrieben. Das interiorisierend, haben sie sich selbst abgeschrieben: „Nenn uns einfach *racailles*, so wie *Sarko* uns genannt hat“, sagen 2005 Jugendliche *Jens Mühling* im Interview. „Wer hier aufwächst, hat verloren“, sagen sie. Keiner von ihnen hat einen Job, viele sehen keinen Grund, die Schule abzuschließen: „Wozu? Es gibt eh keine Arbeit danach“ (*Mühling* 2005). Das Fatale ist, solche Aussagen des „Exklusionsempfindens“ (*Bude, Lantermann* 2006) habe ich 1967–1969 am gleichen Ort im Pariser Banlieue in meinen frühen Projekten mit Drogenabhängigen gehört, habe die desolaten Lebenssituationen dieser Jungen gesehen und wusste als junger, angehender Psychologe, was daraus werden würde. Es hat sich, wie wir heute beschreiben müssen, nichts geändert (*Hecht, Petzold, Scheiblich* 2011). So wie die hier exemplarisch genannte Gruppe geht es vielen der *gesellschaftlich „produzierten“ Jugendlichen mit der Identität „Looser“*. – Man muss das so sagen, blickt man auf die Biographien solcher junger Menschen. Das sind keine „altlinken Parolen“. Für eine „Globalisierung“ von Sozialbeziehungen (*Giddens* 1995) sind diese Jugendlichen – trotz des vielfach vorfindlichen Migrationshintergrundes, der ja auch als ein Kapital gesehen und genutzt werden könnte –, nicht vorbereitet. Weder die politisch Verantwortlichen noch die „Global Player“ in Industrie, Dienstleistung, Finanzwirtschaft investieren in die primärsozialisatorischen Bedingungen, in die Identitätsentwicklung der Menschen, die sie künftig als „Produktivkräfte des Wohlstandes“ brauchen, in Menschen, die stark genug wären, in die Prozesse des **Aushandelns** von Identitäten eintreten zu können, zumal es oft genug Prozesse des Auskämpfens sind. Der allseits beklagte Kindermangel in Deutschland (*Steinmann* 2007; *Münstermann* 2011) produziert bei den wenigen Kindern und Jugendlichen auch noch solche, die nicht hinreichend solidaritätsfähig sind, um gemeinschaftlich für ihre Rechte oder Chancen der Lebensgestaltung einzutreten. Sie verfügen dabei oft auch nicht über soviel Flexibilität und Versatilität, so dass sie sich zwischen verschiedenen Grup-

132 Weiterhin *Angerer* 1995; *Forster* 1995; *Gatens* 1995; *Kitzinger* 1989; *Musfeld* 1994.

pen und Arealen oder Territorien bewegen könnten, um Ressourcen zu teilen und Potentiale zu eröffnen und zu nutzen, ja zu erschließen, ohne dass es beständig zu destruktiven Kämpfen kommt (Petzold, Feuchtnner, König 2009). Wenn man das Wesen von Identität als durch und durch „vielseitig reziprok“ sieht, so blickt Zygmunt Bauman (1997b) mit seiner Vision der Aufteilung der Weltbevölkerung in „Globalisierungsgewinner und Globalisierungsverlierer“ nicht weit genug in die Zukunft. Es wird letztlich nur Verlierer geben, wenn es uns nicht gelingt, in vielen Lebensbereichen und in breiter Weise das Steuer herumzureißen. Die erodierenden Mittelschichten, die heute noch glauben, zu den „Gewinnern“ zu zählen, kommen auch in gefährliche Schief lagen, und die Hochfinanz wird sich vor den ökologischen Desastern und sozialen Katastrophen mit ihren Auswirkungen letztlich nicht retten können.

Es werden also vielfältige Prozesse der **identity negotiation** auf individuellen und kollektiven Ebenen stattfinden müssen. Bei diesem **Aushandeln** handelt es sich um internale *und* externale Prozesse („Ich mache etwas mit mir ab“ – „Ich handle etwas mit anderen aus.“ – „Man versucht mir etwas aufzudrücken, ich versuche etwas durchzudrücken“) als ein *interaktives* Wechselspiel von großer Vielfalt und nicht um linearkausale Abläufe und lebensaltersspezifische Entwicklungskonflikte, wie dies ältere Modelle der Lebenslaufperspektive (E. H. Erikson) nahelegen und vertreten haben (vgl. auch Kohli 1977; Nunner-Winkler 1988). Heute ist eine **transversale Perspektive** angesagt¹³³, in der variable „*life styles*“ als „Identitätsstile“, als „*identity styles*“ (Müller, Petzold 1998) im Klima moderner Flexibilität¹³⁴ entweder durch Politiken „struktureller Gewalt“ vielen Menschen aufgezwungen werden (Beck 1999; Negt 2002), oder auch von ihnen, den validen und erfolgreichen zumal, in *Besitz genommen* werden als Ausfluss von interagierenden sozialen und persönlichen *Narrationen* erfolgreicher Wirklichkeitsbewältigung und -gestaltung durch die Zeit¹³⁵. Das ist regelhaft mit gelingenden kooperativen Arbeitsprozessen¹³⁶ verbunden, und die müssen als Ergebnis **fungierender Identitätsarbeit** der beteiligten Subjekte gesehen werden, ihrer gemeinschaftlichen Sinnerfassungs-, Sinnverarbeitungs- und Sinnschöpfungsprozesse. Diese Prozesse laufen oftmals vor-, ja unbewusst ab, sie geschehen einfach (deshalb der Term „fungierend“). Es handelt sich zum Teil aber auch um **intentionale Identitätsarbeit**, um *hermeneutische* und *sozialkonstruktivistische* bzw. *ko-konstruktive* Prozesse, die Menschen in der „poietischen Arbeit an sich selbst“ bzw. an einem inklusiven, konvivialen „gedeihlichen Miteinander“ in Angriff genommen haben

133 Bauman 1993, 1997; Berzonsky 1990; Petzold 1993d, 1998h; Tampon 1993; Welsch 1987, 2000.

134 Petzold 1993d; Berzonsky 1993; Cross, Markus 1991; Sennett 1998.

135 Petzold 1991o; Harré 1989; Kraus 1996.

136 Volmerg 1978; Dubar 1998; Strauß, Höfer 1994.

(Young 1999, 2000). Identitätstheorie ist in Bewegung gekommen, ist in der Tat im „Übergang“ (Straub 1991). Das hat für identitätsorientierte Therapiemodelle – und als solches ist die Integrative Therapie zu sehen – Konsequenzen. Identität als Konzept steht selbst im Wandel, wie könnte es anders sein, wenn es in sich beständig wandelnden Kontexten steht. Das Einleitungskapitel dieses Beitrags hat das deutlich gemacht. Ein *prozessuales Identitätsmodell*, das für den Mikro- aber auch für Makrobereiche (Petzold 1998a, 227f) Perspektiven bietet, wie mein Modell, ist für derartige Prozesse gut ausgelegt, weil der Wandel in ihm eine zentrale Konstituente ist. Moderne Modelle zur Identität – wie das hier vorgestellte oder das von Keupp (1989, 1997 und dieses Buch), von Berzonsky (1988, 1993, 1994), von Straus, Höfer (1997) oder von Baumeister (1995) – bieten für therapeutisches und auch supervisorisches Handeln wesentliche Grundlagen, um Menschen in wandelndem Kontext/Kontinuum, in sich rasant verändernden Weltverhältnissen Hilfen zur Bewältigung von Identitätskrisen, zur Steuerung von Identitätsprozessen, zum Navigieren im Meer sozialer Wirklichkeit zu bieten (van Wijnen, Petzold 2003).

Die modelltheoretischen Differenzierungen moderner Identitätspsychologie – das *monolithische, linearkausale Modell* z.B. von E.H. Erikson oder das *balancierende Modell* von Habermas (1969), Krappmann (1978), Petzold (in: Petzold, Matthias 1983), schließlich *pluriforme Modelle* wie die „*patchwork identity*“ (Keupp 1989), oder die in diesem Beitrag vorgestellte „*transversale Identität*“ (Petzold 1993d; Petzold, Sieper 1998) – bieten eine unverzichtbare Grundlage für viele Fragen der Moderne. Fragen wie die der interkulturellen Beziehungen, der Pädagogik und Bildungspolitik, der Kulturarbeit, der Therapie oder der Supervision (letztere hat besonders gravierende identitätstheoretische Defizite (van Wijnen, Petzold 2003; Chudy 2007/2011)) können ohne identitätstheoretische Überlegungen eigentlich nicht adäquat reflektiert werden. Genauso müssen die Fragen der persönlichen Kreativität, der persönlichen wirtschaftlichen Situation, der persönlichen Bildung oder der Gesundheit und Krankheit eines Individuums in den Rahmen identitätstheoretischer Überlegungen gestellt werden, Überlegungen, die in ihrem Zentrum die Erkenntnis berücksichtigen, dass **persönliche Identitätsarbeit** ohne **kollektive Arbeit an Identitätssicherung** unter Kriterien der **Würde und Integrität** (Petzold, Orth 2011) nicht fruchten kann, weil in der Identität eines Menschen individuelle und kollektive Wirklichkeiten verschränkt sind. Das zeigt sich spezifisch in Bereichen, in denen Identitäten in besondere Prekarität geraten und mit denen wir uns in der Integrativen Therapie schwerpunktmäßig befasst haben:

Drogentherapie¹³⁷, Gerontotherapie¹³⁸, Kinder- und Jugendlichentherapie¹³⁹ oder Problemen in der Arbeitswelt Erwachsener¹⁴⁰.

Das Thema „Identität“ muss unter diesen, in der vorliegenden Arbeit umrissenen Perspektiven, als eines der wichtigsten moderner Psychotherapie, aber auch von Beratung, Supervision oder Coaching und Organisationsentwicklung angesehen werden, denn das Identitätsmodell mit den fünf konstituierenden Bereichen („Säulen“) der Identität lässt sich durchaus auch auf soziale Gebilde übertragen, wie ich (Petzold 1998a, 226f.) für den Bereich von Organisationen und Institutionen gezeigt habe, die als soziale Systeme mit einer spezifischen „Corporate Identity“ aufgefasst werden. Das Modell ist damit letztlich selbst auf nationale Identitäten anwendbar.

So versteht sich die vorliegende Arbeit als ein Beitrag zum gesamten Feld der Psychotherapie, Hilfeleistung und Förderung von Menschen in Mikro- und Makrobereichen gemäß dem Leitprinzip des „Integrativen Ansatzes“:

„Theorienbildung und Methodenentwicklung in der Psychotherapie und anderen Formen der psychosozialen Intervention für die Behandlung, Förderung und Unterstützung von Menschen sind ein höchst *kreatives Unterfangen* und sollten so ausgerichtet sein, dass sie dem gesamten Feld der Hilfeleistung zugute kommen können. Sie sollten nicht der Besitz einer ‚Schule‘ oder Richtung sein, sondern *allen Richtungen* und damit den von ihnen behandelten und betreuten Menschen zur Verfügung stehen. Diese Zielsetzung kennzeichnet den *schulenübergreifenden ‚Integrativen und kreativen Ansatz‘*, den wir in der Psychotherapie, Leibtherapie, Soziotherapie, Kreativtherapie und in Agogik und Supervision vertreten.“ (Petzold 1975h)

Identität ist ein komplexes Konzept der Moderne und der beständig ablaufenden Modernisierungsprozesse als Prozesse der Differenzierung, Integration und Überschreitung (Schapper 2007; Sieper 2006; Petzold, Orth, Sieper 2000). Identität ist deshalb so **transversal** wie die sich fortwährend überschreitende Moderne, die *modernité transversale*, selbst (Bonny 2004). Für die Psychotherapie, die sich mit der Soziologie solcher Veränderungen (Wieviorka 2008) kaum befasst hat, muss deshalb das Konstrukt der **Identität** höchste Bedeutung gewinnen, weil sich in ihm die Diskurse der klinischen Psychologie, Entwicklungspsychologie und Sozialpsychologie, die all zu lange in weitgehender Isolation voneinander im Felde der Psychotherapie rezipiert wurden – wenn sie überhaupt rezipiert wurden, was man für die Sozialpsychologie praktisch verneinen kann. Interdisziplinäre **Polyloge** sind ja innerhalb der Psychologie noch nicht sonderlich entwickelt. Serge *Moscovici* (1990) hat mit seiner wichtigen Arbeit „*Social psychology and deve-*

137 Petzold 1974b; Petzold, Scheiblich, Lammel 2011.

138 Petzold, Bubolz 1979; idem 1985a, 2005a; Petzold, Horn, Müller 2010.

139 Petzold 1972e, Petzold, Ramin 1987; Petzold, Feuchtnet, König 2009.

140 Petzold, Heint 1983; Hartz, Petzold 2010.

developmental psychology: extending the conversation“, die den Dialog zwischen Sozialpsychologie und Entwicklungspsychologie anregen sollte, nicht die Resonanz bewirkt, die er intendierte und die notwendig wäre. *August Flammer* (2010) hatte ich unlängst eingeladen, den klinisch-psychologischen Diskurs mit dem entwicklungspsychologischen zu konnektivieren, und er hat mit seinem Text „Der Beitrag der Entwicklungspsychologie zur Psychotherapie“ wichtige Brücken geschlagen. Mehr Vernetzung ist erforderlich, um Menschen zu verstehen und zu ihrer Entwicklung und zu optimaler Hilfeleistung in schwierigen Lebenslagen, in Krankheit und Leiden gar, beizutragen. **Konnektivierungen** waren stets ein Leitmotiv meiner Arbeit als Wissenschaftler und Praxeologe, als Theoretiker, als Therapeut und Supervisor in breit gestreuten Praxisfeldern (Petzold 1975a, 1994a, 2003a). Weil Menschen, Frauen und Männer, vielfältig sind (Petzold, Orth 2011) und ihre Lebenslagen und soziokulturellen Kontexte vielfältig sind, bedürfen sie sorgfältig zugeschnittener Maßnahmen der Unterstützung und Hilfeleistung, damit man ihnen **gerecht** wird und Ungerechtigkeiten entgegen zu treten vermag (Leitner, Petzold 2005/2010), um zur **Sicherung ihrer Würde und Integrität** beizutragen (idem 2003h, i). Der vorliegende Beitrag will dieser Zielsetzung dienen, und ich hoffe, die entfalteten Perspektiven aus vierzig Jahren identitätsorientierter Therapiepraxis und Theoriearbeit können „transversale“ Anstöße bieten, Diskurse anregen, die KollegInnen wie PatientInnen zugute kommen.

Literatur

- Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Wiesbaden: VS Verlag.
- Abdul-Hussain, S., Baig, S.* (2009): Diversity in Supervision, Coaching und Beratung. Wien: facultas
- Acocella, J.R.* (1999): Creating hysteria: Women and multiple personality disorder. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.
- Adler, A.* (1972): Über den nervösen Charakter [1928]. Frankfurt: Fischer.
- Adler, A.* (1974): Praxis und Theorie der Individualpsychologie [1930]. Frankfurt: Fischer.
- Adolphs, R.* (2003): Cognitive neuroscience of human social behavior. *Nature Reviews Neuroscience* 4, 165-178.
- Adorno, T.W.* (1951): Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie, Frankfurt: Suhrkamp 1964, 1980.
- Adorno, T.W.* (1955): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt: Suhrkamp, 1964, 1973.
- Adorno, T.W.* (1967): Sociology and psychology. *New Left Review* 46, 63-80.
- Adorno, T.W.* (1997): Negative Dialektik. II. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp.
- Affeldt, M.* (1991): Erlebnisorientierte psychologische Gruppenarbeit zur Begleitung von Jugendlichen in ihrer Entwicklung. Hamburg: Kovac.

- Anisfeld, M.* (1996): Only tongue protruding modeling is matched by neonates. *Developmental Review* 2, 149-161.
- Ajuiriaguerra, J. de* (1962): Le corps comme relation. *Revue de psychologie pure et appliquée* 2, 137-157.
- Altmeyer, M.* (2003): Im Spiegel des Anderen. Anwendungen einer relationalen Psychoanalyse. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Altmeyer, M., Thomä, H.* (2006): Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Amelang, M.* (1996): Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich C, Serie VIII: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Göttingen: Hogrefe.
- Anati, E.* (1991): Felsbilder. Wiege der Kunst und des Geistes. Zürich: Bär.
- Anati, E.* (2002): Höhlenmalerei. Düsseldorf: Albatross.
- Angerer, M.-L.* (1995): The body of gender: Körper. Geschlechter. Identitäten. Wien: Passagen.
- Angerer, M.-L.* (1999): The Body of Gender: oder the Body of What? Zur Leere des Geschlechts und seiner Fassade. In: Kultur Geschlecht Körper (Hrsg. genus – Münsteraner Arbeitskreis für gender studies), Münster 1999, S. 64-76.
- Angerer, M.-L.* (2000): Body options: Körper. Spuren. Medien. Bilder. Wien: Turia und Kant.
- Angehrn, R.* (1985): Geschichte und Identität. Berlin, New York: de Gruyter.
- Anonyma* (1988): Verführung auf der Couch. Freiburg: Kore.
- Archer, J.* (1999): The nature of grief. The evolution and psychology of reactions to loss. London: Routledge.
- Ariès, P., Duby, H.* (1995): Geschichte des privaten Lebens, Sonderausgabe, Frankfurt: S. Fischer
- Assmann, A.* (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C.H. Beck.
- Assmann, A., Friese, H.* (1998): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Assmann, J.* (1988): Kollektives Gedächtnis und Identität. In: *Assmann, Höltscher* (1988) 9-19.
- Assmann, J.* (1999): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C.H. Beck.
- Assmann, J., Höltscher, T.* (1988): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt: Suhrkamp.
- Auer, K.* (2002): „Political Correctness“ – Ideologischer Code, Feindbild und Stigmawort der Rechten. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 31, 291-303.
- Augé, M.* (1992): Non-Lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité. Paris: Seuil; dtsh. (2001): Nicht-Orte. 2. erw. Aufl. München: Beck.
- Aurel, Marc* (1830): Lettres inédites de Marc Aurèle et de Fronton. Ed. *Cassan, A.* Paris: A. Levavasseur.
- Badura, B.* 2004): Wettbewerbsfaktor Work-Life-Balance. Berlin: Springer.
- Bakhtin, M.M.* (1929): Проблемы творчества Достоевского. Leningrad: Priboi.
- Bakhtin, M.M.* (1963²): Проблемы поэтики Достоевского. Moscow: Sovetskaja Rossiia.
- Bakhtin, M.M.* (1965): Творчество Франсуа Рабле и народная культура средневековья и Ренессанса. Moscow: Khudozhestvennaia literatura.
- Bakhtin, M.M.* (1975): Voprosy literatury i estetiki: Issledovaniia raznykh let. Khudozhestvennaia literatura, Moscow.
- Bakhtin, M.M.* (1981): The Dialogic Imagination: Four Essays. Ed. *Holquist, M.*, Übers. *Emerson, C.*, *Holquist, M.* Austin: Univ. of Texas Press. (Orig. russ. 1975).
- Bakhtin, M.M.* (1981a): Forms of Time and of the Chronotope in the Novel: Notes toward a Historical Poetics. [1937/30]. Engl. Übers. (1981): The Dialogic Imagination. Ed. *Holquist, M.* Austin: Univ of Texas Press. 84-254.
- Bakhtin, M.M.* (1986): „Toward a Methodology for the Human Science“. In: *Bakhtin* (1986a) 60-102.
- Bakhtin, M.M.* (1986a): Speech Genres and Other Late Essays. Eds. *Emerson, C.*, *Holquist, M.*, Übers. *McGee, V.J.* Austin: Univ. of Texas Press.

- Bakhtin, M.M.* (1994): *The Bakhtin Reader: Selected Writings of Bakhtin, Medvedev and Voloshinov*. New York: Oxford University Press.
- Bakhtin, M.M.* (1996): *Sobranie sochinenii v 7-1 tomakh*. Hrsg. *Bocharov, S.* Vol. V. Moscow: Russkije slovari.
- Bakhtin, M.M.* (2008): *Chronotopos*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Baltes, P.B., Reese, H.W., Lipsitt, L.P.* (1980): Life-span developmental psychology. *Annual Review of Psychology* 31, 65-110.
- Bandini, T., Gatti, U.* (1978): *Delinquenza giovanile – Analisi di un processo di stigmatizzazione e di esclusione*. Milano: Giuffrè.
- Bandura, A.* (1976): *Lernen am Modell*. Stuttgart: Klett.
- Bar-On, D., Brendler, K., Hare, A.P.* (1997): *Da ist etwas kaputtgegangen an den Wurzeln... Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust*. Frankfurt; Campus.
- Barkow, J.H., Tooby, J., Cosmides, L.* (1992): *The Adapted Mind: Evolutionary Psychology and The Generation of Culture*, Oxford: Oxford University Press.
- Barkhaus, A., Mayer, M., Roughley, N., Thürnau, D.* (1996): *Identität. Leiblichkeit. Normativität. Neue Horizonte anthropologischen Denkens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Baron-Cohen, S.* (1991). Precursors to a theory of mind: Understanding attention in others. In: *A. Whiten* (Ed.), *Natural theories of mind: Evolution, development and simulation of everyday mind-reading*. Oxford: Basil Blackwell, S. 233-251.
- Barzilai, G.* (2003): *Communities and Law: Politics and Cultures of Legal Identities*. Michigan: University of Michigan Press.
- Baudrillard, J.* (1987): *Das andere Selbst*. Wien: Passagen Verlag.
- Bauer, J.* (2005): *Warum ich fühle, was du fühlst: intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Baumann, A.* (2003): *Begegnung der Völker? Der Elysée-Vertrag und die Bundesrepublik Deutschland. Deutsch-französische Kulturpolitik von 1963 bis 1969*. Frankfurt/M.: Lang.
- Bauman, Z.* (1992): *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Bauman, Z.* (1992a): *Soil, Blood and Identity*. *The Sociological Review* 38, 675-701.
- Bauman, Z.* (1993): *Wir sind wie Landstreicher: Die Moral im Zeitalter der Beliebigkeit*. *Süddeutsche Zeitung*, 16./17.11.1993, S. 17.
- Bauman, Z.* (1995a): *Ansichten der Postmoderne*. Hamburg, Berlin: Argument Verlag.
- Bauman, Z.* (1995b): *Life in Fragments: Essays in Postmodern Moralities*. Oxford: Blackwell.
- Bauman, Z.* (1995c): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Bauman, Z.* (1997): *Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Bauman, Z.* (1999): *Unbehagen in der Postmoderne*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Bauman, Z.* (2000): *Vom Nutzen der Soziologie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bauman, Z.* (2003): *Flüchtige Moderne*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Baumann, U.* (1996): *Wissenschaftliche Psychotherapie auf der Basis der wissenschaftlichen Psychologie*, *Report Psychologie* 9, 686-699.
- Baumeister, R.F.* (1987): *How the self became a problem: A psychological review of historical research*. *Journal of Personality and Social Psychology* 52, 163-176.
- Baumeister, R.F.* (1995): *Self and Identity: An Introduction*. In: *Tesser* (1995) 51-98.
- Baumeister, R.F.* (1993): *Self-esteem: the puzzle of low self-regard*. New York: Plenum.
- Baumeister, R.F., Tice, D.M., Heatherton, T.F.* (1995): *Losing control. How and why people fail at self regulation*. London: Academic Press.
- Beck, U.* (1986): *Risikogesellschaft – auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Beck, U. (1996): Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In: *Beck, U., Giddens, A., Lash, S.*: Reflexive Modernisierung, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 19-112.
- Beck, U. (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (1999): Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft, Frankfurt/M.: Campus.
- Beck, U., Beck-Gernsheim, E. (1994): Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beckermann, A. (2001): Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes. 2. Auflage. Berlin. De Gruyter.
- Belardi, N. (1991): Die Stigmatisierung der Institution – Stigmatisierung durch die Institution, *Gestalt und Integration* 1, 72-77.
- Belgrad, J. (1992): Identität als Spiel. Eine Kritik des sozialpsychologischen Identitätsbegriffs bei Jürgen Habermas. Wiesbaden: Westdeutscher-Verlag.
- Bellau, A. (1970): Bachtin et la multiple. *Études françaises* 6, 480-487.
- Belle, J. (2000): Five Hundred Self-Portraits. London: Phaidon Press.
- Benhabib, S. (1992): Situating the self: Gender, community and postmodernism in contemporary ethics. New York: Routledge.
- Benhabib, S., Butler, J. Cornell, D., Fraser, N. (1995): Feminist contentions: A philosophical exchange. London: Routledge.
- Benjamin, J. (2000): Der Schatten des Anderen. Intersubjektivität, Gender, Psychoanalyse, Frankfurt: Stroemfeld.
- Benjamin, W. (1983): Das Passagen-Werk (1928–1929, 1934–1940), hrsg. von Rolf Tiedemann, 2 Bde, Suhrkamp: Frankfurt.
- Benoit, J.M. (1980): Identität. Ein interdisziplinäres Seminar unter Leitung von C. Lévi-Strauss. Stuttgart: Klett.
- Benson, J.B., Haith, M. (2009a): Social and Emotional Development in Infancy and Early Childhood. New York: Academic Press.
- Benson, J.B., Haith, M. (2009b): Language, Memory, and Cognition in Infancy and Early Childhood. York: Academic Press.
- Benz-Zauner M. u.a. (1995): Altamira Höhlenmalerei der Steinzeit. München: Deutsches Museum.
- Bergem, W. (2005): Identitätsformationen in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag.
- Berger, P.L., Luckmann, T. (1966): The social construction of reality. New York: Doubleday. Dtsch. (1970): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M.: Fischer.
- Berlin, I. (1996): The sense of reality. London: Chatto, Windus. Dtsch. (1998): Wirklichkeitssinn. Ideengeschichtliche Untersuchungen. Berlin: Berlin Verlag.
- Berzonsky, M.D. (1988): Self-theorists, identity status, and social cognition. In: *Lapsley, D.K., Power, F.C.* (Eds.), Self, ego, and identity: Integrative approaches. New York: Springer, S. 243-262.
- Berzonsky, M.D. (1990): Self construction across the life-span: A process view of identity development. In *G.H. Neimeyer, R.A. Neimeyer* (Eds.). *Advances in personal construct psychology* Vol. 1. Greenwich, CT: JAI Press, S. 155-186.
- Berzonsky, M.D. (1993): A constructivist view of identity development: People as post-positivist self-theorists. In: *J. Kroger*: Discussions on ego identity Hillsdale, NJ: Erlbaum, S. 169-183.
- Berzonsky, M.D. (1994): Self-identity: The relationship between process and content. *Journal of Research in Personality*, 28, 453-460.
- Berzonsky, M.D., Ferrari, J.R. (2009). A diffuse-avoidant identity processing style: Strategic avoidance or self confusion? *Identity: An International Journal of Theory and Research*, 9, 145-158.
- Bialas, W. (2002): Die nationale Identität der Deutschen. Philosophische Imaginationen und historische Mentalitäten, Frankfurt: Peter Lang.

- Bierhoff, B. (2009): Rezension von Altmeyer und Thomä (2006). Socialnet. <http://www.socialnet.de-rezensionen/3952.php>.
- Bilden, H. (1997): Das Individuum – ein dynamisches System vielfältiger Teil-Selbste. Zur Pluralität in Individuum und Gesellschaft. In: *Keupp, Höfer* (1997) 227-250.
- Billig, M., Tajfel, H. (1973): Social Categorization and similarity in intergroup behavior. *European Journal of Social Psychology* 3, 27-52.
- Birnbacher, D., Krohn, D. (2002): Das sokratische Gespräch. Stuttgart: Reclam.
- Bischof, L.J. (1983): Persönlichkeitstheorien. 2 Bde. Paderborn: Junfermann.
- Bjorklund, D.F., Pellegrini, A.D. (2000): The origin of human nature. Evolutionary developmental psychology. Washington: American Psychological Association.
- Blair, R. (2005): Responding to the emotions of others: Dissociating forms of empathy through the study of typical and psychiatric populations. *Consciousness and Cognition* 14, 698- 718.
- Bloch, E. (1976): Der Geist der Utopie, Suhrkamp: Frankfurt.
- Bloch, M. (1949): Apologie pour l'histoire ou Métier d'historien. Paris: Colin; dtsh. (1974): Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers., Stuttgart: Klett.
- Bloch, M. (1995): Histoire et historiens. Paris: Colin; dtsh. (2000): Aus der Werkstatt des Historikers, Frankfurt: Campus.
- Bloch, S. (1989b): Emotion ressentie, emotion recrée, *Science et Vie* (Hors Série, sur 'Les émotions') 168, 69-75.
- Bloch, S., Lemeignan, M. (1992): Precise respiratory-posturo-facial patterns are related to specific basic emotions, *Bewegen & Hulpverlening* 1, 31-39.
- Bloch, S., Lemeignan, M., Aguilera, N. (1991): Specific respiratory patterns distinguish between basic emotions, *International Journal of Psychophysiology* 11, 141-154.
- Bohleber, W. (1996): Adoleszenz und Identität. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bohleber, W. (1997): Zur Bedeutung der neueren Säuglingsforschung für die psychoanalytische Theorie der Identität. In: *Keupp, Höfer* (1997) 93-119.
- Bohleber, W. (1999): Psychoanalyse, Adoleszenz und das Problem der Identität. *Psyche* 6 (1999) 507-528.
- Bohler, I. (2010): Dissoziative Identitätsstruktur. Ziel der Konditionierung, Krankheit, Überlebensstrategie? In: *Fleiß, C., Igney, C.:* Handbuch Rituelle Gewalt., Lengerich. Pabst.
- Böhme, G. (1990): Lebensgestalt und Zeitgeschichte. *Bios. Z. f. Biographieforschung und Oral History* 2, 135-151.
- Böhme, G. (1998): Ursprung und Zukunft von Identität als eines psychologischen Begriffes. In: *Petzold* (1988h) 108-117.
- Böhme, G. (2003): Leibsein als Aufgabe. Leibphilosophie in pragmatischer Hinsicht. Kusterdingen: Die Graue Edition.
- Bonafoux, P. (2004): Moi Je, par Soi-même. L'autoportrait au XX^e siècle. Paris: Diane de Selliers.
- Bonafoux, P., Rosenberg, D. (2004): Moi! Autoportraits du XX^e siècle. Musée du Luxembourg. Milano: Skira Editore.
- Bonny, Y. (2004): Sociologie du temps présent. Modernité avancée ou postmodernité? Paris: Armand Coli.
- Borzello, F. (1998): Wie Frauen sich sehen – Selbstbildnisse aus fünf Jahrhunderten. München: Karl Blessing.
- Bosinski, G. (1994): Die Gravierungen des Magdalénien-Fundplatzes Andernach-Martinsberg. In: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 41, 19-58.
- Bosinski, G. (1999): Grotte Chauvet. Altsteinzeitliche Höhlenkunst im Tal der Ardèche. Sigmaringen: Thorbecke.
- Bowlby, J. (1979): The Making and Breaking of Affectional Bonds. London: Tavistock Publications.
- Bowlby, J. (1988): A Secure Base: Clinical Applications of Attachment Theory. London: Routledge.
- Bowlby, J., Ainsworth, M. (2001): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung, München: E. Reinhardt.

- Bourdieu, P. (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1980): Les sens pratique. Paris: Editions de Minuit.
- Bourdieu, P. (1980a): L'identité et la narzissmusion. *Actes de la narzissmusion en sciences sociales* 35, 63-70.
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1993): Sozialer Sinn. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1993/2005): Das Elend der Welt, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, UTB gekürzte Studienausgabe; orig. (1993): La Misère du monde. Paris: Seuil: vollständige Übersetzung 1997 Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Bourdieu, P. (1997): Der Tote packt den Lebenden. Schriften zu Kultur und Politik 2. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, P. (1998a): Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: UVK, S. 96. Netzversion bei <http://www.prekarisierung.de/tolleseite/TEXTE/prekabourdieu.htm>.
- Bourdieu, P. (1998b): Praktische Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2002): Für eine neue europäische Aufklärung. *Utopie konkret* 139, 389-397.
- Bownds, M.D. (1999): The biology of mind. Origins and structure of mind, brain, and consciousness. Bethesda, MD: Fitzgeralds Science Press.
- Bradbury, B., Jenkins, J.P., Micklewright, J. (2001): The Dynamics of Child Poverty in Industrialised Countries, Cambridge: Cambridge University Press.
- Brandstädter, J. (1985): Entwicklungsberatung unter dem Aspekt der Lebensspanne: Zum Aufbau eines entwicklungspsychologischen Anwendungskonzeptes. In: J. Brandstädter, J., Gräser, H. (1985): Entwicklungsberatung unter dem Aspekt der Lebensspanne. Göttingen: Hogrefe, S. 1-15.
- Brandstädter, J. (1985a): Personale Entwicklungskontrolle und regulatives Handeln: Überlegungen und Befunde zu einem vernachlässigten Forschungsthema, in: Montada, L. (Hrsg.), Bericht über die 7. Tagung Entwicklungspsychologie in Trier, Trier 1985.
- Brandstädter, J. (1985b): Emotion, Kognition, Handlung: Konzeptuelle Beziehungen, in: Eckensberger, L., Lantermann, E.D. (Hrsg.), Emotion und Reflexivität, Urban & Schwarzenberg, München 1985, 252-264.
- Brandstädter, J. (1992): Personal control over development. Some developmental implications of self-efficacy. In: Schwarzer, R. (Hrsg.): Self-efficacy: Thought control of action. New York: Hemisphere. 127-145.
- Bräuer, G. (1992): Vom Puzzle zum Bild. Fossile Dokumente der Menschwerdung. In: *Funkkolleg*. Der Mensch. Anthropologie heute. Tübingen: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen. Heft 2.
- Bretherton, I., Munholland, K.A. (1999): Internal Working Models in Attachment Relationships: A Construct Revisited. In: Cassidy, J., Shaver, P.R.: Handbook of Attachment: Theory, Research and Clinical Applications. New York: Guilford Press, S. 89-114.
- Britton, J., Taylor, S.F., Sudheimer, K., D., Liberzon, I. (2006). Facial expressions and complex IAPS pictures: common and differential networks. *NeuroImage* 31, 906-919.
- Brown, F., Harris, J., Leakey, R., Walker, A. (1985): Early Homo erectus skeleton from west Lake Turkana, Kenya. *Nature* 316, 788-792.
- Brühlmann-Jecklin, E, Petzold, H.G. (2004): Die Konzepte ‚social network‘ und ‚social world‘ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell. *Gestalt* 51(Schweiz) 37-49 und *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 5/2004; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2005-bruehlmann-jecklin-e-petzold-h-g.html>.
- Bruner, K.-M. (1987): Zweisprachigkeit und Identität. *Psychologie und Gesellschaftskritik* 44, 57-75.
- Brusten, M., Hohmeier, J. (1975): Stigmatisierung. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen. 2 Bände. Neuwied/Darmstadt: Luchterhand.

- Bublitz, H., Bührmann, A.D., Hanke, C., Seier, A. (1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Campus: Frankfurt.
- Buckley, B. (2003): Children's communication skills: from birth to five years. London: Routledge.
- Bude, H., Lantermann, E.-D. (2006): Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58, 233-252.
- Buer, F. (2004): Praxis Psychodramatischer Supervision. Ein Handbuch. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Aufl.
- Burke, K. (1945): The grammar of motives. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Burke, K. (1969): Dramatism. In: *Sills, D.L.* (Hrsg.): International Encyclopedia of the social sciences. Bd. VII. (1969) 445-452.
- Buss, D.M. (2004): Evolutionäre Psychologie. 2te aktualisierte Aufl. München: Pearson Studium.
- Butler, J. (1990): Gender trouble: Feminism and the subversion of identity. New York: Routledge.
- Butler, J. (2003): Kritik der ethischen Gewalt. Frankfurt: Suhrkamp
- Butterwegge, C. (2004): Armut und Kindheit – Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich, Wiesbaden: VS Verlag.
- Butterwegge, Ch. (2005): Krise und Zukunft des Sozialstaates. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Byrne, N.O'R, McCarthy, I.C. (1999): Feminism, politics and power in therapeutic discourse: fragments from the Fifth Province. In: *Parker* (1999) 86-102.
- Calabrese, O. (2006): Die Geschichte des Selbstporträts. München: Deutscher Kunstverlag.
- Calhoun, K.S., Atkeson, B.M. (1994). Therapie mit Opfern von Vergewaltigung, Bern: Huber.
- Call, J., Tomasello, M. (2008): Does the chimpanzee have a theory of mind? 30 years later, *Trends in Cognitive Science* 5, 187-192.
- Calmejane, Y. (2006): Histoire de moi ou L'histoire des autoportraits, Paris: Thalia Édition.
- Camenzind, E., von den Steinen, U. (1991): Frauen definieren sich selbst. Auf der Suche nach weiblicher Identität. Stuttgart: Kreuz.
- Campbell, A. (2002): A mind of her own. The evolutionary psychology of women. Oxford: Oxford University Press.
- Capelle, W.(1968): Die Vorsokratiker: Fragmente und Quellenberichte, übers. und eingel. 6. Aufl. Stuttgart: Kroener.
- Carreira Da Silva, F. (2007): G.H. Mead. A Critical Introduction, Cambridge: Polity.
- Carver, C.S., Scheier, M.F. (1981): Attention and self-regulation: A control theory approach to human behavior. New York: Spinger-Verlag.
- Castel, R. (2005): Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat. Hamburg: Hamburger Edition.
- Castel, R. (2009): Negative Diskriminierung. Jugendrevolten in den Pariser Banlieues. Hamburg: Hamburger Edition.
- Castel, R., Dörre, K. (2009): Prekariat, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt: Campus.
- Chardarevian, S. (1990): Zwischen den Diskursen. Maurice Merleau-Ponty und die Wissenschaften, Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Cheng, Y., Tzeng, O.J., Decety, J., Hsieh, J.C. (2006): Gender differences in the human mirror system: a magnetoencephalography study. *NeuroReport* 11, 1115-1119.
- Cheng, Y., Lee, P., Yang, C.Y., Lin, C.P., Decety, J. (2008): Gender differences in the mu rhythm of the human mirror-neuron system. *PLoS ONE* 5, e2113.
- Chodorow, N. (1996): Gender as a personal and cultural construction. In: *Joeres, R.-E.B., Laslett, B.* (eds.): The second signs reader. Feminist Scholarship, 1983-1996. Chicago: Chicago University Press.

- Chudy, M. (2007/2011): Identität als Thema der Supervision in Theorie und Praxis. Eine mehrperspektivische Betrachtung vor dem Hintergrund der Integrativen Theorie der Supervision mit Bezugnahme auf relevante sozialpsychologische Konzepte. Masterthese. Donau Universität Krems. Department für Psychotherapie und biopsychosoziale Gesundheit. In: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 12/2011.
- Chudy, M., Petzold, H.G. (2011): „Komplexes Lernen“ und Supervision – Integrative Perspektiven: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 3/2011
- Clayton, Ph. (2008): Emergenz und Bewusstsein. Evolutionärer Prozess und die Grenzen des Naturalismus, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Clark, A. (1997): Being There. Putting Brain, Body, and World Together Again. Cambridge MA: MIT Press.
- Clark, A. (2008): Supersizing the Mind: Embodiment, Action, and Cognitive Extension. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Clark, A., Chalmers, D.J. (1998): The Extended Mind, *Analysis* 58, 10-23.
- Conroy, G.C. (1997): Reconstructing Human Origins: A Modern Synthesis. New York: Norton.
- Conway, M.A. (1990): Autobiographical Memory. An Introduction. Philadelphia: Open University Press.
- Cooley, C.H. (1902): Human nature and the social order. New York: Charles Scribner's Sons.
- Corballis, M.C., Lea, S.E.G. (1999): The decent of mind. Psychological perspectives on hominid evolution. Oxford: Oxford University Press.
- Cross, S., Markus, H. (1991): Possible selves along the lifespan. *Human Development* 34, 230-255.
- Crossley, N. (1994): The politics of subjektivty. Between Foucault and Merleau-Ponty. Aldershot: Avebury.
- Crossley, N. (1995): Body technicy, agency and intercorporality; On Goffman's „relation in public“. *Sociology* 1, 133-149.
- Csikszentmihalyi, M. (1985): Das Flow-Erlebnis: jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen, Stuttgart: Klett.
- Damasch, F., Metzger, H.-G., Teising, M. (2009): Männliche Identität: Psychoanalytische Erkundungen. Frankfurt: Brandes & Apsel.
- Damasio, A. (1995): Descartes Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. München: Paul List; München: Deutscher Taschenbuch Verlag. 1997.
- Damásio, A. (1999): The feeling of what happens: Body and emotion in the making of consciousness. London: Vintage. Dtsch. (2000): Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins. München: List.
- Dapretto, M., Davies, M.S., Pfeifer, J.H. et al. (2006): Understanding emotions in others: mirror neuron dysfunction in children with autism spectrum disorders. *Nat. Neurosci.* 1, 28-30.
- Dahrendorf, R. (2006): Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. [Erstdruck 1958], 16. Auflage mit einem neuen Vorwort, Wiesbaden: VS Verlag.
- Dauk, E. (1989): Denken als Ethos und Methode. Berlin: Reimer.
- Dauth, M. (1991): Lifestyle & Nachfolge. Perspektiven für die kirchliche Arbeit mit jungen Erwachsenen. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT.
- Davies, P.S., Holcomb, H.R. (1999): The evolution of mind. Dordrecht: Kluwer.
- Deacon, T.W. (1997): The symbolic species. The co-evolution of language and brain. New York: Norton.
- De Haan, M., Gunnar, M.R. (2009): Handbook of developmental social neuroscience. New York: Guilford Press.
- Decety, J., Ickes, W. (2009): The social neuroscience of empathy. Cambridge, MA: MIT.

- Defrance, C., Pfeil, U.* (2005): Der Élysée-Vertrag und die deutsch-französischen Beziehungen 1945–1963–2003. München: Oldenbourg; dieselben (2005): Le Traité de l'Élysée et les relations franco-allemandes 1945 – 1963 – 2003, Paris, CNRS-Éditions.
- Deistler, I., Vogler, A.* (2005): Einführung in die Dissoziative Identitätsstörung. 2. Auflage. Paderborn: Junfermann.
- Delanty, G.* (1995): *Inventing Europe: Idea, Identity, Reality*. London: MacMillan.
- Dent, H.* (1998): The Roaring 2000s: Building The Wealth And Lifestyle You Desire In The Greatest Boom. New York: Simon & Schuster.
- Derrida, J.* (1979): Die Stimme und das Phänomen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Descartes, R.* (1960): Meditationen über die Grundlagen der Philosophie. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Deusinger, I.* (1990): Identität und Persönlichkeit im Alter. In: *Mayring, Saup* (1990) 201-216.
- Di Pellegrino, G., Fadiga, L., Fogassi, L., Gallese, V., Rizzolatti, G.* (1992): Understanding motor events: a neurophysiological study. *Experimental Brain Research*, 91, 176-180.
- Diels, H., Kranz, W.* (1961): Die Fragmente der Vorsokratiker. 3 Bände. Berlin: de Gruyter.
- Dinstein, I., Thomas, C., Behrmann, M., Heeger, D.J.* (2008): A mirror up to nature. *Curr. Biol.* 1, 13-18.
- Dinzelbacher, P.* (1993): Europäische Mentalitätsgeschichte: Hauptthemen in Einzeldarstellungen. Stuttgart: Kröner.
- Distelrath, G. et al.* (2007): Zur Konstruktion kollektiver Identitäten in Asien. Bonner Asienstudien, Bd. 5. Schenefeld: EB-Verlag.
- Döbert, R., Nunner-Winkler, G.* (1982): Adoleszenzkrise und Identitätsbildung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Drieseberg, T.* (1995): Lebensstile. Grundlage moderner Marktsegmentierung. *planung & analyse* 3, 22-28
- Drigalski, D. v.* (1980): Blumen auf Granit. Berlin: Ullstein.
- Dubar, C.* (1998): La socialisation. Construction des identités sociales et professionnelles. Paris: Armand Colin.
- Dubiel, H.* (1974): Identität und Institution. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Duby, G.* (1961): Histoire des mentalités, in: *Samaran, C.* (Hg.): L'histoire et ses méthodes, Paris: Gallimard, S. 937-S. 966
- Dülmen, R. van* (2001): Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln: Böhlau.
- Dunbar, R.* (1998): Klatsch und Tratsch. Wie der Mensch zur Sprache fand. München.
- Dubet, F.* (2000): Les inégalités multipliées, Paris: Éditions de l'aube.
- Ebert, W.* (2001): Systemtheorien in der Supervision. Opladen: Leske & Budrich.
- Ehrhardt, J., Petzold, H.G.* (2011): Wenn Supervision schadet. Risiken, Nebenwirkungen und Schäden durch Supervision – eine Dunkelfeldstudie. *Integrative Therapie* 1 (im Druck).
- Eickepatsch, R., Rademacher, C.* (2004): Identität. Bielefeld: transcript.
- Eisenstadt, S.N., Giesen, B.* (1995): The Construction of Collective Identity. *Archives européennes de sociologie* 36 (1995) 72-102.
- Ekman, P.* (2008): Emotional Awareness: Overcoming the Obstacles to Psychological Balance and Compassion. New York: Times Books.
- Ekman, P., Davidson, R.* (1994): The Nature of Emotion: Fundamental Questions. New York: Oxford University Press.
- Elmer, P.J., Grimm, R., Jr., Laing, B. et al.* (1995): Lifestyle intervention: Results of the Treatment of Mild Hypertension Study (TOMHS). *Preventive Med.* 24, 378-388.
- Enticott, G., Johnston, P., Herring, S., Hoy, E., Fitzgerald, B.* (2008). Mirror neuron activation is associated with facial emotion expressing. *Neuropsychologia* 46, 2851-2854.
- Eribon, D.* (1993): Michel Foucault. Eine Biographie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Erikson, E.H.* (1950/1963): Childhood and society. New York: Norton. Dtsch. (1961/1968/1980): Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett.

- Erikson, E.H. (1959): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt: Suhrkamp. 1966, 1973.
- Erikson, E.H. (1968): Psychosocial Identity. In: *Sills, D.L.* (Hrsg.): International Encyclopedia of the Social Sciences. New York: McMillan and The Free Press.
- Erikson, E.H. (1981): Jugend in der Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erikson, E.H. (1982): The life cycle completed. New York: Norton.
- Erlich, S., Körner, J., Minolli, M. et al. (2003): Was ist psychoanalytische Identität? What is psychoanalytical identity? *Forum der Psychoanalyse* 4, 362-37.
- Ermann, M. (2011a): Intersubjektivität und psychoanalytische Identität. *Forum Psychoanal* 2, 165-171.
- Ermann, M. (2011b): Identität, Identitätsdiffusion, Identitätsstörung. *Psychotherapeut* 56, 135-141
- Ertel, F., Jakob-Krieger, C., Petzold, H.G. (2009): Supervision als Ressource von TelefonSeelsorge. Eine Felderkundung zur Rolle und Bedeutung von Supervision mit Ehrenamtlichen in der TelefonSeelsorge aus Integrativer Sicht. Bei: www.FP1-Publikationen.de/materialien.htm Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 6/2009
- Evangelista, M. (2003): Culture, Identity, and Conflict: The Influence of Gender. In: Conflict and Reconstruction in Multiethnic Societies. Washington, D.C.: The National Academies Press.
- Faber, M. (2006): Seelenrisse auf Rezept. Augsburg: pro literatur Verlag
- Falk, G. (2001): STIGMA: How We Treat Outsiders. London: Prometheus Books.
- Faltermaier, T., Mayring, Ph., Saup, W., Strehmel, P. (1992): Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. Stuttgart: Kohlhammer. Neuauf. 2001.
- Fan, Y.T., Decety, J., Yang, C.Y., Liu, J.L., Cheng, Y. (2010): Unbroken mirror neurons in autism spectrum disorders. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 9, 981-988.
- Faulstich, P. (2011): Aufklärung, Wissenschaft und lebensentfaltende Bildung. Geschichte und Gegenwart einer großen Hoffnung der Moderne. Bielefeld: transcript.
- Feder, B., Ronall, R. (1980): Beyond the hot seat. Gestalt approaches to group. New York: Brunner/Mazel; dtsh. (1983): Gestatgruppen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fellmann, F. (2009): Philosophie der Lebenskunst zur Einführung, Hamburg: Junius.
- Fetscher, R. (1983): Das Selbst und Identität. *Psyche* 5, 385-411.
- Fiedler, P. (1995): Persönlichkeitsstörungen. Weinheim: Beltz
- Fiedler, P. (2000): Integrative Psychotherapie bei Persönlichkeitsstörungen. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Filipp, S.H. (1979): Selbstkonzeptforschung, Stuttgart: Klett.
- Fink-Eitel, H. (1997): Michel Foucault zur Einführung. Hamburg: Junius. 3.Auf. l.
- Finke, J. (1999): Beziehung und Intervention. Interaktionsmuster, Behandlungskonzepte und Gesprächstechnik in der Psychotherapie. Stuttgart: Thieme Verlag.
- Finzen, A. (2000): Psychose und Stigma: Stigmabewältigung – zum Umgang mit Vorurteilen und Schuldzuweisungen. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Flammer, A. (1990): Erfahrung der eigenen Wirksamkeit. Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung, Huber, Bern.
- Flammer, A. (2010): Der Beitrag der Entwicklungspsychologie zur Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 145 -160.
- Fletcher, P.C., F. Happe, F. Frith, U. Baker, S.C. et al. (1995): Other minds in the brain: a functional imaging study of 'theory of mind' in story comprehension, *Cognition* 57, 109-128
- Fonagy, F., Gergely, Jurist, E.L., Target, M. (2004): Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Foucault, M. (1966): Les mots et les choses. Paris: Gallimard.
- Foucault, M. (1974): Die Ordnung des Diskurses. München: Hanser.
- Foucault, M. (1976): Mikrophysik der Macht. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1978a): Die Subversion des Wissens. Frankfurt: Ullstein.
- Foucault, M. (1978b): Dispositive der Macht. Berlin: Merve.

- Foucault, M.* (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Bd. I.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1984): Eine Ästhetik der Existenz (1984). In: *Von der Freundschaft der Lebensweise. Michel Foucault im Gespräch.* Berlin: Merve.
- Foucault, M.* (1985): Geschichte der Sexualität. *Ästhetik und Kommunikation* 57/58, 157-164.
- Foucault, M.* (1985a): Freiheit und Selbstsorge. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1985b): Hermeneutik des Subjekts. In: *Foucault, M.* (1985a) 32-60.
- Foucault, M.* (1986a): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1986b): Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1986c): Die Sorge um sich. Bd. III. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1987): Das Subjekt und die Macht. In: *Dreyfus, H.L., Rabinow, P., Foucault, M.* (Hrsg.): *Jenseits von Hermeneutik und Strukturalismus.* Frankfurt: Suhrkamp. 241-274.
- Foucault, M.* (1990): Was ist Aufklärung? In: *Erdmann, E., Forst, F., Honneth, A.* (Hrsg.): *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung.* Frankfurt: Campus, S. 35-54.
- Foucault, M.* (1993): *Technologien des Selbst.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1996): *Diskurs und Wahrheit.* Berlin: Merve.
- Foucault, M.* (1998): *Foucault, ausgewählt und vorgestellt von Mazumdar, P.* München: Diederichs.
- Foucault, M.* (2007): *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fox, K.R.* (1997): *The physical self.* Leeds: Human Kinetics.
- Frankfurt, H.* (1999): *Necessity, Volition, and Love.* Cambridge: Cambridge University.
- Freeman, W.J.* (1995): *Societies of Brains.* Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Freitas-Magalhães, A.* (2009a, 2010): *Emotional Expression: The Bain and the Face. Vol I* (2009), vol II (2010). Porto: Edições Universidade Fernando Pessoa.
- Freitas-Magalhães, A.* (2009): The Ekman Code or in Praise of the Science of the Human Face. In *Freitas-Magalhães* (2009a) Vol. 1, ix-xvii).
- Freud, S.* (1930): *Das Unbehagen in der Kultur.* Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag. Neuauflage (2001): *Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften,* Frankfurt: Fischer, S. 29-108.
- Frey, H.-P.* (1983): *Stigma und Identität.* Weinheim: Beltz.
- Frey, H.-P.* (1987): *Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung.* Stuttgart: Enke.
- Frey, H.-P., Haußer, K.* (1987): *Identität.* Stuttgart: Enke.
- Friedrich, J.* (2002): *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945.* München: Propyläen.
- Friedrich, J.* (2003): *Brandstätten: Der Anblick des Bombenkriegs.* München: Propyläen.
- Frohne, I.* (1979): Musiktherapie mit alten Menschen. In: *Petzold, Bubolz* (1979) 383-394.
- Fuhr, R., Sreckovic, M., Gremmler-Fuhr, M.* (1999): *Handbuch der Gestalttherapie.* Göttingen: Hogrefe, S. 309-327.
- Funk, R.* (2011): Mehr als Intersubjektivität. *Forum Psychoanal.* 3, 151-163.
- Gaebel, W., Möller, H.-J., Rössler, W.* (2004): *Stigma – Diskriminierung – Bewältigung. Der Umgang mit sozialer Ausgrenzung psychisch Kranker.* Stuttgart: Kohlhammer.
- Gaetens, M.* (1996): *Imaginary Bodies: Ethics, Power and Corporeality,* London: Routledge.
- Gallagher, S.* (2008). Neural simulation and social cognition. In *J.A. Pineda* (ed.), *Mirror Neuron Systems: The Role of Mirroring Processes in Social Cognition.* Totowa, NJ: Humana Press, S. 355-371.
- Gallese, V. et al.* (1996): Action recognition in the premotor cortex. *Brain,* 2, 593-609.
- Gallese, V.* (2001): From Grasping to Language: Mirror Neurons and the Origin of Social Communication. *Towards a Science of Consciousness Section 4: Vision and Consciousness – Introduction. CogNet Proceedings.*
- Gallup, G.G.* (1977): Self-recognition in primates. *American Psychologist* 32 (1977) 329-338.

- Gazzola, V., Aziz-Zadeh, L., Keysers, C. (2006): Empathy and the somatotopic auditory mirror system in humans. *Current Biology* 16,1824-1829.
- Gebhardt, M., Petzold, H.G. (2005): Die Konzepte „Transversalität“ und „Mehrperspektivität“ und ihre Bedeutung für die Integrative Supervision und das Integrative Coaching. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – Jg./2005.
- Gergen, K.J., Gergen, M.M. (1988): Narrative and the self as relationship. In: Berkowitz, L. (Ed.): *Advances in experimental social psychology*. New York: Academic Press, 17-56.
- Gergen, K.J. (1979): Selbstkonzept und Sozialisation des aleatorischen Menschen. In: Montada, L. (Hrsg.): *Brennpunkte der Entwicklungspsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer. 358-373.
- Gergen, K.J. (1982): *Toward transformation in social knowledge*. London: Sage Publications. 2. Aufl. 1994.
- Gergen, K.J. (1990): Therapeutic professions and the diffusion of deficit. *The Journal of Mind and Behavior* 11, 353-368.
- Gergen, K.J. (1991): *The saturated self: Dilemmas of identity in contemporary life*. New York: Basic Books.
- Gergen, K.J. (1994²): *Toward Transformation in Social Knowledge*, London: Sage Publications.
- Gergen, K.J. (1996): *Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben*. Donauwörth: Auer.
- Gergen, K.J., Davis, K. (1985): *The social construction of the person*. New York: Springer.
- Gibson, J. (1979): *Senses considered as perceptual systems*. Boston: Houghton Mifflin.
- Giddens, A. (1990): *The consequences of modernity*, Stanford: Stanford Univ. Press; dtsh. (1995): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Giddens, A. (1991): *Modernity and self-identity. Self and society in the late modern age*, Cambridge: Polity Press.
- Gilbert, P. (1992): *Depression. The evolution of powerlessness*. New York: Guilford Press.
- Gilbert, P., Andrews, B. (1998): *Interpersonal behavior, psychopathology and culture*. New York: Oxford University Press.
- Gilbert, P., Bailey, K.G. (1999): *Genes on the couch. Explorations in evolutionary psychotherapy*. Philadelphia: Taylor & Francis.
- Gillespie, A. (2006): *Becoming Other: From Social Interaction to Self-Reflection*. Charlotte, NC.: Information Age Publishing.
- Glantz, K., Pearce, J. (1989): *Exiles from Eden. Psychotherapy from an evolutionary Perspective*. New York: Norton.
- Goetz, H.-W. (1979): „Vorstellungsgeschichte“: Menschliche Vorstellungen und Meinungen als Dimension der Vergangenheit. Bemerkungen zu einem jüngeren Arbeitsfeld der Geschichtswissenschaft als Beitrag zu einer Methodik der Quellenauswertung, *Archiv für Kulturgeschichte* 61, 1979 (erschienen 1982)253-271.
- Goffman, E. (1959): *The presentation of self in every day life*. New York: Doubleday. Dtsch. (1969): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper.
- Goffman, E. (1961): *Asylums. Essays on the social situation of mental patients and other inmates*. Garden City, N.Y.: Anchor Books. Dtsch. (1974): *Asyle – Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Goffman, E. (1963): *Stigma. Notes on the management of spoiled identity*. Englewood Cliffs: Prentice Hall. Dtsch. (1967, 1975): *Stigma. Über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Goffman, E. (1973): *Interaktion*. München: Piper.
- Goffman, E. (1977): *Rahmenanalyse*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Goldman, A.I. (2006): *Simulating Minds: The Philosophy, Psychology, and Neuroscience of Mind-reading*. Oxford: Oxford University Press.

- Goldman, A.I. (2009): Mirroring, simulating and mindreading. *Mind and Language* 2, 235-252.
- Goldman, A.I., De Vignemont, F. (2009): Is social cognition embodied? *Trends in Cognitive Sciences* 4, 154-159.
- Goldschneider, L.. (1936): Fünfhundert Selbstporträts von der Antike bis zur Gegenwart (Plastik. Malerei. Graphik). Wien: Phaidon-Verlag.
- Gould, S.J. (1977): Ontogeny and Phylogeny, Cambridge MA: Belknap Press of Harvard University Press.
- Gould, S.J. (1980): The Panda's Thumb, New York: W.W. Norton
- Gould, S.J. (2002): The Structure of Evolutionary Theory, Cambridge MA: Belknap Press of Harvard University Press.
- Gould, S.J. (2004): Zufall Mensch. Das Wunder des Lebens als Spiel der Natur, München: dtv.
- Gordon, D.C. (1978): The French Language and National Identity (1930-1975). The Hague: Mouton.
- Grawe, K. (1998): Psychologische Therapie. Göttingen: Hogrefe.
- Greverus, I.-M. (1995): Die Anderen und ich, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Grossmann, K.E. (2003): Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grund, O., Richter, K., Schwedland-Schulte, G., Petzold, H.G. (2005): Das Modell „komplexen Bewusstseins“ der Integrativen Therapie. Beispiele der Anwendung in verschiedenen Tätigkeitsfeldern. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 14/2004 und in *Integrative Therapie* 3, 327-341.
- Gurwitsch, A. (1966): Studies in phenomenology and psychology. Evanston: North Western University Press.
- Gurwitsch, A. (1975): Das Bewusstseinsfeld. Berlin: Springer.
- Gurwitsch, A. (1977): Die mitmenschliche Begegnung in der Milieuwelt. Berlin: Springer.
- Gugutzer, R. (2002): Leib, Körper und Identität. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ha, K.N. (2003): »Hybride Bastarde«. Identitätskonstruktion in kolonial-rassistischen Wissenschaftskontexten. In: *Kimminich, E.* (Hg.): Kulturelle Identität. Konstruktionen und Krisen, Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 107-160.
- Habermas, J. (1967): Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1968): Erkenntnis und Interesse, Suhrkamp: Frankfurt; mit neuem Nachwort 1973.
- Habermas, J. (1971a): Theorie und Praxis, Suhrkamp; Frankfurt.
- Habermas, J. (1971b): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: *Habermas, J., Luhmann, E.* (Hrsg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1971c): Hermeneutik und Ideologiekritik, Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns (Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung; Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft), Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1983): Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, Frankfurt a.M. 1983,
- Habermas, J. (1984): Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1985): Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1996): Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hadot, P. (1991): Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen der Antike. Berlin: Gatzka.
- Haeblerlin, U., Niklaus, E. (1978): Identitätskrisen. Bern/Stuttgart: Haupt.

- Haessig, H., Petzold, H.G. (2009): Transversale MACHT in der Supervision – integrative und differenzielle Perspektiven. Mit einem Geleitwort von Hilarion G. Petzold. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – Jg./2009.
- Hafen, B.Q., Karren, K.J., Frandsen, K.J., Smith, N.L. (1996): Mind, body health, Boston: Allyn and Bacon.
- Hahn, A. (2010): Körper und Gedächtnis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hall, S. (1994a): Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument.
- Hall, S. (1994b): Kulturelle Identität und Diaspora. In: Idem, Ausgewählte Schriften, Bd. 2, Hamburg: Argument, S. 26-43.
- Hall, S. (1994c): Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Idem, Ausgewählte Schriften, Bd. 2, Hamburg: Argument, S. 66-86.
- Hall, S. (1999a): Ethnizität: Identität und Differenz. In: Jan Engelmann (Hg.): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies-Reader, Frankfurt/M.: Campus, S. 83-98.
- Hall, S., Du Gay, P. (1996): Questions of cultural identity. London: Sage.
- Haneberg, B. (1995): Leib und Identität. Die Bedeutung der Leiblichkeit für die Bildung der sozialen Identität. Würzburg: Ergon.
- Hamilton, A.F. (2009): Goals, intentions and mental states: challenges for theories of autism. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 8, 881-892.
- Hamilton, A.F., Brindley, R.M., Frith, U. (2007): Imitation and action understanding in autistic spectrum disorders: how valid is the hypothesis of a deficit in the mirror neuron system? *Neuropsychologia* 45, 1859-1868.
- Han, B.-C. (2010): Müdigkeitgesellschaft. Berlin: Matthes & Seitz.
- Hans, B., Korge, J. (2011): Randle in Großbritannien. Aufstand der Frustrierten. *Der Spiegel* 09.08.2011. <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,779268,00.html>
- Happe, F., Ronald, A., Plomin, R. (2006): Time to give up on a single explanation for autism. *Nat Neurosci* 9, 1218-1220.
- Haraway, D. (1995): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt: Campus.
- Harmon-Jones E., Winkelman, P. (2007): Social Neuroscience: Integrating Biological and Psychological Explanations of Social Behavior. New York: Guilford Publications.
- Harré, R.M. (1989): Language games, and the text of identity. In: Shotter, J., Gergen, K.J. (Hrsg.): Texts of identity. London: Sage. 20-36.
- Hartmann, D., Janich, P. (1996): Methodischer Kulturalismus. Zwischen Naturalismus und Postmoderne., Frankfurt: Suhrkamp.
- Hartmann, D., Janich, P. (1998): Die kulturalistische Wende. Zur Orientierung des philosophischen Selbstverständnisses. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hartz, P., Petzold, H.G. (2010): Chancen für arbeitslose Frauen und Männer, die ihr Leben neu gestalten wollen. *Zeitschr. für Medizinische Psychologie* 2, 47-67. Vgl. <http://www.minipreneure.de/>.
- Hass, W., Petzold, H.G. (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie – diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: Petzold, Märten (1999a) 193-272.
- Hatfield, E., Cacioppo, J.T., Rapson, R.L. (1993). Emotional contagion. *Current Directions in Psychological Science*, 2, 96-99.
- Haug, F. (1973): Kritik der Rollentheorie, 2. Auf. 1975 Frankfurt: Fischer Verlag.
- Hauser, M.D., Wolpoff, M., Ramachandran V.S. et al. (2001): Mirror Neurons and imitation learning, (2000), Edge, Reality Club, Mai 2001 http://www.edge.org/discourse/mirror_neurons.html
- Haußer, K. (1983): Identitätsentwicklung. New York: Springer.
- Haußer, K. (1995): Identitätspsychologie. Berlin/Heidelberg/New York: Springer.

- Havighurst, R.J.* (1948): *Developmental tasks and education*. New York: David McKay.
- Hayles, N.K.* (1999): *How we became posthuman. Virtual bodies in cybernetics, literature, and informatics*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Heatherston, T.F., Kleck, R.E., Hebl, M.R., Hull, J.G.* (2000): *The Social Psychology of Stigma*. New York: Guilford Press
- Hecht, A., Petzold, H.G., Scheiblich, W.* (2011): Theorie und Praxis differentieller und integrativer, niedrigschwelliger Arbeit (DINA) – die „engagierte Perspektive“ Integrativer Suchthilfe. In: *Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U.A.* (Hrsg.): *Integrative Suchttherapie*. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Heckmann, H.-D., Walter, S.* (2006): *Qualia – Ausgewählte Beiträge*. 2. Auflage. Paderborn: mentis.
- Heckerens, H.P.* (1984): Aspekte der Berufstätigkeit von Gestalttherapeuten. *Integrative Therapie* 1/2 (1984) 162-170.
- Hegi, F.* (1998): Übergänge zwischen Sprache und Musik. Die Wirkungskomponenten der Musiktherapie. Paderborn: Junfermann.
- Heidel, A.* (1949/1971): *The Gilgamesh epic and Old Testament parallels*. Chicago/Illinois: The University of Chicago Press. Neuauflage.
- Heraklit* (1961): Fragmente in: *Diels, H., Kranz, W.*, Fragmente der Vorsokratiker, 3 Bde., Berlin: de Gruyter
- Hermer, M., Klinzing, H.G.* (Hrsg.) (2004): *Nonverbale Kommunikation in der Psychotherapie*. Tübingen: dgvt.
- Hermer, M., Röhrle, B.* (2009): *Handbuch der therapeutischen Beziehung*. 2 Bde. Tübingen: dgvt.
- Hernegger, R.* (1978): *Der Mensch auf der Suche nach Identität*. Bonn: Habelt.
- Hernegger, R.* (1982): *Gesellschaft ohne Kollektiv-Identität*. München: Leudemann.
- Hernegger, R.* (1989): *Anthropologie zwischen Soziobiologie und Kulturwissenschaft*. Bonn: Habelt.
- Hessel, S.* (2011): *Empört Euch!* Berlin: Ullstein.
- Hettlage, R., Vogt, L.* (2000): *Identitäten in der modernen Welt*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Heuring, M., Petzold, H.G.* (2003): Emotion, Kognition, Supervision „Emotionale Intelligenz“ (Goleman), „reflexive Sinnlichkeit“ (Dreizel), „sinnliche Reflexivität“ (Petzold) als Konstrukte für die Supervision. – Bei www.fpi-publikationen.de/supervision – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 11/2005; *Polyloge* 18, 2007
- Heuring, M., Petzold, H.G.* (2004): Rollentheorien, Rollenkonflikte, Identität, Attributionen – Integrative und differentielle Perspektiven zur Bedeutung sozialpsychologischer Konzepte für die Praxis der Supervision. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 1/2004.
- Hickok, G.* (2009): Eight problems for the mirror neuron theory of action understanding in monkeys and humans⁴. *J. Cognitiv Neuroscience* 7, 1229-1243.
- Hilgers, M.* (2007): Psychologie in der Krise. Das Prekariat auf der Couch. <http://www.psychotherapiepraxis.at/pt-forum/viewtopic.php?f=68&t=10922>
- Hitzler, R.* (1994): Sinnbasteln. Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen. In: *I. Mörth, G. Fröhlich* (Hg.), *Kultur und soziale Ungleichheit*, Frankfurt/M.: Campus S. 75-92.
- Hitzler, R., Honer, A.* (1994): Bastelexistenz. Ueber subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: *Beck, Beck-Gernsheim* (1994) 307-315.
- Keupp, H., Höfer, R.* (1997): *Identitätsarbeit heute*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hoffmann-Richter, U.* (1994): *Freuds Seelenapparat. Die Geburt der Psychoanalyse aus dem Wiener Positivismus und der Familiengeschichte Freuds*. Bonn: Psychiatrie Verlag.
- Höffe, O.* (1995): Eine Weltrepublik als Minimalstaat. *Universitas* 6003, 885-899.
- Höffe, O.* (2003): *Politische Gerechtigkeit. Grundlegung einer kritischen Philosophie von Recht und Staat*. 4. Auflage, Frankfurt: Suhrkamp.

- Höhmman-Kost, A. Siegele, F. (2004): „Arbeit an sich selbst“ – der „Weg der Übung“. Kampfkünste in der Integrativen Therapie und Supervision Suchtkranker. *Integrative Therapie* 1/2 (2004) 6-23.
- Hohmeier, J., Pohl, H.-J. (1978): Alter als Stigma. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hölscher, B. (1998): Lebensstile durch Werbung? Zur Soziologie der Life-Style-Werbung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Honneth, A. (1990): Die zerrissene Welt des Sozialen: Sozialphilosophische Aufsätze. Frankfurt: Suhrkamp.
- Howald, W., Gottwald, F.-T. (1996): Bewußtseins-Management. Sich selbst optimal führen. Zeit-, Gesundheits- und Lifestyle-Management. Landsberg: MVG.
- Hüther, G., Petzold, H.G. (2011): Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründbaren Menschenbild. In: *Petzold* (2011a).
- Hume, D. (1973): Ein Traktat über die menschliche Natur. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Huntington, S.P. (1996): Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München: Europa.
- Hurrelmann, K. (1995): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim: Beltz. 5. Aufl.
- Hurrelmann, K., Andresen, S. (2007): Kinder in Deutschland 2007-1. World Vision Kinderstudie, Frankfurt: Fischer.
- Iacoboni, M., Dapretto, M. (2006): The mirror neuron system and the consequences of its dysfunction. *Nat. Rev. Neurosci.* 7, 942-951.
- Ilijine, V.N., Petzold, H.G., Sieper, J. (1967/1990): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen – Aufzeichnungen aus gemeinsamen Gedankengängen. In: *Petzold, Orth* (1990a). Bd. I. 203-212.
- Jackson, P.L., Meltzoff, A.N., Decety, J. (2005). How do we perceive the pain of others: A window into the neural processes involved in empathy. *NeuroImage*, 24, 771-779.
- Jackson, P.L., Brunet, E., Meltzoff, A.N., Decety, J. (2006): Empathy examined through the neural mechanisms involved in imagining how I feel versus how you feel pain. *Neuropsychologia*, 44, 752-761.
- Jakob-Krieger, C., Dreger, B., Schay, P., Petzold, H.G. (2004): Mehrperspektivität – ein Metakonzzept der Integrativen Supervision. Zur „Grammatik“ – dem Regelwerk – der mehrperspektivischen, integrativen Hermeneutik für die Praxis. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung*. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 1/2004.
- James, W. (1890): The principles of psychology. 2 Bände. New York: Holt. 1905.
- Janet, P. (1919): Les médications psychologiques. Paris: Alcan.
- Janich, P. (2006): Was ist Information. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jantzen, W. (2002): Alexandr R. Lurija. Kulturhistorische Humanwissenschaft. Berlin: Verlag Pro Business.
- Jantzen, W. (2008): Kulturhistorische Psychologie heute – Methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij. Berlin: Lehmanns Media.
- Jeanmaire, H. (1952): Dionysios, histoire du culte de Baccus. Paris: Payot.
- Joas, H. (1978): George Herbert Mead. In: *Käsler, D.*, Die Klassiker soziologischen Denkens, München: Beck, , Bd. II, 7-39.
- Joas, H. (1982): Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead, Frankfurt: Suhrkamp.
- Joas, H. (1985): Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk G.H. Meads, Frankfurt: Suhrkamp.
- Jodelet, D. (1989a): Les représentations sociales. Paris: Presse Universitaire Française.
- Jodelet, D. (1989b): Folies et représentations sociales. Paris: Presse Universitaire Française.
- Jones, E., Farina, A., Hastorf, A., Markus, H., Miller, D., Scott, R. (1984): Social stigma: The psychology of marked relationships. New York: Freeman.
- Jüster, M. (2007): Integrative Soziotherapie. In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 491-530.

- Junge, M., Kron, T. (Hg.) (2002): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen: Leske + Budrich.
- Kächele, H. (2006): Negative outcomes and destructive processes in psychoanalytic therapy. St. Petersburg June 29, 2006. In: *International Journal of Psychotherapy* Volume 11, Number 2, July 2007
- Kahn, R.L., Antonucci, T.C. (1980): Convoys of social support: A life course approach. In: *Kiesler, I.B., Morgan, J.N., Oppenheimer, V.K.* (eds.): *Aging*. New York: Academic Press. 383-405.
- Kames, H. (1992): Ein Fragebogen zur Erfassung der fünf Säulen der Identität (FESI). *Integrative Therapie* 4 (1992) 363-386. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 11/2011.
- Kant, I. (1784): Idee von einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. In: *Berlinische Monatsschrift*, November 17-31.
- Kaufmann, C., Petzold, H.G. (2011, in Vorber.): Noverbale Kommunikation in der Performanz von SupervisorInnen – Eine Erkundung im supervisorischen Feld www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – Jg. 2011
- Keller, R., Meuser, M. (2011): Körperwissen. Wiwbaden: VS Verlag.
- Keupp, H. (1988): Riskante Chancen. Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation, Heidelberg: Asanger.
- Keupp, H. (1988): Auf dem Weg zur Patchwork-Identität? *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis* 4, 425-438.
- Keupp, H. (1989): Auf der Suche nach der verlorenen Identität. In: *Keupp, H., Bilden, H.* (Hrsg.): *Versicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Göttingen: Hogrefe. 47-70.
- Keupp, H. (1997a): Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. In: *Keupp, Höfer* (1997, 11-39.
- Keupp, H., Höfer, R. (1997): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Keupp, H., Ahba, Th., Gmür, W., Höfer, R., Mitscherlich, B., Kraus, W., Straus, F. (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne: Reinbek: Rowohlt. 3. Aufl. 2006.
- Keysers, C., Gazzola, V. (2010): Social Neuroscience: Mirror Neurons recorded in Humans, *Current Biology* 8, 353-354.
- Kimminich, E. (2003): Kulturelle Identität: Konstruktionen und Krisen. Frankfurt: Lang.
- Kindler, H., Grossmann, K. (2008). Vater-Kind-Bindung und die Rolle der Väter in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In: *L. Ahnert* (Hg.). *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. 2. aktualisierte Auflage. München/Basel: Reinhardt S. 240-255.
- Kipper, R. (2002): Der völkische Mythos. „Ein Kampf um Rom“ von Felix Dahn. In: idem: *Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich. Formen und Funktionen historischer Selbstthematisierung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kitzinger, C. (1987): *Social Construction of Lesbianism*. Newbury Park, CA: Sage.
- Klein, O.G. (2007): *Zeit als Lebenskunst*, Berlin: Klaus Wagenbach.
- Klemperer, V. (1947): *LTI – Notizbuch eines Philologen*, Berlin: Aufbau Verlag; Stuttgart: Reclam 2010.
- Knippenberg, D. van, Dick, R. van, Tavares, S. (2007): Social Identity and Social Exchange: Identification Support and Withdrawal from the Job. *Journal of Applied Social Psychology* 37 (2007) 457-477.
- Kölbl, C. (2006): Die Psychologie der kulturhistorischen Schule. Vygotkskij, Lurija, Leont'ev. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- König, O. (2011): Vom allmählichen Verschwinden der Gruppenverfahren. *Psychotherapeut* 4, 1-10.
- Kohler, E., Keysers, C., Umilta, M.A., Fogassi, L., Gallese, V., Rizzolatti, G. (2002): Hearing sounds, understanding actions: Action representation in mirror neurons. *Science* 297, 846-848.

- Kohli, M. (1977): Lebenslauf und Lebensmitte. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 29, 625-656.
- Kramer, J. (1991): Judo als Mittel zur Persönlichkeitserforschung junger Untersuchungsgefangener in der Justizvollzugsanstalt. *Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe: Für Praxis und Wissenschaft* (1991) 223-225.
- Krappmann, L. (1969): Soziologische Dimensionen der Identität. 2. Aufl. 1978, 7. Aufl. 1988. Stuttgart: Klett.
- Kraus, W. (1996): Die Heilkraft des Malens. München: Beck.
- Kraus, W. (1996): Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne, Pfaffenweiler: Centaurus.
- Kristeva, J. (1989): Women's time. In: Belsey, C., Moore, J. (eds.): *The feminist Reader: Essays in gender and the politics of literary criticism*. London: Macmillan.
- Krohn, W., Küppers, G. (1990): Selbstorganisation: Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, Braunschweig: Vieweg.
- Krohn, W., Küppers, G. (1992.): Emergenz: Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kropotkin, P.A. (1902): *Mutual Aid: A Factor of Evolution*. London: William Heinemann; 2009 paperback London: Freedom Press. Dtsch. Fürst Peter Kropotkin (1908): Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Übers. G. Landauer. Leipzig: Theodor Thomas;
- Kropotkin; P., Ritter, H. (2005): *Gegenseitige Hilfe*. Grafenau: Trotzdem Verlag.
- Kubitzka, T. (2005): Identität – Verkörperung – Bildung. Pädagogische Perspektiven der Philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners. Bielefeld: Transcript.
- Kühn, R., Petzold, H.G. (1991): Psychotherapie und Philosophie, Paderborn: Junfermann.
- Kurz, R. (1999): Die Welt als Wille und Design: Postmoderne, Lifestyle-Linke und die Ästhetisierung der Krise. Berlin: Edition Tiamat.
- Kuß, E.-M., Sedlmaier, S. (1999): *Facestyling*. München: Südwest-Verlag.
- Laireiter, A.-R. (1999): Selbsterfahrung in Psychotherapie und Verhaltenstherapie – Empirische Befunde. Tübingen: dgvt.
- Lakoff, G., Núñez, R. (2001): *Where Mathematics Comes from: How the Embodied Mind Brings Mathematics Into Being*. New York: Basic Books.
- Lalonde, J.K., Hudson, J.I., Gigante, R.A., Pope, H.G. (2001): Canadian and American psychiatrists' attitudes toward dissociative disorders diagnoses. *Canadian Journal of Psychiatry* 5, 407-12.
- Lamb, M.E. (1976): Interactions between eight-month-old children and their fathers and mothers. In: Lamb, M.E. (ed.): *The role of the father in child development*. New York: Wiley.
- Lamacz-Koetz, I., Petzold, H.G. (2009): Nonverbale Kommunikation in der Supervision und ihre leibtheoretische Grundlage. Wenn Sprache nicht ausreicht – Eine explorative Studie. In: *SUPER ISION: Theorie – Praxis – Forschung* Ausgabe 03/2009 www.fpi-publicationen.de/supervision
- Leavens, D.A., Hopkins, D.D., Bard, K.A. (2008): The heterochronic origins of explicit reference. In: J. Zlatev, T. Racine, C. Sinha, E. Ikonen (Eds.): *The shared mind: Perspectives on intersubjectivity*. Amsterdam: John Benjamins, S. 187-214.
- Le Goff, J. (1990): *Phantasie und Realität des Mittelalters*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Leaky, M., Walker, A. (2002): Frühe Hominiden. *Spektrum der Wissenschaft* 4, 14-19.
- Leakey, R. (1995): *The origin of humankind*. London: Phoenix.
- Leaky, R., Lewin, R. (1993): *Der Ursprung des Menschen. Auf der Suche nach den Spuren des Humanen*. München: Bertelsmann.
- Ledermann, C. (2011): Altruismus in der Psychotherapie. Neuste evolutionstheoretische und neuronale Erkenntnisse zu Altruismus und ihre Implikationen für die Psychotherapie. In: Petzold, H.G.,

- Sieper, J.* (2011): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828-1910. Wien: Krammer, 95-136.
- Lehtmate, J., Dücker, G.* (1973): Untersuchung zum Selbsterkennen im Spiegel bei Orang-Utans und einigen anderen Affenarten. *Zeitschrift f. Tierpsychologie* 33 248-269.
- Leitner, A.* (2011): Schwerpunktthef. Risiken und Schäden durch Psychotherapie. *Integrative Therapie* 1-2. Wien: Krammer Verlag.
- Leitner, A., Petzold, H.G.* (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität – Krammer Verlag Wien.
- Leitner, A., Sieper, J.* (2008): Unterwegs zu einer integrativen Psychosomatik. Das bio-psycho-soziale Modell des Integrativen Ansatzes. *Integrative Therapie* 3, 199-242.
- Leitner, E.* (2000): Bourdieus eingreifende Wissenschaft. Handhab(ung)en. Wien: Turia & Kant.
- Leitner, E.* (2002): Schutz & Gegenwehr: Menschenleben und Widerstandswissen von Hesiod bis Bourdieu. Wien: Turia & Kant.
- Leitner, E., Petzold, H.G.* (2005/2010): Dazwischengehen – wo Unrecht geschieht, Integrität gefährdet ist, Würde verletzt wird. Ein Interview mit Hilarion Petzold zum Thema „Engagement und Psychotherapie“ und Integrativen Positionen. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Erw. in *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 279-366.
- Levin, S., Laar, C. van* (2004): Stigma and Group Inequality. Prentice Hall: Lawrence Erlbaum.
- Levinas, E.* (1963): La trace de l'autre. Paris: Gallimard. Dtsch. (1983): Die Spur des Anderen. Freiburg: Alber.
- Levita, D.J. de* (1971): Der Begriff der Identität. Frankfurt: Suhrkamp.
- Lévy, C.* (1998): Écritures de l'identité. Les écrivains juifs après la Shoah. Paris: PUF.
- Lewin, K.* (1935): Dynamic theory of personality. New York: Harper.
- Lewin, K.* (1936): Principles of topological psychology. New York: Harecourt Brace.
- Lewin, K.* (1946): Behavior and development as a function of the total situation. In: *Carmichael, L.* (eds.): Manual of child psychology. New York: Wiley.
- Lewin, K.* (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Bern: Huber.
- Lewin, K.* (1982): Kurt-Lewin Werkausgabe. Hrsg. v. *Graumann, C.F.* 4 Bände. Bern: Huber.
- Li, C., Hombert, J.-M.* (2002): On the evolutionary origin of language. In: *Stamenov, Gallese* (2002) 175-206.
- Link, B.G., Phelan, J.C.* (2001): Conceptualizing Stigma. *Annual Review of Sociology* 27, 363- 385.
- Locke, J.* (1690): An Essay Concerning Human Understanding. Oxford; dtsch: (1988): Versuch über den menschlichen Verstand. 2 Bände. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 2. Aufl.
- Lohaus, A.* (1995): Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention im Kindes- und Jugendalter, Göttingen: Hogrefe.
- Lorblanchet, M., Bosinski, G.* (2000): Höhlenmalerei. Ein Handbuch. Stuttgart: Thorbecke.
- Lotman, J.M.* (1990a): Über die Semiosphäre. *Zeitschrift für Semiotik* 4, 287-305
- Lotman, J.M.* (1990b): The Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture. Bloomington: Indiana University Press.
- Luckmann, T.* (1979): Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz. In: *Marquard, Stierle* (1979) 293-313.
- Ludwig-Körner, C.* (1992): Der Selbstbegriff in Psychologie und Psychotherapie, Wiesbaden: Deutscher Universitäts Verlag.
- Luhmann, N.* (1992): Beobachtungen der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N.* (2002): Einführung in die Systemtheorie. Heidelberg: C. Auer.

- Lukesch, B., Petzold, H.G. (2011): Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 5/2011
- Lurija, A.R. (1932): The nature of human conflicts. An objective study of disorganization and control of human behaviour. New York: Grove Press.
- Lurija, A.R. (1970): Die höheren kortikalen Funktionen des Menschen und ihre Störungen bei örtlichen Hirnstörungen. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Lurija, A.R. (1978): Zur Stellung der Psychologie unter den Sozial- und Biowissenschaften. *Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge* 31, 640-647.
- Lurija, A.R. (1992): Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.
- Lurija, A.R. (1993): Romantische Wissenschaft. Reinbek: Rowohlt.
- Lykken, D. (2000): Happiness: The nature and nurture of joy and contentment. New York: St. Martin's Press.
- Maine de Biran, P. (1954): Journal. Hrsg. H. Gouhier. Amsterdam: North Holland.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.
- Marcel, G. (1985): Leibliche Begegnung, in: Petzold (1985g) 15-46.
- Marcia, J. (1966): Development and validation of ego-identity status. *Journal of Personality and Social Psychology*, 5, 551-558.
- Marcia, J.E. (1980): Identity in adolescence. In: Adelson, J. (ed.): Handbook of adolescent psychology. New York: Wiley. 159-187.
- Markowitsch, H.J., Welzer, H. (2005). Das autobiographische Gedächtnis: Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Marquard, O., Stierle, K. (1979): Identität. (Poetik und Hermeneutik, VIII). München: Fink.
- Marrow, A.J. (1977): Kurt Lewin – Leben und Werk von Kurt Lewin. Stuttgart: Klett.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.
- Martin, R.D. (2002): Hirngröße und menschliche Evolution. *Spektrum der Wissenschaft* 4, 72-79.
- Martin, P.Y., Schrock, D., Leaf, M., Rohr, C.V. (2008): Rape work: Emotional dilemmas in work with victims. In: S. Fineman (Ed.), The emotional organization: Passions and power. Malden, MA: Blackwell, S. 44-60.
- Matuska, K., Christiansen, C. et al. (2009): Life Balance: Multidisciplinary Theories and Research. Bethesda, MD: AOTA Press/Slack Publishers.
- Matzigkeit, M. (1997): „...die beste Sensation ist das Ewige...“ Gustav Landauer – Leben, Werk und Wirkung. 2. Aufl. Düsseldorf: Theatermuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf.
- Maurer, F. (1981): Lebensgeschichte und Identität. Frankfurt: Fischer.
- Mayring, P., Saup, W. (1990): Entwicklungsprozesse im Alter. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mazumdar, P. (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt. München: Diederichs.
- McCall, G., Simmons, J.L. (1974): Identität und Interaktion. Düsseldorf: Schwann.
- McLeod, J. (1997): Narrative and Psychotherapy. London: Sage Publications.
- Mead, G.H. (1909): Social psychology as counterpart to physiological psychology. *Psychological Bulletin* 6 (1909) 401-408.
- Mead, G.H. (1910a): What social objects must psychology presuppose? *Journal of Philosophy* 7, 174-180.
- Mead, G.H. (1910b): Social consciousness and the consciousness of meaning. *Psychological Bulletin* 7, 397-405.
- Mead, G.H. (1913): The social self. *Journal of Philosophy* 10, 374-380.

- Mead, G.H. (1924/1925): The genesis of the self and social control. *International Journal of Ethics* 35, 251-277.
- Mead, G.H. (1929c): The nature of the past. In: *Coss, J.* (ed.): *Essays in honor of John Dewey*. New York: Henry Holt. 235-242.
- Mead, G.H. (1932): *The philosophy of the present*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Mead, G.H. (1934): *Mind, Self, and Society*. Ed. Charles W. Morris. Chicago: University of Chicago Press. Dtsch. (1968, 1988): *Geist, Identität, Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mead, G.H. (1938): *The philosophy of the act*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Mead, G.H. (1969): *Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie*. Frankfurt: Suhrkamp. 1969.
- Mead, G.H. (1980): Die Definition des Psychischen. In: *Gesammelte Aufsätze (1980)* 83-148.
- Mead, G.H. (1980/1983): *Gesammelte Aufsätze*. Hrsg. v. *Joas, H.* Frankfurt: Suhrkamp. Bd. I 1980, Bd. II 1983.
- Meinhold, R. (2005): *Der Mode-Mythos: Lifestyle als Lebenskunst. Philosophisch-anthropologische Implikationen der Mode*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Menary, R. (2010): *The extended mind*. Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Meltzoff, A.N. (1995): Understanding the intentions of others: Re-enactment of intended acts by 18-month-old children. *Developmental Psychology* 31, 838-850.
- Meltzoff, A.N. (2002). Imitation as a mechanism of social cognition: Origins of empathy, theory of mind, and the representation of action. In: *U. Goswami* (Ed.), *Handbook of childhood cognitive development*. Oxford: Blackwell Publishers, S. 6-25.
- Meltzoff, A.N. (2007): Like me': a foundation for social cognition, *Developmental Science* 1, 126-134.
- Meltzoff, A.N., Decety, J. (2003). What imitation tells us about social cognition: A rapprochement between developmental psychology and cognitive neuroscience. *The Philosophical Transactions of the Royal Society, London*, 358, 491-500.
- Merleau-Ponty, M. (1945): *Phénoménologie de la perception*, Paris: Gallimard; dtsch. (1966) *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter.
- Merleau-Ponty, M. (1947): Le Primat de la Perception et ses conséquences philosophiques. *Bulletin de la Société Française de Philosophie* 41, 119-153.
- Merleau-Ponty, M. (1948): *Sens et non-sens*. Paris: Gallimard.
- Merleau-Ponty, M. (1964): *Le visible et l'invisible*. Paris: Gallimard.
- Merleau-Ponty, M. (1995): *La Nature*. Paris: Seuil; dtsch. (2000): *Die Natur*. München: Fink.
- Metzeltin, M. (2010): *Wege zur Europäischen Identität. Individuelle, nationalstaatliche und supranationale Identitätskonstrukte*. Berlin: Frank & Timme.
- Metzger, W. (1934): Beobachtungen über phänomenale Identität. *Psychologische Forschung* 19, 1-60.
- Metzger, W. (1975): Gestalttheorie und Gruppendynamik. *Gruppendynamik* 5, 311-331.
- Metzmacher, B., Zaepfel, H. (1995): Kindheit u. Identitätsentwicklung im Zeichen (post-)modernen sozialen Wandels. In: *Metzmacher, Petzold, Zaepfel* (1995) 19-73.
- Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H. (1995): *Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis*. Bd. 1. Paderborn: Junfermann.
- Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H. (1996): *Praxis der Integrativen Kindertherapie. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis*. Bd. 2. Paderborn: Junfermann.
- Meyer, C. (2005): *Le Livre noir de la psychanalyse: Vivre, penser et aller mieux sans Freud*. Paris: Éditions des Arènes.
- Michaelis, K., Petzold, H.G. (2010): Die Situation von Kindern aus suchtblasteten Familien aus Sicht der Integrativen Therapie – Integrativ-systemische Perspektiven zur Narrativanalyse und Entwicklung von Risiko und Resilienz bei Kindern mit suchtkranken Eltern. *Integrative Therapie* 2-3, 259- 294.

- Miller, D.R. (1963): The study of social relationship: situation, identity and social interaction. In: Koch, V. (ed.): Psychology, a study of a science. Bd.V. New York: McGraw Hillbook.
- Miller, J. (1995): Die Leidenschaft des Michel Foucault. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Müller, P.H. (1993): Theorien der Entwicklungspsychologie. Heidelberg: Spektrum.
- Mitchell, S.A. (2000): Relationality: From Attachment to Intersubjectivity. Hillsdale, N.J.: The Analytic Press.
- Mischel, W. (1981): Introduction to personality. New York: Holt, Rinehart, Winston.
- Mithen, S.J. (1996a): The Prehistory of Mind. A Search for the Origins of art, science and religion. London: Thames & Hudson.
- Mithen, S.J. (1996b): The early prehistory of human social behavior. In: Runciman, W.G. et al. (Hrsg.): Evolution of social behaviour patterns in primates and man. Oxford: Oxford University Press.
- Mithen, S.J. (2005): The Singing Neanderthals: the Origins of Music, Language, Mind and Body. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Mittag, O. (1994): Sterbende begleiten. Ratschläge und praktische Hilfen. Stuttgart: Trias.
- Moreno, J.L. (1934): Who shall survive? A new approach to the problem of human interrelations. Washington: Nervous and Mental Disease Publ. Co.. Erw. Ausg. Beacon: Beacon House 1953.
- Moreno, J.L. (1940a): Psychodramatic Treatment of Marriage Problems. *Sociometry* 3, 1-23.
- Moreno, J.L. (1946): Psychodrama. Bd. I. Beacon: Beacon House. 3. Aufl. 1964.
- Moreno, J.L. (1962a): Role theory and the emerge of the self. *Group Psychotherapy* 2, 114-117. Dtsch.: Rollentheorie und das Entstehen des Selbst. In: Petzold, Mathias (1983) 291-296.
- Moreno, J.L., Moreno, F.B. (1944): Spontaneity theory of child development. *Sociometry* 2, 87-128. Repr. in: Moreno (1946) 47-101.
- Moscovici, S. (1961): La psychanalyse, son image et son public, Paris: Presses Universitaires de France, 1976².
- Moscovici, S. (1976): Forschungsgebiete der Sozialpsychologie, 2 Bde., Kronberg: Athenäum.
- Moscovici, S. (1979): Sozialer Wandel durch Minoritäten. München: Urban & Schwarzenberg.
- Moscovici, S. (1984): The phenomenon of social representations. In: Farr, R.M., Moscovici, S. (eds.): Social representations. Cambridge: Cambridge University Press. 3-69.
- Moscovici, S. (1988): Notes towards a description of social representation. *European Journal of Social Psychology* 18, 211-250.
- Moscovici, S. (1990): Social psychology and developmental psychology: extending the conversation. In: Duveen, G. (1990): Social Representations and the development of knowledge. Cambridge: Cambridge University Press. 164-185.
- Moscovici, S. (2001): Social Representations. Explorations in Social Psychology. New York: New York University Press.
- Moscovici, S. (2002): De la Nature. Pour penser l'écologie, Paris: Métailié.
- Moscovici, S., Marková, I. (2006): The Making of Modern Social Psychology. Cambridge: Polity Press.
- Moser, A. (2011): Reaktanz – ein zentrales Konzept für die Supervision. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 12/2011.
- Moser, J., Petzold, H.G. (2003/2007): Supervision und Ethik – Theorien, Konzepte, Praxis. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 03/2007
- Moulin, J. (1999): L'autoportrait au XX siècle. Paris: Adam Biro.
- Mühleisen, H.-O., Stammer, T., Ungethüm, M. (2005): Anthropologie und Kulturelle Identität. Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink.

- Mühling, J. (2005): Warten auf die nächste Explosion. „Die Integration ist komplett gescheitert“, sagt ein Lehrer in einer Pariser Vorstadt. Aber darüber öffentlich zu reden – ist verboten. *Tagesspiegel* 12.11.2005. <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/warten-auf-die-naechste-explosion/658528.html>
- Mukamel, R. et al. (2010): Single-Neuron Responses in Humans during Execution and Observation of Actions. In: *Current Biology* 8, 750-756.
- Müller, L., Petzold, H.G. (1998): Projektive und semiprojektive Verfahren für die Diagnostik von Störungen, Netzwerken und Komorbidität in der Integrativen Therapie von Kindern und Jugendlichen. *Integrative Therapie* 3/4, 396-438.
- Müller, L., Petzold, H.G. (1999): Identitätsstiftende Wirkung von Volksmusik – Konzepte moderner Identitäts- und Lifestyle-Psychologie für die Musiktherapie am Beispiel des Schweizer Volksliedes. *Integrative Therapie* 2/3, 187-250.
- Müller, L., Petzold, H.G. (2002b): Gerontotherapie: Psychotherapie mit älteren und alten Menschen – Forschungsergebnisse, protektive Faktoren, Resilienzen, Grundlagen für eine Integrative Praxis, (Teil 1), *Integrative Therapie* 1, 2002, 52-90.
- Müller, L., Petzold, H.G. (2003): Resilienz und protektive Faktoren im Alter und ihre Bedeutung für den Social Support und die Psychotherapie bei älteren Menschen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm. – POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 08/2003 und in Petzold, H.G. (2004): Mit alten Menschen arbeiten. Stuttgart: Pfeiffer/Klett-Cotta.
- Münstermann, K. (2011): Kindermangel in Deutschland. *Hamburger Abendblatt* 3.08.2011. <http://www.abendblatt.de/politik/deutschland/article1979130/Kindermangel-in-Deutschland.html>
- Murphy, P., Brady, N., Fitzgerald, M., Troje, N.F. (2009): No evidence for impaired perception of biological motion in adults with autistic spectrum disorders. *Neuropsychologia* 14, 3225-3235.
- Musfeld, T. (1992): ... ich lebe, also bin ich ... Postmoderne und weibliche Identität, *Psychologie & Gesellschaftskritik* 3-4, 125-144.
- Musfeld, T. (1999): „Gender swapping in Cyberspace“. Postmoderne Auflösung von Raum und Identität oder Inszenierung des Geschlechterverhältnis' mit anderen Mitteln? *Psychologie & Gesellschaftskritik* 1-2, 9-27.
- Mysterud, I. (2003): Mennesket og moderne evolutionsteori. Oslo: Gyldendak Akademisk.
- Naul, R., Hardman, K., Piéron, M., Skirstad, B. (1998): Physical Activity and Active Lifestyle of Children and Youth. Schorndorf: Hofmann.
- Negt, O. (2002): Arbeit und menschliche Würde, 2. Aufl., Göttingen: Steidl.
- Nelson, D.L. (1979): Remembering pictures and words: Appearance, significance and name. In: *Cermak, L., Craik, F.I.M.* (eds.): Levels of processing in human memory. Hillsdale: Erlbaum.
- Neubauer, W.F. (1976): Selbstkonzept und Identität im Kindes- und Jugendalter. München: Reinhardt.
- Nicholson, L. (1983): Feminist theory: the private and the public. In: *McDowell, L., Pringle, R.* (eds.): Defining women: Sociation, institutions and gender divisions. Cambridge: Polity Press.
- Nicholson, L., Seidman, S. (1995): Social postmodernism: beyond identity politics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Niethammer, L. (2000): Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek: Rowohlt.
- Nitsch-Berg, H., Kühn, H. (2000): Kreative Medien und die Suche nach Identität. Methoden Integrativer Therapie und Gestaltpädagogik für psychosoziale Praxisfelder. 2 Bde. Köln: EHP.
- Noack, J. (2005): Erik H. Eriksons Identitätstheorie. Oberhausen: Athena Verlag.
- Noonan, H.W. (2003): Personal Identity. London/New York: Routledge.
- Norcross, J.C., Goldfried, M.R. (1992): Handbook of psychotherapy integration, New York: Basic Books.
- Norris, C., J., Cacioppa, J., T. (2007): I know how you feel: Social and emotional information processing in the brain. In: *Harmon-Jones, Winkelman* (2007) 84-105.

- Nougier, L.-R. (1993): L'art de la préhistoire. Paris: Librairie Générale Français.
- Núñez, R., Freeman, W.J. (1999): Reclaiming Cognition: The Primacy of Action, Intention and Emotion. Thorverton, Bowling Green: Imprint Academic.
- Nunner-Winkler, G. (1985): Identität und Individualität, *Soziale Welt* 36, 466-481.
- Nunner-Winkler, G. (1986): Zur Bestimmung der moral-philosophischen und sozialwissenschaftlichen Beiträge zur Moralforschung, Frankfurt: Suhrkamp.
- Nunner-Winkler, G. (1987): Identitätskrise ohne Lösung: Wiederholungskrisen, Dauerkrise, in: Frey, Haufßer (1987) 165-178.
- Oberman, L.M., Ramachandran, V.S. (2007): The simulating social mind: The role of the mirror neuron system and simulation in the social and communicative deficits of autism spectrum disorders. *Psychol. Bull.* 133, 310-327.
- Oberman, L.M., Ramachandran, V., Pineda, J.A. (2008): Modulation of mu suppression in children with autism spectrum disorders in response to familiar or unfamiliar stimuli: The mirror neuron hypothesis. *Neuropsychologia* 5, 1558-1565.
- Oerter, R., v. Hagen, C., Röper, G., Noam, G. (Hrsg.) (1999): Klinische Entwicklungs-psychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: Beltz/PsychologieVerlagsUnion.
- Ohman, J.C. et al. (2002): Stature-at-death of KNM-WT 15000. *Human Evolution* 3-4, 129-141.
- Oksenberg Rorty, A. (1976): The Identity of Persons. Santa Barbara: Univ. of California Press.
- Onfray, M. (2010): Anti-Freud. Die Psychoanalyse wird entzaubert. München: Knaus.
- Opp, G., Fingerle, M. (2007): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Orange, D.M., Atwood, G.E., Stolorow, R.D. (1997): Working Intersubjectively: Contextualism in Psychoanalytic Practice. Hillsdale, NJ: Analytic Press.
- Orlinsky, D. (1999): Learning from many masters. In: *Petzold, Märten* (1999) 31-43.
- Orlinsky, D.E., Rønnestad, M.H. (2005): How psychotherapists develop: A study of therapeutic work and professional growth. Washington, DC: American Psychological Association.
- Orth, I. (1993): Integration als persönliche Lebensaufgabe. In: *Petzold, Sieper* (1993) 371-384.
- Orth, I. (1994): Der „domestizierte Körper“. Die Behandlung beschädigter Leiblichkeit in der Integrativen Therapie. In: *Hermer, M.* (Hrsg.): Integrative Ansätze in der Psychotherapie, Psychologische Beiträge.
- Orth, I. (1996): Leib, Sprache, Gedächtnis, Kontextualisierung. *Gestalt* (Schweiz) 27 (1996) 11-17 und *POLYLOGE* 11/2009 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/11-2009-orth-ile-leib-sprache-gedaechtnis-kontextualisierung.html>
- Orth, I. (2002): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung. Düsseldorf/Hückeswagen 2002, FPI-Publikationen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 15/2002. Auch in: *Integrative Therapie* 4 (2002) 303-324.
- Orth, I. (2010): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung – Überlegungen für die Praxis. In: *Petzold, Orth, Sieper* (2010) 266-301.
- Orth, I. (2011): Creative Processes and Creative Media in Integrative Supervision. Inspiring Moments in Supervision. Referat auf der ANSE-Konferenz, Summer University, Stavanger 5-12. July 2011. University of Stavanger. http://www.bso.ch/fileadmin/user_upload/pdf/A_Summer_University_conference_2011.pdf
- Orth, I., Petzold, H.G. (1990c): Metamorphosen – Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie. In: *Petzold, Orth* (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. 2 Bände. Paderborn: Junfermann. 2. Auf. 2007. Bielefeld: Aisthesis.
- Orth, I., Petzold, H.G. (1993b): Beziehungsmodalitäten – ein integrativer Ansatz für Therapie, Beratung, Pädagogik. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 117-124.

- Orth, I., Petzold, H.G. (1993c): Zur „Anthropologie des schöpferischen Menschen“. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 93-116.
- Orth, I., Petzold, H.G. (1998a): Heilende Bewegung – die Perspektive der Integrativen Leib- und Bewegungstherapie. In: Illi, U. Breithecker, D., Mundigler, S. (Hrsg.). (1998): *Bewegte Schule. Gesunde Schule*. Zürich: Internationales Forum für Bewegung (IFB), S. 183-199.
- Orth, I., Petzold, H.G. (2004): Theoriearbeit, Praxeologie und „Therapeutische Grundregel“. Zum transversalen Theoriegebrauch, kreativen Medien und methodischer und „sinlicher Reflexivität“ in der Integrativen Therapie mit suchtkranken Menschen. In: Petzold, Schay, Ebert (2004). .
- Orth I., Petzold H.G. (2008): Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie – Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1, 99-132.
- Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J. (1999a): Ideologeme der Macht in der Psychotherapie – Reflexionen zu Problemen und Anregungen für alternative Formen der Praxis. In: Petzold, Orth (1999a) 269.334.
- Ortmann, G. (2008): Organisation und Welterschließung: Dekonstruktionen, Berlin: Springer.
- Osten, P. (2009): Evolution, Familie und Persönlichkeitsentwicklung. Integrative Perspektiven in der Ätiologie psychischer Störungen. Wien: Krammer.
- Ostermann, D. (2010): Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag,
- Oyama, S. (1985): *The Ontogeny of Information*, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Oyama, S. (2000a): *The Ontogeny of Information*. Developmental Systems and Evolution. Durham, N.C.: Duke University Press, 2. erw. Aufl.
- Oyama, S. (2000b): *Evolution's eye: a systems view of the biology-culture divide*. Publisher: Durham, N.C.: Duke University Press.
- Papoušek, H., Papoušek, M. (1981): Intuitives elterliches Verhalten im Zwiegespräch mit dem Neugeborenen, *Sozialpäd. Prax. Klin.* 3, 229-238.
- Papoušek, H., Papoušek, M. (1992): Early integrative and communicative development: Pointers to humanity. In: Emrich, H.M., Wiegand, M. (eds.): *Integrative biological psychiatry*. Berlin: Springer. 45-60.
- Papoušek, M. (1987): Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit: Ergebnisse der psychobiologischen Forschung. *Kind und Umwelt, Beiträge zur analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie* 54, 29-49.
- Papoušek, M. (1994). Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Anfänge der Sprachentwicklung in der vor-sprachlichen Kommunikation. Bern: Huber.
- Papoušek, M. (2007): „Augenblicke“ der Begegnung in den frühen Eltern-Kind-Beziehungen Entwicklung, Störungen und frühe Hilfen. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 606-642.
- Parker, I. (1999): *Deconstructing psychotherapy*. London: Sage.
- Parker, S.T., Gibson, K.R. (1979): A developmental model for the evolution of language and intelligence in Early Hominids, *Behavioral and Brain sciences* 3, 367-408.
- Perls, F.S. (1969): *Gestalt Therapy verbatim*. Moab: Real People Press.
- Perls, F.S., Hefferline, R.F., Goodman, P. (1951): *Gestalt Therapy*. New York: Julian Press. (1965): New York: Dell.
- Perkins, T., Stokes, M., McGillivray, J., Bittar, R. (2010): Mirror neuron dysfunction in autism spectrum disorders. *J. Clin. Neurosci.* 10, 1239-1243.
- Perry, J. (1975): *Personal Identity*. Santa Barbara: Univ. of California Press.
- Petzold, H.G.¹⁴¹ (1965): Géragogie – nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1 (1965) 1-16. Dtsch. in: Petzold (1985a) 11-30.

141 Die Siglen bei Petzold beziehen sich auf die wissenschaftliche Gesamtbibliographie: Petzold, H.G. (2009): Gesamtbibliographie Hilarion Gottfried Petzold (*25.03.1944) 1958–2009 <http://>

- Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360.
- Petzold, H.G. (1968c): Überforderungserlebnis und nostalgische Reaktion als pädagogisches Problem an Auslandsschulen. *Der deutsche Lehrer im Ausland* 1 (1968) 2-9.
- Petzold, H.G. (1969c): Les Quatre Pas. Concept d'une communauté thérapeutique. Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine Paris. Mimeogr. Teilweise dtsh. in: (1974l).
- Petzold, H.G. (1969If): Leben und Werk von Otto Marx (1887-1963). Gedanken zum „Plein-air“ am Niederrhein. *Das Tor* 10, Düsseldorf, 203-213.
- Petzold, H.G. (1969Ii): Die Bedeutung von Ariel im AT und auf der Mescha-Stele, verbunden mit einem Beitrag zur altorientierten Feldzeichenkunde. *Theologia* 1/4 (Athen 1969) 372-415.
- Petzold, H.G. (1970c): Thérapie du mouvement, training relaxatif, thymopratique et éducation corporelle comme integration, Paris, Inst. St. Denis. Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine. Auszugsweise dtsh. in: (1992b) 841ff.
- Petzold, H.G. (1971): „Philosophie Clinique, Thérapeutique philosophique, Philopraxie“, Antrittsvorlesung anlässlich der Berufung zum Professor für „Psychologie Pastorale“ am Institut St. Denis, Etablissement d'Enseignement Supérieur Libre des Sciences Théologiques et Philosophiques, Paris.
- Petzold, H.G. (1972a): Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, 2. Aufl. überarbeitet und erweitert 1977h., Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1972e): Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. *Schule und Psychologie* 3, 146-157.
- Petzold, H.G. (1973a): Gestalttherapie und Psychodrama. Kassel: Nicol.
- Petzold, H.G. (1974b): Drogentherapie – Methoden, Modelle, Erfahrungen. Paderborn: Junfermann/Hoheneck. 3. Aufl. 1983; Frankfurt: Fachbuchhandlung für Psychologie D. Klotz. 4. Aufl. 2003.
- Petzold, H.G. (1974c): Die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten des Psychodramas im „tetradischen System“. *Dynamische Psychiatrie* 3, 151-181.
- Petzold, H.G. (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik. Paderborn: Junfermann. 3. Aufl. 1979.
- Petzold, H.G. (1974k): Integrative Bewegungstherapie. In: *Petzold* (1974j) 285-404; revid. in (1996a) 59-172.
- Petzold, H.G. (1974l): Konzepte zur Drogentherapie. In: *Petzold* (1974b) 524-529.
- Petzold, H.G. (1975a): Integrative Therapie. Schulübergreifende Vierteljahreszeitschrift Begründet von *Charlotte Bühler* und *Hilarion Petzold* 1975 ff; Paderborn: Junfermann. Ab 1991 mit dem Untertitel: Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration. Ab 2005 beim Krammer Verlag, Wien.
- Petzold, H.G. (1975h): Integrative Therapie ist kreative Therapie. Düsseldorf: Fritz Perls Institut.
- Petzold, H.G. (1977q): Humanistische Psychologie – Was ich darunter verstehe. *Integrative Therapie* 2, 128-141.
- Petzold, H.G. (1978c): Das Ko-responzenmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58. Revid. und erw (1991a) 19-90.
- Petzold, H.G. (1979a): Konzepte zu einer integrativen Rollentheorie auf der Grundlage der Rollentheorie Morenos. Düsseldorf: Fritz Perls Institut. Mimeogr.. erw. in: *Petzold, Mathias* (1983).
- Petzold, H.G. (1979c): Zur Veränderung der sozialen Mikrostruktur im Alter – eine Untersuchung von 40 „sozialen Atomen“ alter Menschen. *Integrative Therapie* 1/2, 51-78.
- Petzold, H.G. (1979k): Psychodrama-Therapie. „Beihefte zur Integrativen Therapie“ 3. Paderborn: Junfermann. 2. Aufl. 1985.

- Petzold, H.G. (1980g): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G.*, 1980f. Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Paderborn: Junfermann, S. 223-290.
- Petzold, H.G. (1980j): Moreno – nicht Lewin, der Begründer der Aktionsforschung. *Gruppendynamik* 2, 142-160.
- Petzold, H.G. (1980k): Moreno und Lewin und die Ursprünge der psychologischen Gruppenarbeit. *Zeitschrift. f. Gruppenpädagogik* 6, 1-18. Nachdr. in: *Schwalbacher Blätter* 3 (1981) 96-112.
- Petzold, H.G. (1981e): Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit. In: *Bachmann, C.* (Hrsg.): Kritik der Gruppendynamik. Frankfurt: Fischer. S 214-299.
- Petzold, H.G. (1981g): Sich selbst im Lebensganzen verstehen lernen. In: *Pro Senectute, Schneider, H.D.* (Hrsg.): Vorbereitung auf das Alter. Paderborn: Schöningh. 89-112. Repr. (1985a) 93-122.
- Petzold, H.G. (1981i): Integrative Dramatherapie. *Integrative Therapie* 1, 46-61. Auch in: *Petzold* (1982g).
- Petzold, H.G. (1982): Methodenintegration in der Psychotherapie, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1982a): Dramatische Therapie. Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater. Stuttgart: Hippokrates.
- Petzold, H.G. (1982g): Theater – oder das Spiel des Lebens. Frankfurt: Verlag für Humanistische Psychologie, W. Flach.
- Petzold, H.G. (1982o): Welttheater. In: *Petzold* (1982a) 22-37.
- Petzold, H.G. (1982v): An integrated model of identity and its impact on the treatment of the Drug addict, Proceedings of the 12th Int. Conf. on Drug Dependence, 22.-26.3.1982, Bangkok, International Council on Alcohol and Addictions. Lausanne/Genf 1982. 260-276.
- Petzold, H.G. (1983a): Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie. München: Pfeiffer.
- Petzold, H.G. (1983b): Die Geheimnisse der Puppen. In: *Petzold* (1983a) 19-31. Auch in: *Integrative Therapie* 1, 9-19.
- Petzold, H.G., (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1983f): Der Verlust der Arbeit durch die Pensionierung als Ursache von Störungen und Erkrankungen – Möglichkeiten der Intervention durch Soziotherapie und Selbsthilfe-Gruppen. In: *Petzold, Heini* (1983) 409-449. Repr. (1985a) 123-158.
- Petzold, H.G. (1984b): Psychodrama. Die ganze Welt ist eine Bühne. In: *Petzold* (1984a): Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann, Bd. 1, 111-216.
- Petzold, H.G. (1984c): Integrative Therapie – der Gestaltansatz in der Begleitung und psychotherapeutischen Betreuung sterbender Menschen. In: *Spiegel-Rösing, Petzold* (1984) 431-501.
- Petzold, H.G. (1984i): Vorüberlegungen und Konzepte zu einer integrativen Persönlichkeitstheorie. *Integrative Therapie* 1/2 (1984) 73-115.
- Petzold, H.G. (1985g): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1985m): Neue Körpertherapien für den bedrohten Körper. Leiblichkeit, Zeitlichkeit und Entfremdung. In: *Petzold, H.G., Scharfe, H.*, 1985 (Hrsg.). Kreative Aggression. Festschrift für George Bach, Junfermann, Paderborn 131-158; repr. (1986a) 223-250.
- Petzold, H.G. (1985r): „Identität und Leiblichkeit“. In: *Protokolle* 7 (Bildungshaus Neuwaldegg, Wien) 31-68.
- Petzold, H.G. (1986a, Hrsg.): Psychotherapie und Friedensarbeit, Paderborn: Junfermann. .
- Petzold, H.G. (1986e): Konfluenz, Kontakt, Begegnung und Beziehung im Ko-responenz-Prozess der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 4, 320-341.
- Petzold, H.G., (1986h): Zur Psychodynamik der Devolution. *Gestalt-Bulletin* 1, 75-101.

- Petzold, H.G.* (1988a): Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewußter und unbewußter Lebenswirklichkeit. Düsseldorf: Fritz Perls Institut. Revid. Bd. II, 1 (1991a) 153-332 und (2003a) 181-298.
- Petzold, H.G.* (1988b): Zur Hermeneutik des sprachlichen und nichtsprachlichen Ausdrucks in der Integrativen Therapie, Fritz Perls Institut, Düsseldorf. Revid. als: Konzepte zu einer mehrperspektivischen Hermeneutik leiblicher Erfahrung und nicht-sprachlichen Ausdrucks Bd. II, 1 (1991a) 98-152; (2003a) 141-180.
- Petzold, H.G.* (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2.. 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1988t): Methoden des therapeutischen Umgangs mit Symbolen und Symbolisierungsprozessen – Überlegungen zu Kernqualitäten des Menschenwesens – Vortrag auf dem 7. Deutschen Symposium für Kunsttherapie, 27.-30.11.1988. Hückeswagen: Fritz Perls Akademie.
- Petzold, H.G.* (1989f): Zeitgeist als Sozialisationsklima – zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie. *Gestalt und Integration* 2, 140-150.
- Petzold, H.G.* (1990e): „Entwicklung in der Lebensspanne und Pathogenese“, Vortragsreihe auf der Tagung „Bewegungstherapie und Psychomotorik“, 22.-23.11.1990 an der Freien Universität Amsterdam. Erw. als: „Integrative Therapie in der Lebensspanne“. *Petzold* (1992a) Bd. II, 2649-788 und (2003a) 512-606.
- Petzold, H.G.* (1990m): Kindliche Entwicklung, kreative Leiblichkeit und Identität. Basiskonzepte für die Arbeit mit Kindern im Vorschulbereich. In: *Kerschbaumer, F.X.*, Mit Kindern auf dem Weg. Gedanken, Referate, Zusammenfassung. NÖ Kindergartensymposium 1987-1989. NÖ Schriften, Wien, 50-69.
- Petzold, H.G.* (1990p): Integrative Dramatherapie und Szenentheorie – Überlegungen und Konzepte zur Verwendung dramatherapeutischer Methoden in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, Orth* (1990a) II, 849-880. Völlig überarb. von (1981i); repr. Bd. II, 2 (1992a) 897-925 und (2003a) 681-700.
- Petzold, H.G.* (1991a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 1: Klinische Philosophie. Paderborn: Junfermann. Überarb. Neuauflage 2003a.
- Petzold, H.G.* (1991e): Das Ko-responzenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik, überarbeitet und erw. von (1978c). In (1991a) 19-90 und (2003a) 93-140.
- Petzold, H.G.* (1991o): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration – Chronologische Überlegungen. Düsseldorf: FPI. Bd. II, 1 (1991a) 333-395 und (2003a) 299-340.
- Petzold, H.G.* (1992a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 2: Klinische Theorie. Paderborn: Junfermann. Überarbeitete Neuauflage (2003a).
- Petzold, H.G.* (1992b): Konzepte zu einer integrativen Emotionstheorie und zur emotionalen Differenzierungsarbeit als Thymopraktik. Bd. II, 2 (1992a) 789-870 und (2003a) 607-663 und revid. in (1995g).
- Petzold, H.G.* (1992e): Integrative Therapie in der Lebensspanne, erw. von (1990e); repr. Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788; (2003a) S. 515-606.
- Petzold, H.G.*, (1992g): Das «neue» Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die «Schulen des Integrierens» in einer «pluralen therapeutischen Kultur», in: *Petzold* (1992a) S. 927-1040; (2003a) S. 701-1037.
- Petzold, H.G.* (1993a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 3: Klinische Praxeologie. Paderborn: Junfermann. Überarbeitete Neuauflage (2003a).
- Petzold, H.G.* (1993c): Frühe Schäden, späte Folgen. Psychotherapie und Babyforschung. Bd. I. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1993h): Grundorientierungen, Verfahren, Methoden – berufspolitische, konzeptuelle und praxeologische Anmerkungen zu Strukturfragen des psychotherapeutischen Feldes und psychotherapeutischer Verfahren aus integrativer Perspektive. *Integrative Therapie* 4 (1993)

- 341-379 und in: *Hermer, M.* (Hrsg.): *Psychologische Beiträge* Lengerich: Pabst Science Publishers. 1994, 248-285.
- Petzold, H.G.* (1993p): Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik – Prinzipien, Methoden, Techniken. In: *Petzold, Steper* (1993a) 267-340. Repr. in *Petzold* Bd. II, 3 (2003a) 985-1050.
- Petzold, H.G.* (1994a): Mehrperspektivität – ein Metakonzzept für die Modellpluralität, konnektivierendeTheorienbildung für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision. *Gestalt und Integration* 2, 225-297 und in: *Petzold* (1998a) 97-174, in 2007a, 89-148.
- Petzold, H.G.* (1994c): Metapraaxis: Die „Ursachen hinter den Ursachen“ oder das „doppelte Warum“ – Skizzen zum Konzept „multipler Entfremdung“ und einer „anthropologischen Krankheitslehre“ gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: *Hermer, M.* (1995) (Hrsg.): *Die Gesellschaft der Patienten*. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174.
- Petzold, H.G.* (1994d): „Das Fremde, die eigene Identität und die Angst – Chancen und Hindernisse interkultureller Arbeit“. Vortrag auf dem Studientag des Carl-Orff-Institutes am 14.12.1993 in Salzburg. Salzburg: Carl Orff Institut.
- Petzold, H.G.* (1994j): *Psychotherapie und Babyforschung*. Bd. 2: *Die Kraft liebevoller Blicke*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1995a): *Weggeleit und Schutzschild: Arbeit mit protektiven Prozessen und sozioökologische Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie*. In: *Metzmacher, Petzold, Zaepfel* (1995) 169-280.
- Petzold, H.G.* (1995f): *Fremdheit, Entfremdung und die Sehnsucht nach Verbundenheit – anthropologische Reflexionen*. Vortrag auf dem internationalen Symposium des Carl-Orff-Institutes am 29.06.1995 in Salzburg. In: *Orff-Schulwerk Forum Salzburg* (Hrsg.): *Das Eigene – das Fremde – das Gemeinsame*. Dokumentation. Salzburg: Mozarteum. 20-32.
- Petzold, H.G.* (1995g): *Die Wiederentdeckung des Gefühls. Emotionen in der Psychotherapie und der menschlichen Entwicklung*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1996a): *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie*. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2. 3. Revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1996f): *Krankheitsursachen im Erwachsenenleben – Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht*. *Integrative Therapie* 2/3, 288-318.
- Petzold, H.G.* (1996j): *Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, „Kulturarbeit“ – Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von Victor Klemperer, dem hundertsten Geburtstag von Wilhelm Reich und anderer Anstöße*. *Integrative Therapie* 4, 371-450.
- Petzold, H.G.* (1996k): *Der „Andere“ – das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anläßlich des Todes von Emmanuel Lévinas* (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349; auch in: *Petzold, Orth* (1999a) 337-360.
- Petzold, H.G.* (1997h): *Integrative Therapie ist nicht Gestalttherapie*. *Gestalt* (Schweiz) 29, 39-46.
- Petzold, H.G.* (1997p): *Das Ressourcenkonzept in der sozialinterventiven Praxologie und Systemberatung*. *Integrative Therapie* 4, 435-471 und in: *Petzold* (1998a) 353-394.
- Petzold, H.G.* (1998a): *Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis*. Ein Handbuch. Paderborn: Junfermann. 2. erw. Aufl. 2007a, Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H.G.* (1998h): *Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung*. Bd. I und II, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Petzold, H.G.* (1999b): *Psychotherapie in der Lebensspanne*. *Gestalt* (Schweiz) 34, 43-46.

- Petzold, H.G. (1999c): Gong-Singen, Gong-Bilder und Resonanzbewegung – Intermediale Prozesse in der Integrativen Therapie. In: *Frohne-Hagemann, I.* (Hrsg.): Musik und Gestalt: Klinische Musiktherapie als integrative Psychotherapie. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 192-241.
- Petzold, H.G. (1999k): „Lebensgeschichten verstehen lernen heißt, sich selbst und andere verstehen lernen – über Biographiearbeit, traumatische Belastungen und Neuorientierung“. *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft* 6, 41-62.
- Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk – Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1/2, 105-145. Auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 07/2001.
- Petzold, H.G. (1999r): Integrative Supervision – Ideen, Modelle, Konzepte. Vortrag gehalten auf dem regionalen Studientag für Supervision an der Hochschule Den Haag, Abt. Supervision. Abstract: *Forum voorheen supervisors. Nieuwsbrief* 4 (September 1999) 21-23.
- Petzold, H.G. (2000): Einführung zu einer Grundregel für die IT. Gehalten auf dem Arbeitstreffen „Psychotherapie und Ethik“, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 1. Mai 2000. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. *Textarchiv H.G.Petzold Jg. 2000*. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php> und in: *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 437-460.
- Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß, „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 1/2000. Updating 04/2005. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2000-petzold-2000a-grundregel>
- Petzold, H.G. (2000b): Wissenschaftsbegriff, Erkenntnistheorie und Theorienbildung der „Integrativen Therapie“ und ihrer biopsychosozialen Praxis für „komplexe Lebenslagen“ (Chartacolloquium III). Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 01/2002.
- Petzold, H.G. (2001a): Integrative Therapie – Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein „lifespans developmental approach“. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. „et al.“ (2001b): „Lebensgeschichten verstehen, Selbstverstehen, Andere verstehen lernen“ – Polyloge collagierender Hermeneutik und narrative „Biographiearbeit“ bei Traumabelastungen und Behinderungen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 04/2001. Auch in: *Integrative Therapie* 4/2002 332-416.
- Petzold, H.G. (2001d): „Goodmansche“ Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ konstruktiver Aggression? – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ mit kritischen Anmerkungen zu Blankertz „Gestalt begreifen“ – ein Beitrag aus integrativer Perspektive, *Gestalt* (Schweiz) Teil I 40, 48-66; Teil II, 43, 2001, 35-58; Teil III, 44, 2002, 19-57. Auch als: „Konstruktive Aggression?“ – „Goodmansche“ Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ – kritische Reflexionen aus integrativer Perspektive und alternative Konzepte zu einer „Integrativen Aggressionstheorie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 11/2001.
- Petzold, H.G. (2001i): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Petzold, H.G. (2001j): Der Wille und das „andere“ Wollen – Überlegungen (nicht nur) für die Arbeit von Psychotherapeuten. In: *Petzold (2001i)* 235-256.
- Petzold, H.G. (2001k): Sinnfindung über die Lebensspanne: Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Absinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, *polylogischem* SINN. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 03/2001. Auch in: *Petzold, Orth (2005a)*, 265-374.
- Petzold, H.G. (2001m): Trauma und „Überwindung“ – Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapie“. *Integrative Therapie* 4, 344-412. Auch in: *Petzold, Wolf et al. (2002)*.
- Petzold, H.G. (2001p): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 10/2001.
- Petzold, H.G. (2002a): Integrative Therapie in Kontext und Kontinuum. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI-Publikationen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 11/2002. Als „Einführung“ in: *Petzold (2003a)*: Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann (überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a). S. 25-95.
- Petzold, H.G. (2002b): Zentrale Modelle und Kernkonzepteder „Integrativen Therapie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 03/2002. Überarbeitete Version, Kernkonzepte II, 2004.
- Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 04/2002.
- Petzold, H.G. (2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur. Über die Quellen der Integrativen Therapie, biographische Einflüsse und ReferenztheoretikerInnen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 06/2002.
- Petzold, H.G. (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 07/2002 und in 2003a, 1051-1092.
- Petzold, H.G. (2002l): „Supervision? – Die gibt man, die ‚nimmt‘ man doch nicht!“ – „Führen, das kann man, oder lernt es nie!“ In: *Zeitschrift für Supervision* 3, 75-80 und bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 03/2002.
- Petzold, H.G. (2002p/2011): „Lust auf Erkenntnis“ ReferenztheoretikerInnen und -disziplinen der Integrativen Therapie – Polyloge und Reverenzen. Updating 2006a. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 06/011 Jg. 2
- Petzold, H.G. (2003a): Integrative Therapie. 3 Bände. Paderborn: Junfermann. Überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G. (2003b): Integrative Beratung, differentielle Konflikttheorie und „komplexe soziale Repräsentationen“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 01/2003.

- Petzold, H.G. (2003c): Aggression. Perspektiven Integrativer Therapie – Impulse zu Diskursen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 01/2002.
- Petzold, H.G. (2003d): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde – der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 02/2002. Auch in *Integrative Therapie* 1, 27-64.
- Petzold, H.G. (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* (Schweiz) 46, 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52. Teil III, *Gestalt* 48, 9-64. Auch als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ – Menschenbild und Praxeologie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm. POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.
- Petzold, H.G. (2003g): Lebensgeschichten erzählen. Biographiearbeit, narrative Therapie, Identität. Paderborn: Junfermann. Auch als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ – Menschenbild und Praxeologie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm. POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.
- Petzold, H.G. (2003h): Wird Psychotherapie Menschen „gerecht“? – „Was Patientinnen wirklich brauchen, wird allzuoft übergangen“. *Integrative Therapie* 1, 3-10.
- Petzold, H.G. (2003i): Psychotherapie, die Menschen Menschen „gerecht“ wird? – Einige Überlegungen zu „Just therapy“. Langversion von (2003h): POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 06/2003; Neueinstellung 4/2011.
- Petzold, H.G. (2004a): Mit alten Menschen arbeiten. Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis. München: Pfeiffer, Klett-Cotta.
- Petzold, H.G. (2004d): Paul Ricœur - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. *Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit*, Hückeswagen und bei *Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 398-400.
- Petzold, H.G. (2004e): Michel Foucault - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. *Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit*, Hückeswagen und bei *Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 148-150.
- Petzold, H.G. (2004g): Maurice Merleau-Ponty - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. *Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit*, Hückeswagen und bei *Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 323-325.
- Petzold, H.G. (2004h): Der „informierte Leib im Polylog“ - ein integratives Leibkonzept für die non-verbale/verbale Kommunikation in der Psychotherapie. In: *Hermer, M., Klinzing, H.G. (Hrsg.) (2004): Nonverbale Kommunikation in der Psychotherapie*. Tübingen: dtgV. 107-156.
- Petzold, H.G. (2004i): Integrative Traumatherapie und „Trostarbeit“ – ein nicht-exponierender, leibtherapeutischer und lebenssinnorientierter Ansatz risikobewusster Behandlung. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – Jg./2004
- Petzold, H.G. (2004m): Kernkonzepte und zentrale Modelle der „integrativen Therapie“ II – Ein „biopsychosozialökologischer“ Ansatz.
- Petzold, H.G. (2005a): Mit alten Menschen arbeiten. Bd. 2: Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.

- Petzold, H.G. (2005p): „Vernetzendes Denken“. Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie, In *memoriam Paul Ricœur* 27. 2. 1913–20. 5. 2005 – *Integrative Therapie* 4, 398-412, und erw. in: *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 273-295.
- Petzold, H.G. (2005t): Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie. Hommage an Simone de Beauvoir. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 05/2005; auch in: *Willke, E.* (2006): Forum Tanztherapie. Sonderausgabe Jubiläumskongress. Pullheim: Deutsche Gesellschaft für Tanztherapie. 33-116.
- Petzold, H.G. (2006g): Sandor Ferenczi. Schwerpunkttheft *Integrative Therapie* 3/4. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (2006h): Aggressionsnarrative, Ideologie und Friedensarbeit. Integrative Perspektiven. In: *Staeemler, F., Merten, R.* (2006): Aggression, Zivilcourage. Köln: Edition Humanistische Psychologie 39-72.
- Petzold, H.G. (2006n): Für PatientInnen engagiert – Werte, Grundregeln, Ethikprinzipien für die Psychotherapie Schulentübergreifende, integrative Perspektiven. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit.
- Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 16/2006 und *Integrative Therapie* 1, 62-99.
- Petzold, H.G. (2006v): Mentalisierung und die Arbeit mit der „Familie im Kopf“. Die „repräsentationale Familie“ als Grundlage integrativer sozialpädagogischer und familientherapeutischer Praxis. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 06/2006. Überarbeitet und wesentlich erw. 2009h, *Integrative Therapie* 2, 161 -250.
- Petzold, H.G. (2006u): Der Mensch „auf dem Wege“ – Altern als „Weg-Erfahrung“ des menschlichen Lebens. Festvortrag 20 Jahre Pro Senectute Österreich, Wien: *Thema Pro Senectute* 1, 40-57.
- Petzold, H.G. (2007a): Integrative Supervision, Meta-Consulting und Organisationsentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaftenn. 2. erw. Aufl.
- Petzold, H.G. (2007d): „Mit Jugendlichen auf dem WEG ...“ Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modellrichtungen“. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 09/2007. Ergänzt in *Petzold, H.G., Feuchner, C., König, G.* (2009): Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ – Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 02/2007.
- Petzold, H.G. (2007q): Positionen im „Polylog“. Persönliche Standpunkte zu Fragen der Entwicklung im Felde der Psychotherapie und zum Integrativen Ansatz der Humantherapie. Ein annotiertes Interview in: *Steper et al.* (2007) 154-215.
- Petzold, H.G. (2007s): „Polyloge“ in Europa – Auf dem Wege zu einer „transversalen europäischen Kultur“. Die „Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung“ (EAG) – als eine „europäische Idee“ und als ein Ort der Gespräche und der Konvivialität zwischen Europäern. In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 651-670.

- Petzold, H.G. (2008b): „Mentalisierung“ an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn, Sozialität: „Biopsychosoziale Kulturprozesse“. Geschichtsbewusste Reflexionsarbeit zu „dunklen Zeiten“ und zu „proaktivem Friedensstreben“ – ein Essay. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 28/2008. Und in: *Thema. Pro Senectute Österreich, Wien/Graz, Geschichtsbewusstsein und Friedensarbeit – eine intergenerationale Aufgabe. Festschrift für Prof. Dr. Erika Horn* S. 54-200.
- Petzold, H.G. (2008c): Der „informierte Leib“ In: *Waibel, M., Jakob-Krieger, C.* (2008): *Integrative Bewegungstherapie*. Stuttgart: Schattauer, S. 27-44.
- Petzold, H.G. (2009a): Evolutionäres Denken und Entwicklungsdynamiken im Feld der Psychotherapie – Integrative Beiträge durch inter- und transtheoretisches Konzeptualisieren. Hommage an Darwin. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 36, 2009, auch erschienen in *Integrative Therapie* 4, 2008, 356-396.
- Petzold, H.G. (2009b): Stigma – die dunkle Seite der Identität. Vortrag auf der Tagung: Identität in Beratung und Therapie, 05.06.2009 bis 06.06.2009. Donau Universität Krems. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009b-stigma-die-dunkle-seite-der-identitaet.html>.
- Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* 1, 20-33.
- Petzold, H.G. (2009d): „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm – *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009.
- Petzold, H.G. (2009f): „Gewissensarbeit und Psychotherapie“. Perspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischer Praxis“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – Jg. 2009 und erw. in *Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (2010): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer. S. 115-188.
- Petzold, H.G. (2009k): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 15/2009. Repr. in: *Petzold, H.G., Sieper, J.* (2011): *Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828-1910*. Wien: Krammer, S. 137-244.
- Petzold, H.G. (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: *Ostermann, D.*, *Gesundheitscoaching*. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und *POLYLOGE* 11/2010.
- Petzold, H.G. (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 7/2010.
- Petzold, H.G. (2010g): Integrativ-systemische Arbeit mit Familien. Integrativ-systemische Entwicklungs- und Netzwerktherapie. *Integrative Therapie*, Schwerpunktthema 2-3/2010. Wien: Krammer Verlag.

- Petzold, H.G. (2010p): „Brain wizards“, Hochbegabungen – Chance und Schicksal. Über Neugier, poetische Gestaltungskraft, „creating styles“. Überlegungen aus der Integrativen Kindertherapie in *Integrative Therapie* 2-3, 325-380.
- Petzold, H.G. (2011a): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G. (2011g): Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, Gartentherapie und Ökopsychosomatik. Schwerpunktthema *Integrative Therapie* 3, Wien: Krammer.
- Petzold, H.G. (2011h): Genderpower – Das Potential der Differenz. In: *Schigl, B. Psychotherapie und Gender. Konzepte. Praxis.* Forschung, Wiesbaden; VS Verlag (in Vorbereitung)
- Petzold, H.G., Beek, Y. van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster, „intimer Kommunikation und Interaktion“ – „Intuitive Parenting“ und „Sensitive Caregiving“ von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: *Petzold* (1994j) 491-646.
- Petzold, H.G., Bubolz, E. (1976a): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart: Klett.
- Petzold, H.G., Bubolz, E. (1979): Psychotherapie mit alten Menschen. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ – transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001, in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 01/2001.
- Petzold, H.G., Feuchtnner, C., König, G. (2009): Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse – die „positive“ Perspektive in der longitudinalen, „klinischen Entwicklungspsychologie“ und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 173-266.
- Petzold, H.G., Gröbelbauer, G., Gschwendt, I. (1999): Patienten als „Partner“ oder als „Widersacher“ und „Fälle“. Über die Beziehung zwischen Patienten und Psychotherapeuten – kritische Gedanken und Anmerkungen. In: *Petzold, Orth* (1999a) 363-392.
- Petzold, H.G., Heintz, H. (1980b): Gestalttherapeutische Fokaldiagnose und Fokalintervention bei Störungen aus der Arbeitswelt, *Integrative Therapie* 1, 20-57; auch in: *Petzold, Heintz* (1983).
- Petzold, H.G., Heintz, H. (1983, Hrsg.). Psychotherapie und Arbeitswelt, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Horn, E., Müller, L. (2010): HOCHALTRIGKEIT – Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H.G., Lemke, J., Rodriguez-Petzold, F. (1994b): Die Ausbildung von Lehrsupervisoren. Überlegungen zur Feldentwicklung, Zielsetzung und didaktischen Konzeption aus Integrativer Perspektive. *Gestalt und Integration* 2, 298-349.
- Petzold, H.G., Lückel, K. (1985): Die Methode der Lebensbilanz und des Lebenspanoramas in der Arbeit mit alten Menschen, Kranken und Sterbenden. In: *Petzold* (1985a) 467-499.
- Petzold, H.G., Märten, M. (1999a): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band I: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske & Budrich.
- Petzold, H.G., Mathias, U. (1983): Rollenentwicklung und Identität. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Michailowa, N. (2008a): Alexander Lurija – Neurowissenschaft und Psychotherapie. Integrative und biopsychosoziale Modelle. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2002c): Gerontotherapie: Psychotherapie mit älteren und alten Menschen – Forschungsergebnisse, protektive Faktoren, Resilienzen, Grundlagen für eine Integrative Praxis (Teil 2). *Integrative Therapie* 2, 109-134.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2004b): „Alter Wein in neuen Schläuchen?“ Moderne Altersforschung, „Philosophische Therapeutik“ und „Lebenskunst“ in einer „gerontothropen“ Gesellschaft.

- Überlegungen mit Cicero über die „kompetenten Alten“ für die „Arbeit mit alten Menschen. In: *Petzold, H.G.* (2004a): Mit alten Menschen arbeiten. München: Pfeiffer, Klett-Cotta, S. 17-85.
- Petzold, H.G., Müller, L.* (2004a): Biographiearbeit mit alten Menschen – Erarbeiten und Teilen biographischer Erfahrung. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 02/2004. Auch in *Petzold* (2004a).
- Petzold, H.G., Müller, M.* (2005/2007): MODALITÄTEN DER RELATIONALITÄT – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Hückeswagen: Europäische Akademie 2005, und in: *Petzold, H.G., Integrative Supervision*, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1985a, Hrsg.): Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliothherapie, Literarische Werkstätten, Junfermann, Paderborn. Neuausgabe: Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag 2005.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1993a): Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1/2, 95-153; auch in: *Petzold, Sieper* (1993a) 125-171.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1994a): Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch „mediengestützte Techniken“ in der Integrativen Therapie und Beratung. *Integrative Therapie* 4, 340-391.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1998a): Wege zu „fundierter Kollegialität“ – innerer Ort und äußerer Raum der Souveränität. In: *Slembek, E., Geissner, H.* (1998): Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 107-126.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann. Neuausgabe bei Aisthesis, Bielefeld (2011, in Vorbereitung bei Edition Sirius Aisthesis Verlag).
- Petzold, H.G., Orth, I.* (2004b): „Unterwegs zum Selbst“ und zur „Weltbürgergesellschaft“ – „Wegcharakter“ und „Sinndimension“ des menschlichen Lebens – Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit“ – Hommage an Kant. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. Mimeogr. ergänzt in: *Petzold, Orth* (2005a) 689-791.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (2008): „Der schiefe Turm fällt nicht weil ich das wi!!!“ – Kunst, Wille, Freiheit. Kreativ-therapeutische Instrumente für die Integrative Therapie des Willens: Willenspanorama, Zielkartierungen, Ich-Funktions-Diagramme. In: *Petzold, Sieper* (2008a) 553-596.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (Hrsg.): Genderkompetente Supervision. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H.G., Orth, I., Orth-Petzold, S.* (2009): Integrative Leib- und Bewegungstherapie – ein humanökologischer Ansatz. Das „erweiterte biopsychosoziale Modell“ und seine erlebnisaktivierenden Praxismodalitäten: Therapeutisches Laufen, Landschaftstherapie, „Green Exercises“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 10/2009.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (1999a): Psychotherapie, Mythen und Diskurse der Macht und der Freiheit. In: *Petzold, Orth* (1999a) 15-66.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (2000a): Transgressionen I – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche. *Integrative Therapie* 2/3, 231-277.

- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2006): Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“. In: Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (Hrsg.): *Integrative Suchtarbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713.
- Petzold, G.H., Orth, I., Sieper, J. (2008a): Der lebendige „Leib in Bewegung“ auf dem WEG des Lebens – Chronotopos – Über Positionen, Feste, Entwicklungen in vielfältigen Lebensprozessen. Zum Jubiläum: 25 Jahre EAG – 40 Jahre Integrative Therapie. *Integrative Therapie* 3, 255-313.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2009): Psychotherapie und „spirituelle Interventionen“? – Differentielle Antworten aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische Praxeologie auf „zivilgesellschaftlichem“ und „emergent-materialistisch monistischem“ Boden *Integrative Therapie* 1, 87-122.
- Petzold, H.G., Orth, I. Sieper, J. (2010): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Petzold, Ch. (1991a): *Lebenswelten alter Menschen*. Hannover: Vincentz.
- Petzold, H.G., Petzold, Ch. (1993a): Soziotherapie als methodischer Ansatz in der Integrativen Therapie. In: Petzold, Sieper (1993a) 459-482; repr. (1993a) S. 1263-1290; (2003a) S. 927-946.
- Petzold, H.G., Petzold-Heinz, I. (1985): Mutter und Sohn – Poesie und Therapie. In Frühmann, R., Frauen und Therapie, Junfermann, Paderborn, S. 339-359.
- Petzold, H.G., Ramin, G. (1987): *Schulen der Kindertherapie*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Regner, F. (2005): Integrative Traumatherapie – Grundlagen einer engagierten therapeutischen Praxis für Gerechtigkeit und Menschenrechte. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 08/2005; und erg. als (2006): Integrative Traumatherapie – engagierte Praxis für Gerechtigkeit – Menschenrechte. Ein Interview mit Hilarion Petzold durch Freihart Regner. *Psychologische Medizin* 4 (2006) 33-55.
- Petzold, H.G., Reinhold, K. (1983): Humanistische Psychologie, Integrative Therapie und Erwachsenenbildung. In: Garnitschnik, K., Festschrift f. Ingnaz Zangerle, Herold, Wien, 49-67.
- Petzold, H.G., Schay, P., Ebert, W. (2004): Integrative Suchttherapie. Opladen: Leske & Budrich.
- Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): Integrative Suchttherapie. Bd. II. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U.A. (2011): Integrative Suchttherapie. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H.G., Schobert, R. (1991): *Selbsthilfe und Psychosomatik*, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): *Integration und Kreation*. 2 Bände. Paderborn: Junfermann. 2. Aufl. 1996.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1998): Einige Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Betrachtung von Identitätsprozessen. In: Petzold (1998h) 265-299.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2003) (Hrsg.): *Wille und Wollen in der Psychotherapie*. 2 Bände. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2003a): Der Wille und das Wollen, Volition und Kovolition – Überlegungen, Konzepte und Perspektiven aus Sicht der Integrativen Therapie. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 04/2002.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2005): Lev Vygotskij – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. bei Stumm, G. et al. (2005): *Personenlexikon der Psychotherapie*. Wien: Springer. 488-491.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2008a): Der Wille, die Neurowissenschaften und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Sirius.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2011): *Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828-1910*. Wien: Krammer.

- Petzold, H.G., Sieper, J., Orth-Petzold, S. (2011): INTEGRATIVE SOZIO THERAPIE – zwischen Sozialarbeit, Agogik und Psychotherapie – Zur Konnektivierung von Modellen der Hilfeleistung und Entwicklungsförderung für optimale Prozessbegleitung. In: *Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U.A.*: Integrative Suchttherapie. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H.G., Steffan, A. (1999a): Selbsterfahrung in der Ausbildung von PsychotherapeutInnen – empirische Perspektiven aus der Sicht der Integrativen Therapie. In: *Laireiter, A.-R.* (Hrsg.): Selbsterfahrung in Psychotherapie und Verhaltenstherapie – Empirische Befunde. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Petzold, H.G., Steffan, A. (1999b): Ausbildung, Selbsterfahrung und Selbstmodelle in der Integrativen Therapie – Hintergründe, Konzepte und Forschungsergebnisse zu einer „transversalen“ Weiterbildungskultur. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, und in: *Gestalt* (Schweiz) 37 (Februar 2000) 25-65.
- Petzold, H.G., Wolff, H.-U., Landgrebe, B., Josić, Z. (2002): Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie. Paderborn: Junfermann.
- Petzold-Heinz, I. (1957): Der Helfer der Verwundeten. Aus Kindheit und Leben von Henry Dunant, dem Begründer des Roten Kreuzes. Möckmühl: Aue-Verlag.
- Peukert, U. (1979): Interaktive Kompetenz und Identität. Düsseldorf: Pathmos.
- Pfeiffer, F. (2005): »Mir leben die Toten...«- Gustav Landauers Programm des libertären Sozialismus. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Pfisterer, U., Rosen, V. von (2005): Der Künstler als Kunstwerk. Selbstporträts vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart: Reclam.
- Piaget, J. (1936): La naissance de l'intelligence chez l'enfant. Neuchâtel/Paris: Delachaux et Niestlé.
- Piaget, J. (1946): Le développement de la notion du temps chez l'enfant. Paris: P.U.F.
- Pichon, S., Gelder, B., Grèzes, J. (2009): Two different faces of threat. Comparing the neural systems for recognizing fear and anger in dynamic body expressions. *NeuroImage*, 4, 2009, 1873-1883.
- Piper, A., Merskey, H. (2004a): The persistence of folly: a critical examination of dissociative identity disorder. Part I. The excesses of an improbable concept. *Canadian Journal of Psychiatry* 9, 592-600.
- Piper, A., Merskey, H. (2004): The persistence of folly: critical examination of dissociative identity disorder. Part II. The defence and decline of multiple personality or dissociative identity disorder. *Canadian Journal of Psychiatry* 10, 678-83.
- Platt, L. (2008): Child Poverty in Historical Perspective – From 1900 to the Present, London: Routledge.
- Platta, H. (1998): Identitätsideen. Zur gesellschaftlichen Vernichtung unseres Selbstbewußtseins. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Plessner, H. (1975): Die Stufen des Organischen und der Mensch [1928]. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Plessner, H. (2003): *Conditio humana*. Gesammelte Schriften VIII.1. Auflage, Frankfurt: Suhrkamp.
- Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M. (1991): Eine andere Aufklärung – Das Freudsche Subjekt in der Analyse. Frankfurt: Suhrkamp.
- Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M. (1994): Psychoanalyse – Das Ende einer Deutungsmacht. Reinbek: Rowohlt.
- Porst, H. (1998): Die gekaufte Potenz. Viagra, Sex, Lifestylemedizin. Darmstadt: Steinkopff.
- Premack, D.G., Woodruff, G. (1978): Does the chimpanzee have a theory of mind? *Behavioral and Brain Sciences*, 1, 515-526.
- Pries, L. (2002): Internationale Migration. Bielefeld: Transcript.
- Quante, M. (1999): Personale Identität. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Radke-Yarrow, M., Sherman, T. (1990): Hard growing: Children who survive, in: *Rolf et al.* (1990) 97-119.
- Rahm, D., Otte, H., Bosse, S., Ruhe-Hollenbach, H. (1993): Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis. Paderborn: Junfermann. 2. revid. Aufl.
- Rammstedt, O. (1975): Alltagsbewußtsein von Zeit. *Kölner Zeitschr. f. Sozialpsychol.* (1975) 47-64.

- Ramachandran, V.S. (2000): MIRROR NEURONS and imitation learning as the driving force behind "the great leap forward" in human evolution *Edge* 6.1.2000, http://www.edge.org/3rd_culture/ramachandran/ramachandran_index.html
- Reagan, C.E. (1998): Paul Ricoeur: His life and his work. Chicago: University of Chicago Press.
- Renz, H., Petzold, H.G. (2006): Therapeutische Beziehungen – Formen „differentieller Relationalität“ in der integrativen und psychodynamisch-konflikttherapeutischen Behandlung von Suchtkranken. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit 13/2006
- Richerson, P.J., Boyd, R. (2005): Not by genes alone. How culture transformed human evolution. Chicago: University of Chicago Press.
- Ricœur, P. (1975): La métaphore vive. Paris: Seuil. Dtsch. (1986): Die lebendige Metapher. München: Wilhelm Fink.
- Ricœur, P. (1983): Temps et récit. Band I; (1984) Band II: La configuration dans le récit de fiction; (1985) Band III: Le temps raconté. Paris: Gallimard. Dtsch. (1988/1989/1991): Zeit und Erzählung. Band I: Zeit und historische Erzählung; Band II: Zeit und literarische Erzählung; Band III: Die erzählte Zeit. München/Freiburg: Wilhelm Fink.
- Ricœur, P. (1986): Du texte à l'action. Essai d'herméneutique. Paris: Gallimard.
- Ricœur, P. (1990): Soi-même comme un autre. Paris: Seuil. Dtsch. (1996): Das Selbst als ein Anderer. München-Freiburg: Wilhelm Fink.
- Ricœur, P. (1991): Reflection and imagination. A Ricœur reader (ed. by M.J. Valdés). Toronto: University of Toronto Press.
- Ricœur, P. (2000): La mémoire, l'histoire, l'oubli, Paris: Seuil; dtsh. (2004): Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. München: Fink.
- Ricœur, P., Changeux, J.-P. (1998): Ce qui nous fait penser, Paris: Odile Jacob.
- Riemann, G. (1988): Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Biographien von psychiatrischen Patienten. Eine empirische Untersuchung aus soziologischer Sicht. München: Fink.
- Rizzolatti, G. (2008). Empathie und Spiegelneurone: die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rizzolatti, G., Arbib, M.A. (1998): Language within our grasp, *Trends Neurosciences* 21, 188-194.
- Rizzolatti, G., Craighero, L. (2004): The mirror-neuron system. *Annual Review of Neuroscience* 27, 169-192.
- Rizzolatti, G., Fadiga, L., Gallese, V., Fogassi, L. (1996): Premotor cortex and the recognition of motor actions. *Cognitive Brain Research* 3, 131-141.
- Rizzolatti, G., Sinigaglia, C. (2008): Mirrors in the Brain. How We Share our Actions and Emotions. Oxford: Oxford University Press.
- Robyns, C. (1994): „Translation and discursive identity“. In: Robyns, C. (Ed.): Translation and the Reproduction of Culture. Leuven: Cetra. Auch in: *Poetics Today* 3 (1994) 405-428.
- Roediger, E. (2009): Was ist Schematherapie? Eine Einführung in Grundlagen, Modell und Anwendung. Paderborn: Junfermann.
- Rolf, J., Masten, A.S., Cicchetti, D., Nuechterlein, K.H., Weintraub, S. (1990): Risk and protective factors in the development of psychopathology, Cambridge: Cambridge University Press.
- Rosenthal Shumway, S. (1994): The Chronotope of the Asylum: Jane Eyre, Feminism and Bakhtinian Theory. A Dialogue of Voices: Feminist Literary Theory and Bakhtin. Eds. Hohne, K., Wissow, H. Minneapolis: Univ. of Minnesota Press. 152-70.
- Rousseau, J.-J. (1969): Oeuvres Complètes. Ed. par B. Gagnebin, B., Raymond, T. IV: Emile. Education – Morale – Botanique. Paris: Gallimard.
- Rousseau, J.-J. (1971): Emile oder über die Erziehung. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Rousseau, J.-J. (1984): Diskurs über die Ungleichheit. Hrsg. Heinrich Meier, Paderborn: Schöningh.

- Rousseau, J.-J. (2010): Du contrat social ou Principes du droit politique. Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts. Französisch/Deutsch. In: Reclams Universal-Bibliothek. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Rost, J. (1999): Persönlichkeit. In: *Straub, J., Kempf, W., Werbik, H.* (Hrsg.): Psychologie. Eine Einführung. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 499-529.
- Rotondo, J.L., Boker, S.M. (2002): Behavioral synchronization in human conversational interaction, in: *Stamenov, Gallese* (2002).
- Roussot, A. (1997): L'art préhistorique. Luçon: Éditions SudOuest.
- Rowan, J., Cooper, M. (1999): The plural self. Multiplicity in everyday life. London: Sage.
- Ruano-Borbahan, J.-C. (1998): L'identité. L'individue. Le groupe. La société. Paris: Éditions Sciences Humaines.
- Rüegg, J.C. (2003): Psychosomatik, Psychotherapie und Gehirn. Stuttgart: Schattauer. 2. Aufl.
- Rumpf, H. (1981): Die übergangene Sinnlichkeit: Drei Kapitel über Die Schule. München: Juventa.
- Rüsen, J. (1998): Die Vielfalt der Kulturen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Ruffing, R. (2008): Michel Foucault. München: Fink.
- Rutter, M. (1985): Resilience in the face of adversity: Protective factors and resistance to psychiatric disorder, *British Journal of Psychiatry* 147, 598-611.
- Rutter, M. (2002): Nature, nurture, and development: From evangelism through science toward policy and practice. *Child Development* 1, 1-21.
- Rutter, M., Hay, D.F. (1994): Development Through Life: A handbook for clinicians. Oxford: Blackwell Science.
- Rysewyk, S. van (2010): Towards the developmental pathways of face perception abilities in the human brain, in: *Freitas-Magalhães* vol. II, 111-131.
- Sampson, E.E. (1993): Identity politics: Challenges to psychology's understanding. *American Psychologist* 12, 1219-1230.
- Saup, W. (1998): Konstruktives Altern als Auseinandersetzung mit Anforderungen und Belastungen. In: *Kruse, A.*: Psychosoziale Gerontologie Band 1, Göttingen: Hogrefe, S. 206-222.
- Saxe, R., Powell, L.J. (2006): It's the Thought That Counts: Specific Brain Regions for One Component of Theory of Mind. *Psychological Science* 8, 692-699.
- Schank, R.C., Abelson R.P. (1977): Scripts, plans, goals and understanding. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Schapper, D. (2007): Qu'est-ce que l'intégration ? Paris: Gallimard.
- Scheler, M.F. (1923): Wesen und Formen der Sympathie, Bonn: Friederich Cohen; 3. Aufl. 1931: Zur Phänomenologie der Sympathiegefühle. Bonn: Cohen.
- Scheler, M. (1928): Die Stellung des Menschen im Kosmos, Bonn: Friederich Cohen; 2007, 16. Aufl. Bonn: Bouvier.
- Scherr, A. (1995): Soziale Identitäten Jugendlicher. Politische und berufsbiographische Orientierungen von Auszubildenden und Studenten. Opladen: Leske + Budrich
- Schigl, B. (2011): Gender in der Psychotherapie. Wiesbaden; VS Verlag (in Vorbereitung)
- Schlagmann, K. (2008): Zur Rehabilitation von Narziss. Mythos und Begriff. *Integrative Therapie* 3/4, 443-464.
- Schlenker, B.R. (1980): Impression management: The self-concept, social identity, and interpersonal relations. Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Schmid, W. (1999): Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst – Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault, Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmid, W. (2007): Mit sich selbst befreundet sein: Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmidbauer, W. (1977): Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Reinbek: Rowohlt.

- Schmidbauer, W.* (2007): Das Helfersyndrom. Hilfe für Helfer. Reinbek: Rowohlt.
- Schmid-Lellek, C.* (2006): Ressourcen der helfenden Beziehung. Modelle dialogischer Praxis und ihre Deformationen. Bergisch-Gladbach: EHP.
- Schmitz, H.* (1989): Leib und Gefühl. Paderborn: Junfermann.
- Schmitz, H.* (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Bonn: Bouvier.
- Schnabel, U.* (2010): Muße. Vom Glück des Nichtstuns. München: Blessing.
- Schoemaker, S.* (1963): Self-knowledge and Self-identity. Cornell: University Press.
- Schubert, C.* (2011): Psychoneuroimmunologie und Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer.
- Schütz, A.* (1932/1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Wien: Springer.
- Schütz, A.* (1962/1964/1966): Collected Papers. Den Haag: Nijhoff, Bd. I 1962, Bd. II 1964, Bd. III 1966.
- Schütz, A.* (1970): On phenomenology and social relations. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Schütz, A.* (1971): Gesammelte Aufsätze. Bd. I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Nijhoff.
- Schütz, A.* (1972): Gesammelte Aufsätze. Bd. II. Studien zur soziologischen Theorie. Den Haag: Nijhoff.
- Schultz, R.* (2005): Developmental deficits in social perception in autism: The role of the amygdale and fusiform face area. *International Journal of Developmental Neuroscience* 23, 125-141.
- Schumann, M.* (2003): Nur die Zeit heilt alle Wunden: Erschütternde Analyse einer Psychotherapie. Norderstett: Books on Demand GmbH
- Schwartz, S.J., Luyckx, K., Vignoles, V.L.* (2011): Handbook of Identity Theory and Research. New York: Springer.
- Schwenk; O.G.* (1996): Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Schwenk, O.G.* (1999): Soziale Lagen in der Bundesrepublik, Opladen: Leske + Budrich.
- Schwenk, Th.* (1984): Das sensible Chaos, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Schwinger, S., Scheib, W.* (1998): Hurra, wir leben länger. Ein Lifestyle- Buch. Wien: Orac.
- Segerstråle, U., Molnár, P.* (1997): Nonverbal Communication. Where Nature meets Culture. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Selver, Ch., Brooks, Ch.* (1974): Sensory Awareness, in: *Petzold* (1974j) 59-78.
- Sen, A.* (2007): Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. München: Beck.
- Senf, W., Broda, M.* (2000): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie. Stuttgart: Thieme.
- Sennett, R.* (1994): Flesh and Stone: The Body and the City In Western Civilization, New York: Norton.
- Sennett, R.* (2005): Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag.
- Sennett, R.* (1997): Der flexible Mensch. Berlin: Berlin Verlag.
- Sennett, R.* (1998): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt/Main: Fischer TB.
- Sennett, R.* (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin: Berlin Verlag.
- Shoter, J.* (1989): Texts of Identity. London: Sage.
- Shoter, J.* (1993): Conversational Realities. London: Sage.
- Shoter, J.* (1999): Life inside dialogically structured mentalities. In: *Rowan, Cooper* (1999) 71-92.
- Shoter, J., Gergen, K.D.* (1989): Texts of Identity. London: Sage.
- Sieper, J.* (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie – Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. *Integrative Therapie* 3/4, 393-467 und erg. in: *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 393-467.
- Sieper, J.* (2007b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, *Gestalt & Integration*, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in: . Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – Jg. 2011

- Sieper, J. (2007c): Agogische Bildungsarbeit, pädagogische Perspektiven. In: Sieper et al. (2007) 449-456.
- Sieper, J., Orth, I., Petzold, H.G. (2009): Zweifel an der „psychoanalytischen Wahrheit“ – Psychoanalyse zwischen Wissenschaft, Ideologie und Mythologie. In: Leitner, Petzold (2009) 573-635.
- Sieper, J., Orth, I., Petzold, H.G. (2010): Warum die „Sorge um Integrität“ uns in der Integrativen Therapie wichtig ist – Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: Petzold, Orth, Sieper (2010) 367-460.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2001c): „Eingreifende Wissenschaft“ für „Menschenarbeiter“, *Integrative Therapie* 1, 208-209.
- Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG – Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2002): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 10/2002 und gekürzt in: Leitner, A. (2003): Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251.
- Simon, B. (2004): Identity in Modern Society. A Social Psychological Perspective. Oxford: Blackwell Publ.
- Singer, T. (2010): Wie verstehen wir andere Menschen. Universität Zürich. http://www.socialbehavior.uzh.ch/teaching/NeuroökonomieFS10/VL_9_Understanding_Others.pdf
- Singer, W. (2002): Der Beobachter im Gehirn. Frankfurt: Suhrkamp.
- Sommerville, J.A., Decety, J. (2006): Weaving the fabric of social interaction: Articulating developmental psychology and cognitive neuroscience in the domain of motor cognition. *Psychonomic Bulletin & Review* 13, 179-200.
- Sørensen, M., Petzold, H.G. (2009): Stigma und sexuelle Gewalt. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 10/2009.
- Spence, D.P. (1982a): Narrative truth and historical truth, New York: Norton
- Spence, D.P. (1982b): Narrative truth and theoretical truth, *Psychoanalytic Quarterly*, 43-67.
- Spiegel-Rösing, I., Petzold, H.G. (1984): Die Begleitung Sterbender – Theorie und Praxis der Thanatotherapie. Ein Handbuch. Paderborn: Junfermann.
- Stammler, F.-M. (2009): Das Geheimnis des Anderen – Empathie in der Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stamenov, M., Gallese V. (2002): Mirror Neurons and the Evolution of Brain and Language. New York/Amsterdam: John Benjamins.
- Stavemann, H. (2003): Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung. München: Psychologie Verlagsunion.
- Steinmann, G. (2007): Kindermangel in Deutschland: Bevölkerungsökonomische Analysen und familienpolitische Lösungen. Frankfurt: Peter Lang.
- Stern, D.N. (1985): The interpersonal world of the infant. New York: Basic Books. Dtsch. (1992): Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stevens, A., Price, J. (2000): Evolutionary Psychiatry. A new beginning. London: Routledge. 2. Aufl.
- Stewart, E.C., Bennet, M.J. (1991): American Cultural Patterns. Boston: Intercultural Press.
- Stolorow, R.D. (2011): World, Affectivity, Trauma: Heidegger and Post-Cartesian Psychoanalysis. New York: Routledge.
- Stolorow, R.D., Atwood, G.E. (1979): Faces in a Cloud: Subjectivity in Personality Theory. Northvale, NJ: Jason Aronson.

- Stolorow, R.D., Atwood, G.E., Orange, D.M. (2002): *Worlds of Experience: Interweaving Philosophical and Clinical Dimensions in Psychoanalysis*. New York: Basic Books.
- Straub, J. (1988): *Historisch-psychologische Biographieforschung*. Heidelberg: Asanger.
- Straub, J. (1991): *Identitätstheorie im Übergang? Über Identitätsforschung, den Begriff der Identität und die zunehmende Beachtung des Nicht-Identischen in subjekttheoretischen Diskursen. Soziawissenschaftliche Literaturrundschau* 14, 49-71.
- Straub, J. (1998): *Erzählungen. Identität und historisches Bewusstsein*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Straub, J., Kempf, W., Werbik, H. (1997): *Psychologie. Eine Einführung – Grundlagen, Methoden, Perspektiven*, München: dtv.
- Straus, F., Höfer, R. (1997): *Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit*. In: Höfer R./Keupp H. (Hg.), *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 270-308.
- Strauss, A.L. (1978): *A social world perspective*. In: *Denzin, M.K. (ed.): Studies in symbolic interaction*. Vol. 1. Greenwich: JAI Press. 119-128.
- Streb-Lieder, C. (2004): *Wie therapiert man einen CYBORG? Integrative Therapie und die Herausforderungen des Posthumanismus. Integrative Therapie* 3, 195-215.
- Streit, B. (1995): *Evolution des Menschen*. Heidelberg: Spektrum.
- Striano, T., Stahl, D. (2005): *Sensitivity to triadic attention in early infancy. Developmental Science* 4, 333-343.
- Strobelt, M., Petzold, H.G. (2008): *Supervision in Selbsthilfegruppen Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 12/2008.
- Stross, A.M. (1991): *Ich-Identität. Zwischen Fiktion und Konstruktion*. Berlin: Reimer.
- Strzelewicz, W. et al. (1986): *Aufklärung in der Demokratie: 30 Jahre Seminarekurse*. Georg-August-Universität Göttingen, Zentralstelle für Weiterbildung.
- Strzelewicz, W., Raapke, H.-D., Schulenberg, W. (1966): *Bildung und gesellschaftliches Bewusstsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland*. Stuttgart: Enke.
- Süssmuth, H. (1984): *Historische Anthropologie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Suvin, D. (1989): *The Chronotope, Possible Worlds and Narrativity*. In: *Bessiere, J. (ed.): Fiction, Texte, Narratologie, Genre*. New York: Peter Lang. 33-41.
- Swan, Y. (1999): *Narrative, Foucault and feminism: Implications for therapeutic practice*. In: *Parker (1999)* 103-114.
- Swann, W.B. (1987): *Identity negotiation. Where two roads meet. Journal of Personality and Social Psychology* 53 (1987) 1038-1051.
- Swanton, H. (2010): *Die Bedeutung von Biographie in der Integrativen Supervision., Supervision “ Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 10/2010.
- Tajfel, H., Turner, J.C. (1979): *An integrative theory of intergroup conflict*. In: *Austin, W.G., Worchel, S. (Eds.): The social psychology of intergroup relations*. Monterey, CA: Brooks/Cole. 33-47.
- Tajfel, H., Turner, J.C. (1986): *The social identity theory of intergroup behavior*. In: *Worchel, S., Austin, W.G. (Hrsg.): Psychology of intergroup relations*. Chicago, IL: Nelson-Hall. 7-24.
- Tajfel, H. (2010): *Social identity and intergroup relations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tatschmurat, C. (1980): *Arbeit und Identität. Zum Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen weiblicher Identitätsfindung*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Tattersall, I. (2000a): *Ein neues Modell der Homo-Evolution. Spektrum der Wissenschaft* 3 (2000) 32-39.
- Tattersall, I. (2000b): *Wir waren nicht die Einzigen. Warum von allen Menschenarten nur der Homo sapiens überlebte. Spektrum der Wissenschaft* 3 (2000) 40-47.
- Taylor, Ch. (1996): *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Suhrkamp 1996.

- Tesser, A. (1995): *Advanced social psychology*. Boston: McGraw Hill.
- Thomae, H. (1968): *Das Individuum und seine Welt*. Göttingen: Hogrefe. 2. neu bearbeitete Aufl. 1988.
- Tibi, B. (2000): *Europa ohne Identität? Leitkultur oder Wertebeliebigkeit. Die Krise der multikulturellen Gesellschaft*. München: btb Verlag.
- Tissot, S. (2007): *L'État et les quartiers*, Paris: Le Seuil.
- Titze, M. (1978): Alfred Adler und die Grundlagen der Humanistischen Psychologie, *Integrative Therapie* 3/4, 222-230.
- Titze, M. (1979): *Lebensziel und Lebensstil, Grundzüge der Teleoanalyse nach A. Adler*, München: Pfeiffer
- Todorov, T. (1982): *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Tomasello, M. (1999): *The cultural origin of human cognition*. Cambridge, MA: Harvard Univ. Press.
- Tomasello, M. (2008): *Origins of Human Communication*. Cambridge: MIT Press; dtisch. (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2010): *Warum wir kooperieren*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Tourain, A. (2005): *Un nouveau paradigme. Pour comprendre le monde d'aujourd'hui*, Paris: Fayard.
- Tourain, P. (2006): *L'homme Tatoué*. Paris: Éditions du Yunnan.
- Triandis, H.C. (1989): The self and social behavior in differing cultural contexts. *Psychological Review* 3, 506-520.
- Tsoory-Shamay, G., S., Ahron-Peretz, A., Perry, D. (2009): Two systems for empathy. A double dissociation between emotional and cognitive empathy in inferior frontal gyrus versus ventromedial prefrontal lesions. *Brain* 132, 617-627.
- Turkle, S. (1998): *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek: Rowohlt.
- Uchino, B.N., Holt-Lunstad, J., Uno, D., Campo, R., Reblin, M. (2007): The social neuroscience of relationships: An examination of health-relevant pathways. In: *Harmon-Jones, Winkelmann* (2007) 474-492.
- Valenti, S.S., Pittenger, J.B. (1993): *Studies in perception and action II*. Hillsdale: Erlbaum.
- Vedder, G. (2009): *Die Vielfalt der Work-Life-Balance*. München: Hampp.
- Vogel, F. (2009): „Aufstand“ – „Revolte“ – „Widerstand“. Linguistische Mediendiskursanalyse der Ereignisse in den Pariser Vorstädten 2005. Frankfurt: Peter-Lang-Verlag.
- Vogele, K. (1995): *Repräsentation und Identität. Zur Konvergenz von Hirnforschung und Gehirn-Geist-Philosophie*. Berlin: Dünker & Humblot.
- Volkman, V. (1999): *Blutsgrenzen. Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen*. Bern: Scherz.
- Volmerg, U. (1978): *Identität und Arbeitererfahrung: eine theoretische Konzeption zu einer Sozialpsychologie der Arbeit*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Volmerg, U. (1979): *Anleitung zur empirischen Hermeneutik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Vygotski, L. (1986): *Thought and Language*, (Orig. russ. 1934), Cambridge: MIT Press.
- Vygotsky, L.S. (1964/1974): *Denken und Sprechen* (Orig. russ. 1934). Stuttgart: Fischer.
- Vygotsky, L.S. (1966): *Development of the higher mental functions*. Psychological research in the USSR. Moskau: Progress Publisher.
- Vygotsky, L.S. (1978): *Mind in Society. The Development of Higher Psychological Processes*. Cambridge: Harvard University Press.
- Vygotsky, L.S. (1987): *The collected works of L.S. Vygotsky*. New York: Plenum.
- Vygotskij, L.S. (1992): *Geschichte der höheren psychischen Funktionen*[1931]. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.
- Vygotskij, L.S., Lurija, A.R. (1930): *Etjudy po istorii povedenija. Obez'jana. Primitiv. Rebjonok* [Studien über die Geschichte des Verhaltens. (Der Menschenaffe. Der Primitive. Das Kind)]. Moskau/Leningrad. Übers.: Lurija, A.R., Vygotskij, L.S. (1992): *Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior*. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.

- Vyt, A. (1993): Hinter dem Spiegel. In: *Petzold* (1993c).
- Wacquant, L. (2006): *Parias urbains: Ghetto, banlieues, État*, Paris: La Découverte.
- Wagner, H. (2006): Bezugspunkte europäischer Identität. Territorium, Geschichte, Sprache, Werte, Symbole, Öffentlichkeit – Worauf kann sich das Wir-Gefühl der Europäer beziehen? Münster: LIT Verlag.
- Waibel, M.J., Petzold, H.G. (2007): Mobbing und Integrative Supervision – Materialien, Modelle, Perspektiven und eine Befragung zu Mobbingberatung und Supervision. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 09/2007.
- Waldenfels, B. (1976): Die Verschränkung von innen und außen im Verhalten, Phänomenologische Forschungen II, Alber, Freiburg.
- Waldenfels, B. (1994): In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Walker, A., Leahey, R.E. (1995): *The Nariokotome Homo Erectus Skeleton*. New York: Springer.
- Walker, A., Shipman, P. (2011): *Turkana Junge. Auf der Suche nach dem ersten Menschen*, München: C.H. Beck.
- Walther, H. (2007): Nietzsche und das Glück. Stark erweiterte Fassung eines Referates vor der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg vom 12. September 2007. http://www.f-nietzsche.de/Nietzsche_Glueck.
- Walter, H.-J. (1978): *Gestalttheorie und Psychotherapie*. Darmstadt: Steinkopff, 2. erw. Aufl. 1985.
- Walters, G.D. (1998): *Lifestyle theory: past, present, and future*: Hauppauge, N.Y.: Nova Publishers
- Warren, W.H. (1988): Action modes and laws of control for the visual guidance of action, in: O.G. Meijer & K. Roth (Hrsg.), *Complex movement behaviour. The motor-action controversy*, Amsterdam: Elsevier, S. 339-380.
- Warren, W.H. (1990): The perception-action coupling. In: Bloch, H., Bertenthal, B.I. (eds.): *Sensory-motor organizations and development in infancy and early childhood*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, S. 23-37.
- Welsch, W. (1987): *Unsere postmoderne Moderne*. Weinheim: Beltz.
- Welsch, W. (1987a): *Aisthesis. Grundzüge und Perspektiven der Aristotelischen Sinneslehre*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Welsch, W. (1988): *Postmoderne – Pluralität als ethischer und politischer Wert*. Köln: Bachem Verlag.
- Welsch, W. (1992): Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen. *Information Philosophie* 2, 5-20.
- Welsch, W. (1994): *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Welsch, W. (1996): *Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft*. 2. Aufl. 2000. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Welskopf-Henrich, L. (1962): *Problem der Muße im alten Hellas*. Berlin: Rütten & Loening.
- Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B. (2006): *Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Welzer, H., Markowitsch, H.J. (2006): *Warum Menschen sich erinnern können*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wenzel, H. (1990): *George Herbert Mead zur Einführung*. Hamburg: Junfermann.
- Wets, B. (2004): Merleau-Ponty's filosofie van het zien: de perceptieve wereld en 'la chair du monde'. universiteit gent, faculteit letteren & wijsbegeerte. <http://users.skynet.be/4-us/CHAIR.htm>
- White, C., Buvelot, Q. (1999): *Rembrandts Selbstbildnisse*. Stuttgart: Belser Verlag.
- White, M., Epston, D. (1990): *Narrative means to therapeutic ends*. New York: Norton.
- White, T., Suwa, G., Asfaw, B. (1994): *Australopithecus ramidus, a new species of early hominid from Aramis, Ethiopia*. *Nature* 371, 306-312.

- Whitehouse, H. (2001): *The debated mind. Evolutionary psychology versus ethnography*. Oxford: Berg Publishers.
- Wiess, J. (2000): *Identität und Einsamkeit. Zur Psychoanalyse von Narzissmus und Beziehung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wieviorka, M. (2008): *Neuf leçons de sociologie*, Paris: Robert Laffont.
- Wijnen, H. van, Petzold, H.G. (2003): *Moderne Identitätstheorien und ihre Bedeutung für die Supervision*. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm – *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 10/2003.
- Willems, H., Hahn, A. (1999): *Identität und Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Williams, B. (1973): *Problems of the Self*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wood, B. (1992): *Origin and evolution of the genus Homo*. *Nature* 355, 783-790.
- Wright, C. (1982): *Rembrandt: Self-Portraits*. London: Gordon Fraser.
- Wöckener, T. (2011): *Tottenham: Kriegsähnliche Zustände in Londons Straßen*. *Hannover Zeitung*. <http://www.hannover-zeitung.net/aktuell/vermishtes/47189642-tottenham-kriegsaehnliche-zustaende-in-londons-strassen>
- Woodruff, G., Premack, D. (1979): *Intentional communication in the chimpanzee: The development of deception*. *Cognition* 7, 333-362.
- Young, I.M. (1999): *Justice, Inclusion, and Deliberative Democracy*, in: S. Macedo (Hrsg.): *Deliberative Politics: Essays on 'Democracy and Disagreement'*. New York: Oxford University Press, S. 151-158.
- Young, I.M. (2000): *Inclusion and Democracy*. Oxford: Oxford University Press.
- Young, J.E., Klosko, J.S. (1993): *Reinventing your life*. New York: Plume Books.
- Young, J.E., Klosko, J.S., Weishaar, M. (2003): *Schema Therapy: A Practitioner's Guide*. Guilford Publications: New York.
- Zaboura, N. (2008): *Das empathische Gehirn. Spiegelneurone als Grundlage menschlicher Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Zaepfel, H., Metzmacher, B. (1996): *Postmoderne Identitätsbildung, ein Leben mit riskanten Freiheiten oder: Psychotherapie und die Macht der Verheißung*. *Integrative Therapie* 4, 451-488.
- Zander, M. (2009): *Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz*. Wiesbaden: VS Verlag
- Zavalloni, M. (1971): *Cognitive processes and social identity through focussed introspection*. *European Journal of experimental social Psychology* 1/2, 235-260.
- Zavalloni, M. (1976): *Die psychosoziale Identität – Ein Begriff auf der Suche nach einer Wissenschaft*. In: *Moscovici, S.* (Hrsg.): *Forschungsgebiete der Sozialpsychologie*. Bd. II. Frankfurt/M.: Fischer Athenäum. 351-380.
- Zenser, H. (1984): *Max Beckmann – Selbstbildnisse*. München: Schirmer/Mazel.
- Ziebur, G. (1997): *Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945. Mythen und Realitäten*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Zirfas, J., Jörissen, B. (2007): *Phänomenologien der Identität. Human-, sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Zlatev, J., Racine, T., Sinha, C., Itkonen, E. (2008): *The shared mind: Perspectives on intersubjectivity*. Amsterdam: John Benjamins